

Carl Olof Rosenius

**Wegweiser
zum Frieden**



Carl Olof Rosenius

Wegweiser
zum Frieden

Herausgegeben vom Lutherischen Missionsverein in Schleswig-Holstein.
Alle Schriften des Vereins sind zu beziehen bei dem
Beauftragten des Vereins: Karl-Heinz Staack
Retinastr. 18
25336 Elmshorn
Telefon: 0 41 21 - 6 52 23

Gesamtherstellung: Breklumer Druckerei Manfred Siegel KG
1996

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur deutschen Ausgabe	8
Wer war Carl Olof Rosenius?	9
Sein Werden und sein Werk	9
Seine Verkündigung	11

Das Gesetz

Inhalt und Zweck des Gesetzes	14
Gib dich ganz	14
Das Gesetz muß recht gebraucht werden	16
Wir werden durch das Gesetz nicht erlöst	16
Wir werden durch das Gesetz auch nicht geheiligt	21
Wir können das Gesetz aber auch nicht entbehren	23
Das Gesetz erweckt die Sünde zum Leben	27
Als das Gebot kam	27
... ward die Sünde lebendig	29
... und ich starb	32
Das Gesetz treibt zu Christus	34
Fort von aller Selbstzufriedenheit	34
Hinunter in tiefste Zerknirschung	37

Das Evangelium

Das Evangelium ist eine Botschaft von Christus	40
Die frohe Nachricht	40
Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe	42
... auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste	43
... damit wir die Kindschaft empfangen	45
... und Jesu Brüder seien	46

Das Evangelium richtet sich an Sünder	48
Christus ist gekommen, die Sünder zu erretten	48
Gottes Gnade, die ganz frei . . .	50
Nun ist alles bereit	52
Komm wie du bist	54
Jesus nimmt die Sünder an	55
Das Evangelium schenkt Freude und Trost	57
Die große Freude	57
Es gibt einen wunderbaren Trost	59
Die Schuld ist bezahlt	63
Dieser Grund hält	65
Das Evangelium gibt eine beständige Reinheit	67
Ihr seid schon rein	67
Ein Christ ist nicht sündenfrei	70
. . . aber frei von der Sünde	72
. . . durch die Kraft des Wortes Gottes	73
Das Evangelium ist die Kraft der Heiligung	76
Die Sünde soll nicht mehr unser Herr sein	76
. . . weil wir nicht mehr unter dem Gesetz sind	79
. . . sondern unter der Gnade	82
. . . und wir sind berufen, für andere zu leben	83
Der Glaube	
Der Glaube ist eine Gabe Gottes	87
Es ist überaus wichtig, einen lebendigen Glauben zu haben	87
Wir können nicht aus uns selbst glauben	90
Das Glauben ist nicht leicht	92
Der Glaube kommt aus der Predigt	94
Der Glaube umfaßt die Vergebung der Sünden	97
Wenn wir unsere Sünden bekennen	97
. . . ist Gott treu und gerecht	100
. . . daß er uns die Sünden vergibt	103
. . . und reinigt uns von aller Untugend	106

Der Glaube sucht die Gewißheit im Wort	108
Warum hast du keine Gewißheit?	108
Kann man Gewißheit erlangen?	111
Die Gewißheit hat ihren Grund im Wort	114
Der Glaube kann in Finsternis geraten	116
Kein Glaubender ist ohne Anfechtung	116
Aber Jesus kennt unsre Not	119

Das Leben

Ein Leben im Glauben — nicht im Schauen	121
Wir sind mit Christus gestorben und auf-	
erstanden	121
Christus ist unser Leben	124
Unser Leben in Christus ist verborgen	128
Selig sind, die nicht sehen und doch glauben	130
Suchet das, was droben ist	133
Ein Leben in Wachsamkeit	135
Fliehet die Unzucht!	135
Hütet euch vor dem Geiz!	138
Sei vorsichtig mit deinen Worten!	140
Wache und bete!	142
Ein Leben vor der aufgeschlagenen Bibel	145
Wie soll man die Bibel richtig lesen?	145
Warum ist es nötig, die Bibel zu lesen?	148
Hast du keine Zeit, dann nimm sie dir!	150
Praktische Ratschläge für dein Bibellesen	153
Ein fruchtbares Leben	155
Die Rebe kann keine Frucht bringen von	
sich selber	155
Wer in Jesus bleibt, bringt viel Frucht	157
Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt,	
wird er reinigen	160
... daß sie mehr Frucht bringe	162

Vorwort zur deutschen Ausgabe

C. O. Rosenius (1816—1868) ist ein Vater der Erwekkungsbewegung, die im vorigen Jahrhundert über ganz Schweden ging, ja über die Grenzen hinaus bis in die Nachbarländer hineinwirkte.

In Norwegen erschien aus seinem reichen und breiten Schrifttum 1874 ein Buch: „Klar og usvigelig Veiledning til Fred“ — Klare und untrügliche Anleitung (Wegweisung) zum Frieden. Die ausgewählten Abschnitte waren als tägliche Andachten für zwei Monate gedacht. Dieses Werk erreichte in Norwegen bis 1965 15 Auflagen.

Im Jahre 1966 erschien nun dieses Buch neu geordnet, in modernisierter Sprache und gekürztem Stil in Schweden.

Dieser schwedischen Auflage folgt die deutsche Übersetzung mit dem Titel „Wegweiser zum Frieden (mit Gott)“. Im Hauptteil „Das Gesetz“ wurde ein Abschnitt umgestellt.

Weil Rosenius in Deutschland weithin unbekannt ist, wurde das Kapitel „Wer war Carl Olof Rosenius?“ hinzugefügt.

Beim Lesen möge man bedenken, daß diese Schrift ursprünglich als Andachtsbuch gedacht war — nicht bestimmt zum zügigen Durchlesen: Einen Abschnitt auf einmal — und dann darüber beten und nachdenken. Man muß auch nicht den Hauptteil „Das Gesetz“ erst ganz gelesen haben, um das andere zu verstehen. Man kann überall anfangen. Wird das beherzigt, dann wird dieses Werk einen guten Dienst tun können.

Wer war Carl Olof Rosenius?

Bo Giertz, der auch in Deutschland bekanntgewordene Bischof von Göteborg, schreibt: „C. O. Rosenius gehört zu denjenigen, die ‚Luther wirklich verstanden‘ haben, wie ein schwedischer Lutherforscher gesagt hat. Von Seelsorgern mit großer Erfahrung wird er besonders geschätzt als der große Tröster, der die Gabe hat, dem geplagten Gewissen die Gerechtigkeit Gottes in Jesu Christo herrlich zu verkünden. Seine Bücher sind in Schweden in Hunderttausenden verbreitet und finden unter denjenigen, die mit Ernst Christen sein wollen, immer wieder dankbare Leser. Er gehört zu den ganz großen Gestalten der lutherischen Kirche.“

Sein Werden und sein Werk

Rosenius stammt aus Norrland, dem nördlichsten Teil Schwedens. Hier hatten fromme Menschen die Gewohnheit, in ihren Häusern zum Lesen des Wortes Gottes zusammenzukommen. Die Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes war in dem dünn besiedelten Land mit den weiten Wegen selten gegeben. So taten sie sich zusammen, um sich gegenseitig im Glauben zu erbauen. Sie lasen die Bibel, Luthers Predigtpostillen und die Schriften anderer Gottesmänner. Diese Leute erhielten den Namen „läsare“, Leser, weil sie nicht nur sonntags, sondern auch an Werktagen Gottes Wort lasen. Dadurch ließen sie ihr Leben bestimmen. Sie meinten es ernst. Von vielen wurden sie deshalb verspottet.

Diese Leserkreise sind die geistliche Heimat von Carl Olof Rosenius. Er wurde am 3. Februar 1816 als Sohn eines Pastors, der diesen „Lesern“ freundlich gegenüberstand, geboren. Er war schon als Kind den Wahrheiten des Wortes Gottes gegenüber aufgeschlossen. Im Alter von 15 Jahren hatte Carl Olof die entscheidende Begegnung mit Gott. „Er wußte nicht, daß eine Neu-

geburt nötig sei. Nun sah er es. Er wurde eine Zeitlang sehr unglücklich wegen einiger Sünden. Schließlich wurde er aber durch Christi Liebe freigemacht und sehr glücklich, froh und selig.“ So hat Rosenius es selbst beschrieben. Er nahm dann teil an den Versammlungen der Leser und hat sie, kaum dem Knabenalter entwachsen, auch selbst geleitet. Schon damals zeigte sich in ihm eine seltene Reife geistlichen Lebens.

Er wollte Pastor werden. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Härnösand studierte er Theologie an der Universität Uppsala. Mangel an Mitteln und Krankheit machten ihm aber zu schaffen. Dazu kamen schwere innere Anfechtungen bis hin zum Zweifel an Gottes Dasein, die ihn grausam plagten. Er mußte das Studium unterbrechen. Niemand konnte recht helfen. Da machte der englische Prediger Scott in Stockholm von sich reden. Zu ihm eilte Rosenius, und Scott war in Gottes Hand das Mittel, Rosenius wieder zurechtzu bringen.

Rosenius wurde nun Scotts Gehilfe bei seiner Arbeit in der schwedischen Hauptstadt. Beide hielten Gottesdienste, dazu Versammlungen in den Häusern. Sie gaben eine neue Zeitschrift heraus, den „Pietisten“. Ihr Anliegen war es, geistliches Leben im Sinn der Bibel zu wecken und zu fördern.

Doch schon bald entstand scharfer Widerstand, teils von Seiten der Behörde, teils von der Straße her. Ein Volksauflauf nötigte Scott, das Land zu verlassen. Rosenius blieb allein mit der angefangenen Arbeit zurück, die er dann als Stadtmissionar bis zu seinem Lebensende fortgesetzt hat.

Unter Rosenius' Schriftleitung bekam der „Pietist“ ein neues Gepräge. Er brachte fast nur noch lange geistliche Abhandlungen, die eine große Wirkung ausübten. Die Auflagenhöhe stieg nach und nach über die der Tageszeitungen hinaus. Rosenius machte auch Predigtreisen durch ganz Schweden und hatte eine überaus umfangreiche seelsorgerliche Tätigkeit. Auf diesem Wege

wurde er der Vater einer Erweckungsbewegung, die mehr oder weniger stark sich über ganz Schweden erstreckte, ja, bis über die Grenzen des Landes hinaus.

Aus der Erweckungsbewegung entstand dann die für die innere und äußere Mission hochbedeutsame „Evangelische Vaterlands-Stiftung“ in Stockholm. Sie tut noch heute ihr Werk in Schweden und in der Welt.

Nach viel Mühe, Anfeindung und Verkennung — aber auch nach reicher Frucht, viel erfahrener Liebe und Anerkennung starb er am 24. Februar 1868 in Stockholm, erst 52 Jahre alt.

Seine Verkündigung

Noch stärker als durch die mündliche Predigt wirkte Rosenius durch seine Abhandlungen im „Pietisten“. Immer wieder wurden sie nachgedruckt und fanden weiteste Verbreitung. Ihr Inhalt ist Gesetz und Evangelium und Ermahnung zu einem christlichen Leben mit Gott.

Unter den „Lesern“ waren manche stark gesetzlich ausgerichtet. Bedingungen wurden gestellt, bestimmte Forderungen mußten erfüllt werden: Erst muß man das Böse in seinem Innern durch Gebet und Anstrengung aller Kräfte überwinden, — dann darf man die Gnade durch Christi Versöhnung glauben. So kamen Menschen nur selten und schwer zur evangelischen Freude und zum Frieden in Gott.

Da war es das Anliegen von Rosenius, Gesetz und Evangelium in ihrem Wesen klar herauszustellen. Das Gesetz soll uns nicht besser machen, das kann es nicht. Es soll uns zur Verzweiflung an uns selbst treiben. Der Mensch, wenn er erst einmal erweckt ist, muß loskommen von seinem eigenen, hoffnungslosen Bemühen. Er kann sich selbst nicht ändern. Auf diesem Wege wird er bestenfalls ein Pharisäer. Darum predigte Rosenius Gottes Gesetz so klar und unerbittlich auf die innersten

Regungen des menschlichen Herzens ausgerichtet, daß alles Fleisch verdammt wurde, gerade auch das fromme Fleisch, das sich in seiner Frömmigkeit und Selbstgerechtigkeit gefällt.

Kennzeichnend ist für Rosenius, daß er immer wieder vor einem Christentum warnt, in dem man alles weiß und mit dem Munde bekennt, in dem das Herz des Menschen aber nicht wirklich allein aus der Versöhnung Christi lebt. Niemand möge sich selbst betrügen!

Denen, die unter der Predigt des Gesetzes ihre Armut und ihr Elend erkennen, weiß er dann in herrlicher Weise das Evangelium zu sagen. Es ist die Botschaft von Gottes Versöhnung in Christus. So wie wir sind, trotz aller Mängel und Fehler, sind wir in Christus rein und gut und heilig. Herrlich groß leuchtet die freie Gnade Gottes. Auch der elendeste Mensch wird dadurch augenblicklich in den Himmel erhoben. Nur selten ist der Kern des Evangeliums in solcher Tiefe erfaßt und mit solch befreiender, seligmachender Kraft verkündigt worden wie von Rosenius. Das ließ die Menschen aufhören. So wurden sie neu.

Rosenius' Schriften enthalten auch viele Ermahnungen,— aber erst muß der Baum gepflanzt werden, bevor er Frucht bringen kann. Leben wir im Glauben an Christus, dann läßt uns das nicht so bleiben, wie wir sind. Dann wird alles neu.

Das sind so einige Grundgedanken seiner Lehre. Jeder Kenner spürt die innere Übereinstimmung mit Luther und der Heiligen Schrift. Rosenius war ein großer Freund unseres deutschen Reformators. Immer wieder zitiert er ihn in seinen Werken.

Wer nur ein bißchen Frömmigkeit sucht, wird Rosenius nicht schätzen. Wer aber wirklich Frieden mit Gott haben will, kann hier Wegweisung bekommen.

Der Lutherische Missionsverein in Schleswig-Holstein hat das Schrifttum Rosenius' in den „Geheimnisse im

Gesetz und Evangelium“ auf deutsch herausgegeben (vier Bände). Aus der Breite der Abhandlung bringt dieses Heft einige Auszüge in sachlicher Ordnung. Wir folgen dabei dem schwedischen „Vägledning till frid“. Die Sprache ist modernisiert, der Stil gekürzt. Inhaltlich wurden aber keine Änderungen vorgenommen. Dieses Büchlein möchte Mut machen, sich näher mit Rosenius zu befassen und auch sein übriges Schrifttum kennenzulernen. Das trägt reichen Gewinn.

Das Gesetz

Inhalt und Zweck des Gesetzes

Gib dich ganz!

Hinsichtlich seines Inhalts kann man das Wort Gottes in Gesetz und Evangelium teilen. Jedes Wort Gottes, das den Willen und Rat Gottes in bezug auf unsere Seligkeit ausdrückt, ist entweder Gesetz oder Evangelium. Wenn wir das richtig verstehen, dann haben wir den Schlüssel zur ganzen Bibel.

Zum Gesetz gehört alles, was sagt, wie wir sein und was wir tun sollen. Mit anderen Worten: Alles, was etwas von uns fordert, seien es innere Eigenschaften oder äußere Werke. Denn Gottes Wort fordert den ganzen Menschen, auch das Innerste unseres Wesens: Gedanken, Gesinnung und das Herz. Darum sagt das Gebot nicht: Die Hand, der Fuß oder die Zunge sollen dieses tun und jenes lassen. Nein, das Gebot sagt: Du, du, du. Es redet den ganzen Menschen an.

Laßt uns das erste Gebot als Beispiel nehmen. Es verlangt unser ganzes Herz und all unsere Kraft und unseren ganzen Verstand (Luk. 10, 27). Überlege, was das bedeutet! Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen. Das heißt u. a., daß ich nicht gegen Gott und meine Seele gleichgültig sein darf. Ich darf nicht leichtsinnig sündigen, sondern muß Gott fürchten und lieber alles leiden, ja sterben, als gegen ihn zu sündigen. Das erste Gebot fordert, daß ich gegen die Sünde mit Ernst und Kraft wache, bete und kämpfe. Nicht nur in der einen Stunde, um in der nächsten der Versuchung nachzugeben. Nein, ich soll *immer* wachen, beten und kämpfen.

Gott über alle Dinge lieben heißt, daß ich in meinem Verhalten zu ihm nicht lau sein darf, nicht träge zum Gebet, sondern mit der größten Lust und Freude mit Gott verkehre. Ist meine Liebe zu Gott, wie sie sein soll, dann denke ich vor allem an ihn, spreche von ihm und tue alles, was er will. Gern erleide ich alles, was er über mich kommen läßt. Man tut ja alles für den, den man liebt. Ihm ganz zu vertrauen erfordert einen wahren Glauben und rechte Zuversicht. Das schließt alles Vertrauen auf mich selbst oder ein anderes Geschöpf aus und verbietet alle Eigenliebe. Gleichzeitig ist damit alles Mißtrauen, alle heidnische Sorge und aller Zweifel ausgeschlossen.

Kurz, wenn du alle Gebote Gottes durchgehst, wirst du finden, daß sie nicht nur dies oder jenes Werk von uns verlangen, sondern den ganzen Menschen. Darum kann Jesus in Matthäus 5 sagen, schon der, der nur auf seinen Mitmenschen böse ist, ist in Wirklichkeit ein Mörder. Und wer mit Begierde die Frau seines Nächsten ansieht, hat die Ehe mit ihr gebrochen.

Daraus sehen wir, daß Gottes Gesetz nicht nur Werke fordert, sondern das Herz. Es fordert gute innere Eigenschaften. Zum Gesetz gehört also alles, was von unserer Gesinnung und unseren Eigenschaften redet. Wenn ich wegen Kälte, Trägheit, Hochmut, Eigenliebe usw. bestraft werde, dann werde ich vom Gesetz bestraft.

Aber nicht nur dies, daß *auch* die Gesinnung hierher gehört. Sie ist in Wirklichkeit das wichtigste, das, was Gott vor allem verlangt. Wenn ich einigermaßen korrekt lebe, viel Gutes tue, gegen das Böse angehe, aber Gedanken und Begierden habe, die gegen Gottes Willen streiten, so bin ich vor Gott denen gleichgestellt, die diese Sünden in der Tat ausführen. Und wenn ich das Gute nur aus Zwang wegen der Drohungen oder Verheißungen des Gesetzes tue, dann ist das kein gutes Werk mehr vor Gott. So ist Gott und so ist sein heiliges Gesetz. Gottes Gesetz ist nichts anderes als Gottes Wesen und Wille in Worte gefaßt.

Er will, daß wir so sind, wie er selbst ist. Was er liebt, sollen auch wir lieben. Was er haßt, sollen wir hassen. Darum fordert er, daß wir heilig und vollkommen sein sollen wie er: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“ (3. Mose 19, 2). Und Jesus sagt: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matth. 5, 48).

Was ist nun die Absicht des Gesetzes? Paulus sagt: „Wir wissen aber: was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetz sind, auf daß aller Mund verstopft werde und alle Welt vor Gott schuldig sei, weil kein Fleisch durch des Gesetzes Werk vor ihm gerecht sein kann. Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (Röm. 3, 19.20).

Diese Worte sind deutlich und klar, wenn wir sie nur annehmen könnten, wie sie dastehen. Gottes Absicht mit dem Gesetz ist nicht die, daß die Welt dadurch fromm, selig und gerecht werden soll, sondern im Gegenteil schuldig. Jeder Mund soll verstopft werden. Kein Mensch kann gerecht werden durch die Werke, die das Gesetz fordert. Noch eine Bibelstelle soll dieses unterstreichen: „Das Gesetz ist nebeneingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade viel mächtiger geworden“ (Röm. 5, 20).

Das Gesetz muß recht gebraucht werden

Wir werden durch das Gesetz nicht erlöst

Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, wenn es jemand recht braucht (1. Tim. 1, 8).

„Das Gesetz kennen wir von Natur ziemlich gut. Das Evangelium aber ist ein Geheimnis, das aller Vernunft verborgen ist“, sagt Dr. Svebelius. Das ist wahr. Und

doch befinden sich viele im Irrtum und in der Unklarheit über den eigentlichen Zweck des Gesetzes. Dadurch verliert das ganze Gesetz — ja, das ganze Wort Gottes — seine Kraft und seinen Nutzen, und der Mensch findet keine Hilfe für seine Seele. Wir wollen nun mit Gottes Hilfe versuchen, auf einige gewöhnliche Irrtümer in der Anwendung des Gesetzes hinzuweisen.

Wir reden nicht von denen, die das Gesetz verachten. Daß sie verurteilt werden, liegt in der Natur der Sache. Sie sind nicht nur unrein und sündig, sondern sie verachten Gottes heiligen Willen. Wer aber Gottes Willen verachtet, verachtet Gott selbst. Und nirgendwo steht in der Bibel geschrieben, daß Gott seinen Verächtern gnädig sein wird.

Nein, wir sprechen hier nur von denen, die Achtung vor Gottes Gesetz haben und es ernst nehmen. Wir werden aber bald sehen, daß es nicht genug ist, das Gesetz zu achten und es anzuwenden, man muß es auch „recht brauchen“.

Paulus schreibt von seinen Landsleuten, „daß sie um Gott eifern“ (Röm. 10, 2). Sie erstreben eine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt. Sie richten sich nach dem Gesetz. Und doch hat er ihretwegen „große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in seinem Herzen“. Er möchte sogar „verflucht und von Christus geschieden sein“ (Röm. 9, 2.3), wenn er sie auf diese Weise erretten könnte. Was fehlte dann diesen Menschen, die doch wirklich das Gesetz befolgten? Davon sagt Paulus: „Bis auf den heutigen Tag hängt die Decke vor ihren Herzen, wenn Mose gelesen wird“ (2. Kor. 3, 15). Sie verstehen nicht den wirklichen Zweck des Gesetzes, sondern versuchen, mit Hilfe des Gesetzes vor Gott gerecht zu werden.

Aber der eigentliche Zweck des Gesetzes ist der, den Sünder zu erwecken, zu zerbrechen und zu Christus zu treiben, der des Gesetzes Ende als Seligkeitsweg ist, der den gerecht macht, der an ihn glaubt (Röm. 10, 4).

„Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches“ (Röm. 8, 3). „Wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 12). „In keinem andern ist das Heil“ (Apg. 4, 12).

Es ist die eigentliche Aufgabe des Gesetzes, uns zu Christus zu treiben (Gal. 3, 24). Es soll Johannes der Täufer sein, der dem Herrn durch die Predigt: Tut Buße! ein bereites Volk schafft. Wenn wir aber statt dessen das Gesetz anwenden, um uns dadurch Ruhm vor Gott zu schaffen, dann haben wir es mißbraucht und seinen Zweck verfehlt. Wenn das Herz nicht mehr die Kraft des Gesetzes erfährt, so daß es zerbricht, wozu soll dann das Evangelium von der Versöhnung Christi dienen? Und wenn beide, Gesetz und Evangelium, ihre Kraft und Bedeutung verloren haben, dann ist der Mensch rettungslos verloren. Dann kann er nicht selig werden.

Wie kommt es aber dazu, daß man das Gesetz zum Seligkeitsweg macht? Um nicht vom Gesetz verurteilt zu werden, versucht man seine Forderungen zu verkürzen und es leichter und milder zu machen. Nun stimmt es besser überein mit dem, was man selber meint und auf jeden Fall mit dem, was man selber zu tun vermag.

Man argumentiert dabei häufig so: Das oder das kann kein sterblicher Mensch. Deshalb kann Gott es auch nicht fordern. Er kann doch nicht mehr verlangen, als wir ausführen können. — Das ist nun ein geschickter Zug. Auf diese Weise entgeht man dem, „daß aller Mund verstopft werde und alle Welt vor Gott schuldig sei“ (Röm. 3, 19). Wenn ein einziger Mensch Gottes Forderungen erfüllen könnte, dürfte er sich vor Gott rühmen. Aber die Bibel sagt, daß aller Ruhm ausgeschlossen ist.

Wer verstehen will, weshalb das Gesetz mehr fordert

als wir vermögen, muß bedenken, was das Gesetz ist. Es ist Gottes heiliger Wille in Menschenworte gekleidet und ins Gewissen geschrieben. Soweit sich Gottes Heiligkeit erstreckt, soweit gehen auch seine Forderungen an uns. Das Gesetz sagt: Das und das will Gott, und das und das will er nicht. Natürlich muß Gott fordern, daß du mehr und mehr gerecht wirst, bis du so heilig wie Gott selbst bist. Das steht schon 3. Mose 19, 2: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.“

Wenn wir also wissen, daß das Gesetz nichts anderes als Gottes heiliger Wille ist, verstehen wir auch, daß es nicht verändert oder erleichtert werden kann, weil wir schwach sind. Dann müßte Gott aufgehört haben, heilig zu sein. Wer etwas von Gottes Heiligkeit erkannt hat, glaubt nicht mehr, daß er vor Gott vollkommen werden kann, d. h. ebenso heilig wie Gott selbst. Statt dessen wird er gedemütigt und zerbrochen. Wer noch hofft, durch das Gesetz gerecht zu werden, hat noch eine Decke vor seinen Augen. Er ist blind und weiß nicht, was das Gesetz fordert.

Doch du sagst: Man kann sicher nicht vollkommen werden, aber man kann doch so viel tun, wie man kann. — Nein, das nimmt Gott nicht an. Das Gesetz sagt: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt“ (5. Mose 27, 26). Und Jakobus sagt: „So jemand das Gesetz hält und sündigt an einem, der ist es ganz schuldig“ (Jak. 2, 10).

Nun wendest du ein: Gott ist doch gnädig um Christi willen, er vergibt mir, wenn ich nicht alles halte. — Nein, er ist in keiner Weise dem gnädig, der vor dem Gesetz schuldig ist. Es ist etwas ganz anderes mit dem, der durch den Glauben Christi Gerechtigkeit hat. Er hat dem Gesetz gegenüber keine Schuld, denn in Christus hat er die Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert (Röm. 4, 8). Aber wer unter dem Gesetz ist, dem wird nicht die kleinste Schuld erlassen. Das sagt Jesus

selbst: „Es wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz“ (Matth. 5, 18).

Es ist ein großes Unglück, daß wir so leicht den entscheidenden Unterschied vergessen: Einige Menschen sind unter dem Gesetz, andere sind unter der Gnade (Röm. 3, 19; 6, 14; 7, 4. 6). Ja, die Gnade in Christus ist groß und reich, aber nichts kommt dem zugute, der unter dem Gesetz ist, der also „Mose Jünger“ sein will (Joh. 9, 28). Paulus sagt: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch“ (Galater 3, 10).

Der schlimmste Mißbrauch des Gesetzes ist der, hier zu verschweigen, dort vorüberzugehen, hier zu feilschen, dort einzuebnen, das vom Gesetz fortzunehmen, was dem Sünder zu streng erscheint und das Ziel so niedrig anzusetzen, daß man es erreichen kann. Das Ergebnis ist natürlich Selbstzufriedenheit, Eigengerechtigkeit und Sicherheit. Aber auf diese Weise kommt das Gesetz nicht zur Wirkung: Es will zerbrechen, strafen und treiben — nicht in die Knechtschaft und in den Abgrund der Verzweiflung — sondern zu Christus, der des Gesetzes Ende als Seligkeitsweg ist. Wer an ihn glaubt, der ist gerecht.

Man mißbraucht auch das Gesetz, wenn man sich und andere auf die Zukunft vertröstet. Was man jetzt nicht erreicht, wird man vielleicht später mit Gottes Hilfe erlangen. Dann will man die ganze Gerechtigkeit Christi annehmen.

Welch ein listiges Spiel des Teufels. Bedenke, wenn du heute sterben müßtest und du bist noch nicht so, wie du sein sollst. Vielleicht sagst du: Ich habe das Vertrauen zu Gott, daß er mich nicht fortnimmt, ehe ich bereit bin. — Das ist nett von dir, daß du so gute Gedanken von Gott hegst. Aber wo steht in der Bibel geschrieben, daß Gott mit dem Tode warten wird, bis du so heilig bist, wie das Gesetz fordert? Dann dürftest du nie sterben.

Und was erwartest du eigentlich von der Zukunft?

Warum sollte es später leichter sein, Gottes Gebote zu halten? Hast du nicht auch jetzt alle Möglichkeiten, die dir zur Verfügung stehen? Wenn du darüber nachdenkst, wirst du finden, daß du nichts zu erwarten hast, was es dir leichter macht, das Ziel zu erreichen und die Probe vor Gott zu bestehen.

Dann bin ich verloren, sagst du. Das ist gerade das, was das Gesetz dir zeigen wollte. Du sollst zu Jesus fliehen, ganz nackt und bloß. Du brauchst nicht auf die Zukunft zu warten, Gottes Reich ist bei dir.

Gerade die Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, die du aber nicht vorweisen kannst, die bekommst du als Gabe durch den Glauben an Christi Blut.

Wir werden durch das Gesetz auch nicht geheiligt

Einige versuchen, durch das Gesetz geheiligt zu werden. Da denkt man etwa folgendermaßen: „Ich weiß, daß niemand durch das Gesetz vor Gott gerecht werden kann, Christus allein ist unsere Gerechtigkeit. Aber nun steht in der Bibel, daß niemand ohne Heiligung den Herrn sehen wird. Und da liegen meine Schwierigkeiten. Ich kann das Gesetz nicht mit solchem Ernst zu Herzen nehmen, daß es mir zur Heiligung hilft.“ Da denkt man also, daß man durch das Gesetz geheiligt werden könne.

Aber lieber Freund! In Gottes Wort steht nicht, daß das Gesetz uns von Gott zur Gerechtigkeit und Heiligung gemacht wurde, sondern Christus (1. Kor. 1, 30). Christus, das ist nicht dasselbe wie das Gesetz. Wenn Christus uns zur Heiligung wird, geschieht es auf die Weise, daß wir durch den Glauben an ihn vom Urteil des Gesetzes und der Qual des Gewissens befreit werden. Wir erhalten Frieden mit Gott durch die Vergebung der Sünden, und durch den Frieden und die Seligkeit dieses Glaubens werden wir Gottes Kinder und haben Lust, ihm zu Gefallen zu leben.

Nun tue ich das Gute nicht, weil ich von den Forderungen, dem Urteil und den Drohungen des Gesetzes dazu gezwungen werde. Nein, ich tue es aus Liebe zu Gott und seinem Willen.

Das wirkt Christus durch den Glauben in unseren Herzen. Das Gesetz kann das nicht bewirken. Dazu hat Gott es uns auch nicht gegeben.

Ab und zu findet man eine Art „Glaubenshelden“, die wirklich nötig hätten, in Gewissensnot und Schrecken zu kommen. Sie sind stark und mutig und mißbrauchen leichtsinnig das Evangelium und bekümmern sich niemals über ihre Fehler und Mängel. Sie berufen sich auf die Freiheit des Evangeliums, sie verteidigen aber in Wahrheit die Freiheit ihrer sündigen Natur. Sie haben einen starken Glauben, aber es ist ein Glaube, der in ihnen nichts neu macht. Sie übersehen, was Gottes Wort sagt und zeigen damit, daß sie nötig hätten, aufzuwachen. Das Gesetz ist bei ihnen noch nicht zur Wirkung gekommen, um sie zu verurteilen und zu zerbrechen.

Ja, auch Christen haben Nutzen vom Gesetz, aber nicht — wie du meinst —, daß es dich heiligen könnte. Nein, die Heiligung ist niemals das Werk des Gesetzes. Das Gesetz kann die Sünde nur größer machen.

Voraussetzung für die Heiligung ist es, daß man im Gewissen frei ist vom Gesetz als Seligkeitsweg und daran festhält, daß Christi Gerechtigkeit vor Gott genug ist. Dann ist das Herz eines Christen warm, dankbar und willig, Gottes Willen zu tun. Nun denkt er mit reinem Sinn daran, Gott zu Gefallen zu leben und das Gesetz ist ihm dabei ein lieber Wegweiser. Es treibt, zwingt und bedroht ihn nicht. Es gibt ihm auch keine Kraft. Aber es zeigt ihm, was Gott will.

Dann wenden wir das Gesetz recht an, wenn wir uns von ihm sagen lassen, wie wir leben sollen. Darüber schreibt Luther: „Wenn es meinen Lebenswandel gilt, oder wie ich sein und handeln soll, so will ich deine

Gebote gern hören und befolgen. Wenn du dich aber in das Gewissen oder in die Frage, wie ich vor Gott stehe, hineindrängen willst, so will ich nichts von dir wissen. Denn es ist auf alle Fälle zuvor ausgemacht, daß ich dem Gesetz gegenüber zuschanden und verdammt werde. Um vor Gott zu bestehen, brauche und habe ich die Gerechtigkeit eines anderen.

Aber siehe, ich muß ja allezeit etwas tun und sein, und hierin will ich dich gern um Rat fragen und dir folgen. Daneben habe ich auch eine schwer zu leitende Natur, ein böses und arglistiges Herz, ein zu allem Guten unwilliges und träges Fleisch, das stets wider den Geist streitet. Hilf mir wider dieses, sei mir fürs Fleisch ein Zaum und eine Peitsche.“

Wenn ein Christ auf diese Weise das Gesetz anwendet, wird er stets wach und beschäftigt sein. Er bleibt immer arm und hungrig nach der Gnade. Und dann hat er immer den Heiland nötig. Ja, er braucht das Evangelium, das Gebet und das Abendmahl.

Es ist aber etwas ganz anderes, wenn man sagt: Wenn nur das Gesetz recht in mein Herz käme, dann würde ich nicht sündigen, sondern in der Heiligung wachsen! — Das ist ein großer Irrtum. Bist du mit dir selbst zufrieden, kann das Gesetz dich demütigen. Bist du freigemacht und froh im Glauben, kann es deine Richtschnur und dein Wegweiser sein. Aber das Gesetz kann niemals die Sünde ausreißen und dir so zur Heiligung helfen. Es kann niemals Liebe, Lust und Kraft zum Guten geben. Es kann niemand dazu bringen, den Willen Gottes gern und freiwillig zu tun.

Wir können das Gesetz aber auch nicht entbehren

Wir müssen uns vor der irreführenden Auslegung der Schrift hüten, die darauf hinausgeht, daß wir das Gesetz halten könnten. Wir müssen uns auch vor dem Gedanken hüten, daß wir nicht selig sterben könnten,

wenn wir das Gesetz nicht erfüllt hätten. Als ob wir durch eigene Kraft rein und vollkommen werden könnten! Das ist ein gefährlicher Gedanke, der den Wert des Blutes Christi zunichte macht. Der Gedanke, daß wir selber das Gesetz erfüllen können und sollen gibt uns entweder einen falschen Trost, oder er führt uns in eine knechtische Furcht.

Nein, je heißer es auf dem Sinai uns wird, desto besser für uns. Je strenger die Forderungen des Gesetzes, desto leichter bringt es uns dahin, unseren Trost allein in dem zu haben, was Jesus für uns getan hat.

Viele, die das nicht verstehen, sagen: Wenn wir so streng urteilen, wird der Mensch nur mutlos und verliert alles Vertrauen und alle Liebe zu Gott. Darauf antworten wir: Sollten wir aus diesem Grunde das aufheben und verkürzen, was Gott gesagt hat? Wer bist du, daß du es wagst, Gottes Gebote zu verfälschen oder aufzuheben? Der Sünder braucht nicht in erster Linie Vertrauen und Liebe zu Gott, sondern ein zerknirschtes Herz. Der Trost, den man sich aus der Gerechtigkeit des Gesetzes nimmt, ist ein falscher Trost. Gerade diesen Trost soll das Gesetz uns entreißen. Je eher wir an unserer Kraft und unserem Vermögen verzweifeln, desto schneller nehmen wir Christi Trost im Evangelium entgegen.

Wenn der Täufer Johannes sagt: „Wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet“, oder: „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen“, — da ebnete er alle Berge und Hügel. Später sagte er: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“, — da wurden die Täler aufgefüllt und der Weg des Herrn bereitet (Matth. 3; Luk. 3; Joh. 1).

Die erste und eigentliche Absicht des Gesetzes ist es, Erkenntnis der Sünde zu geben. Nun fragt vielleicht jemand: Wie muß diese Sündenerkenntnis denn sein, da-

mit sie richtig ist? Antwort: Es ist nicht genug, die Todsünden zu kennen. Wichtiger ist es, ihren Ursprung zu kennen, nämlich das tiefe Verderben des Herzens. Dieses Sündenverderben des Herzens besteht in der Sicherheit, Gleichgültigkeit, Härte und Verachtung gegen Gott. Solange du nicht dieses Elend deines Herzens kennst, werden alle „ich kann“ und „ich will“ nur von Gott wegführen.

Eine so tiefgehende Erkenntnis der Sünde erhalten wir kaum schon in unserer ersten Erweckung. Wohl sind wir erschrocken, aber wir sind nicht bereit, ganz aufzugeben. Es findet sich noch der Ausweg: Ich werde mich bessern. So fängt die Arbeit unter dem Gesetz an. Ich muß mich bekehren und die Sünde ablegen.

Und so lange du nur danach strebst, die äußeren Sünden abzulegen, kann es scheinen, als ob es ganz gut gelingt. Aber fängst du an zu verstehen, daß Gott das Herz fordert, mußst du bald aufgeben. Wenn du Gott über alles lieben willst, fühlst du dich kalt und gottlos. Wenn du beten willst und ernstlich gegen die Sünde streiten, erfährst du, wie leicht sie dich überwindet, ohne daß du sie recht bereust oder über sie weinen könntest.

Da erschrickst du und sagst: Ich bin verloren, ich bin verhärtet, ich bin ein Heuchler. Ich kämpfe nicht ernstlich gegen die Sünde und bereue sie auch nicht recht. Was fühlst du also? Ist es nicht des Herzens fleischliche Sicherheit, Härte und Gottesverachtung? Nun siehst du, wie furchtbar es ist, daß du so hart, sicher und falsch bist. Nun fragst du angstvoll, ob es für einen, wie du es bist, Gnade gibt. Gerade dahin will das Gesetz dich führen.

Nun steht Jesus da und ruft so freundlich: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Wenn du dich nur, so wie du bist, in seine Arme wirfst, dann bist du wie ein Brand aus dem Feuer gerettet, gereinigt in sei-

nem Blut, gerecht und selig und froh. Nun verstehst du das Wort, daß „Christus des Gesetzes Ende — als Seligkeitsweg — ist; wer an ihn glaubt, der ist gerecht“ (Röm. 10, 4).

Das Gesetz ist also gut, wenn man es recht anwendet. Bis jetzt haben wir von der Bedeutung des Gesetzes bei der Bekehrung des Menschen gesprochen. Es soll aber auch bei der „täglichen Bekehrung“ des Menschen seine Aufgabe erfüllen. Das Gesetz soll dem begnadigten, gerechtfertigten und neugeborenen Menschen zeigen, wie er sein Leben führen soll. Und wenn die sündige Natur versucht, überhand zu gewinnen, kommt das Gesetz mit seiner Züchtigung und treibt zu Christus.

Nun noch einige Worte von dem gefährlichen Irrtum, daß ein Christ nichts mehr mit dem Gesetz zu tun habe. Da rechnet man nur mit dem Evangelium. Aber was kann die Gnade wirken, wenn wir die Sünde nicht erkennen? Darum soll das Gesetz die Sünde strafen, selbst wenn es durch Jesu Wunden spricht.

Das Gesetz wirkt oft auf verborgene Weise. „Aber die Sünde erkannte ich nicht außer durchs Gesetz“ (Röm. 7, 7). Wenn auch das Gesetz kein Leben gibt, wirkt es doch dahin, daß das Evangelium Leben geben kann. Das Gesetz pflügt, das Evangelium sät. Das Wachsen kommt nicht vom Pflügen, es muß auch gesät werden. Aber pflügt man das Land nicht, kann die Saat nicht aufgehen und Frucht bringen.

Die da meinen, daß das Gesetz für die Wiedergeborenen nicht nötig ist, führen oft das Wort des Paulus an: „Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister“ (Gal. 3, 24). Aber auch dieses Wort muß — wie alle anderen in der Bibel — in seinem Zusammenhang gesehen werden. Wahr ist es, ein wahrer Christ hat einen willigen Geist, der nicht vom Gesetz bestraft werden muß. Aber er hat auch immer noch eine sündige Natur, die Gott widerstrebt. Sie braucht ständig die Züchtigung des Gesetzes.

Nicht unsere sündige Natur hat durch das Evangelium Freiheit bekommen, sondern unser Gewissen. Darum sagt Paulus: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit. So stehet nun fest und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Ihr seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt“ (Gal. 5, 1. 13).

Das Gesetz erweckt die Sünde zum Leben

Als das Gebot kam . . .

Es ist eine traurige Sache, daß viele Erweckte, die durch die enge Pforte gehen möchten, auf Irrwege geraten. Es können ihr eigenes Herz oder unwissende Lehrer und falsche Schriften sein, die sie irreführen. Daß man richtig bekehrt wird und daß das Gesetz sein Werk in unsern Herzen vollführt, ist höchst notwendig. Wenn das nicht geschieht, ist alles Mühen und alles Streben vergeblich. Glaube und Gottesfurcht, ja Christus selbst mit seinem ganzen Verdienst, sind ohne Nutzen für einen solchen Menschen.

Einige kennen nur die einzelnen Sünden in Gedanken, Worten und Werken. Diese sehen sie, mit ihnen mühen sie sich ab. Aber sie kennen nicht die Forderungen des Gesetzes an das Herz, und darum wissen sie nicht, was es heißt, in wirkliche Not zu kommen. Sie bekehren sich nur von dem oberflächlichen, weltlichen Leben und werden Pharisäer.

Andere erleben wirklich die Bosheit der eigenen Natur, das Verderben und die Unreinheit des Herzens. Sie beten, kämpfen, entsagen, versuchen gottesfürchtig zu leben und glauben, daß sie auf diese Weise die Gerechtigkeit gewinnen können. Wenn sie aber nicht zu Christus, zur Gnade und zum Trost in all ihrem Elend kommen, werden sie nie rechte Christen. Entweder wer-

den sie Werkheilige, die ihren Trost in ihrer Bekehrung und Gottesfurcht haben, oder sie werden abgearbeitete Sklaven, die zuletzt aufgeben, in Gleichgültigkeit zurückfallen und in Verdammnis und Verzweiflung enden.

Viele wollen gar nicht aus der Sünde befreit werden. Aber von denen reden wir nicht, sondern von denen, die wollen, aber nicht können. Der Fehler ist, daß sie nicht hören wollen, oder es wird ihnen nicht gesagt, was eine rechte Bekehrung ist, was das Gesetz eigentlich will, was sein Zweck und sein Ziel ist.

Höre nun, was die Heilige Schrift davon sagt. In Römer 3 sagt Paulus: Die eigentliche Absicht des Gesetzes ist die, jeden Mund zu stopfen und zu zeigen, daß die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen ist. Die Welt soll nicht mit Hilfe des Gesetzes fromm, rein und heilig werden, sondern sie soll schuldig werden. Und in Vers 20 steht: Kein Mensch wird durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht. Durch das Gesetz kommt nur Erkenntnis der Sünde.

In Römer 5 steht: Das Gesetz kam, damit die Sünde mächtiger würde, nicht um sie zu überwinden. „Aber wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade viel mächtiger geworden.“

In Römer 7 heißt es, daß die Sünde — die Sünde selbst, nicht nur das Gefühl der Sünde — groß wird durch das Gebot. Dort steht auch, daß die Sünde das Gebot als Ausgangspunkt für ihren Angriff nahm und alle Begierden zum Leben erweckte. Ja, im selben Kapitel, Vers 4 und 6 steht, daß man frei sein muß vom Gesetz, um Gott Frucht zu bringen. Auf diese Weise redet die Schrift vom Wirken des Gesetzes bei der Bekehrung eines Menschen.

Luther sagt davon: „Was tut nun das Gesetz? Das tut es: Es ist eine Ursach der Sünden auf Grund der Bosheit der Natur, ja, es ist eine Kraft, spricht Paulus, der Sünde, es regt Hader an, es macht nicht fromm, wie die Papisten plaudern und die Weltweisen vorgeben.

Auswendig wehret es wohl der Faust, aber daraus wird nichts denn Heuchelei vor Gott. Im Herzen aber richtet es einen solchen Jammer an, daß es den Menschen nicht allein nicht fromm macht, sondern viel ärger denn zuvor.“

Das muß das Gesetz in deinem Herzen bewirken, wenn deine Bekehrung wahr sein soll. Durch das Gesetz sollst du nicht fromm und heilig werden. Nein, das wirst du nur durch den, der dich mit dem heiligen Geist tauft. Durch das Gesetz sollst du schuldig, sündig, ja überaus sündig werden. Anders kannst du Christus nicht annehmen zu einem neuen Leben in deinem Herzen.

Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz (Gal. 3, 21), und dann wäre Christus vergeblich gestorben (Gal. 2, 21).

Wenn das Gesetz nicht dein Herz trifft, sondern nur dein äußeres Leben, dann kannst du in deinen und in anderen Augen wohl fromm werden. Aber das ist die Frömmigkeit des Pharisäers. So war es bei Paulus, ehe das Gebot kam, und so ist es bei vielen Religiösen in unsern Tagen. Sie glauben, daß sie durch das Gesetz frömmere und besser werden können, wenn sie nur beten, kämpfen und hoffen, ohne aufzugeben.

Die wahre Bekehrung geht tiefer. Sie macht mich nicht besser und besser, sondern sie macht mich zu einem Sünder. Ich werde beschämt über alles, was ich mir vornehme. Ich kann niemals mit meiner Bekehrung zufrieden werden und finde keinen Trost in mir selbst.

... ward die Sünde lebendig

Viele haben sich darüber gewundert, daß Paulus Römer 5 sagt, daß die Sünde durch das Gesetz mächtiger würde. Das kann doch nicht bedeuten, daß die Sünde selbst größer werden würde? Paulus denkt doch wohl an die Sündennot, die Trauer über die Sünde, die

Reue? Richtig muß es doch so sein, daß die Sünde kleiner wird und die Reue größer.

Ja, das könnte man meinen. Aber höre, was der Apostel in Römer 7, 7–11 sagt: „Die Sünde erkannte ich nicht außer durchs Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, hätte das Gesetz nicht gesagt: Laß dich nicht gelüsten! Es nahm aber die Sünde Anlaß am Gebot und erregte in mir jegliche Lust; denn ohne das Gesetz ist die Sünde tot. Ich aber lebte vormals ohne Gesetz; als aber das Gebot kam, ward die Sünde lebendig, ich aber starb; und es fand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war. Denn die Sünde nahm Anlaß am Gebot und betrog mich und tötete mich durch dasselbe Gebot.“

Hier sagt Paulus ausdrücklich, daß die Sünde sich des Gebots bediente, allerlei böse Begierden zum Leben zu erwecken. Weiter sagt er, daß die Sünde ohne das Gesetz tot ist. Wenn die Sünde vom Gesetz frei und ungestört ist, merkt man nicht das innere Begehren. Wenn aber das Gesetz mit seinen Forderungen kommt, dann tritt zutage, daß ein innerer Widerstand gegen Gottes Willen da ist. Und dieser Widerstand wird immer stärker. Es ist wie bei einem ungehorsamen Kind, dem man das verbietet, was es tun will. Oder wie bei einem Fluß, den man aufstaut. Da geht das Wasser über die Ufer. So ist es mit dem Gesetz und der Sünde.

Paulus wendet sich gegen den Gedanken, daß das Gesetz die Kraft hätte, das böse Begehren zu dämpfen und den Willen und das Denken gut zu machen. Im Gegenteil, das böse Begehren wird stärker, je mehr das Gesetz es verbietet.

Aber nun will Gott vor allem unser Inneres gut und heilig haben, so daß wir Lust und Liebe zum Guten haben. Das ist die Seele und das Wesen jedes guten Werks. Wo Gott nicht Lust und Liebe zum Guten findet, sieht er nichts Gutes.

Wenn nun das Herz ärger geworden ist, dann ist

auch die Sünde selbst ärger geworden. Was hilft es, wenn man Gott die Hand und den Fuß gibt, aber der Sünde das Herz? Was ist das anders, als Gott die Schale zu geben und der Sünde den Kern?

Dazu kommt noch eine andere Sünde, die nicht da war, ehe das Gebot kam. Ich meine die Sünde, daß man über das Gesetz murt und seufzt, als ob es uns unterdrückt. Ja, man murt gegen Gott selbst, der uns das Gesetz gegeben hat. Das macht das Maß voll: Man hat nicht nur Lust zum Bösen, sondern man fühlt auch Bitterkeit gegen Gott und sein heiliges Gesetz.

Jeder aufrichtige Christ kann bezeugen, daß die Sünde im Herzen wächst, wenn das Gebot sie verhindern will. Er wurde einmal aus dem Sündenschlaf erweckt zu tiefer Sorge um seine Seele und er bekehrte sich mit ganzem Ernst. Er versprach hoch und heilig, ein anderer Mensch zu werden. Aber da wurde er unglücklicher als je zuvor. Nie hatte ihn die Sünde so geplagt, nie hatte sie in seinem Innern so gerast wie jetzt. Es blieb nicht viel übrig von der Frömmigkeit, die er sich erarbeitet hatte. Sie brach zusammen, wie ein Damm vor den Wassermassen weicht. Und dazu war das Gesetz die eigentliche Ursache. Als das Gebot kam, ward die Sünde lebendig.

Welchen Schluß können wir daraus ziehen? „Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht, außer durchs Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, hätte das Gesetz nicht gesagt: Laß dich nicht gelüsten.“

Beachte, was Paulus Römer 7 sagt: „Ich bin fleischlich unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tu nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das tue ich.“ Das ist gerade das, was man lernen muß. Lernt man es nicht gründlich genug durch das Wort, dann muß man es durch Erfahrung lernen. Das sehen wir an Petrus. Er glaubte nicht, was Jesus ihm von seiner Schwachheit sagte. Aber er mußte es dann

sehr schmerzlich erfahren. Ja, was für traurige Erfahrungen muß nicht ein Mensch machen, bis er so demütig und entkleidet wird, so überzeugt von seinem verlorenen Zustand, daß er nicht mehr versucht, sich selbst zu erlösen, ja, nicht einmal mehr dazu mithelfen will. So lange er noch meint, daß er selber etwas werden oder tun kann, ist Jesus nicht der alleinige Heiland. So lange muß er darum unter dem Joch des Gesetzes bleiben, bis er unter der Last zusammenbricht und wie tot zu Jesu Füßen sinkt. Dann erst wird es besser mit ihm.

Da werden die Worte wahr: „So ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christus, damit wir durch den Glauben gerecht würden“ (Gal. 3, 24).

„Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht“ (Röm. 10, 4).

„Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und um der Sünde willen“ (Röm. 8, 3).

... und ich starb

Was bedeutet es, wenn Paulus sagt, daß das Gesetz „durch das Fleisch geschwächt war“? Wir machen es uns klar an einem Beispiel. Ein tüchtiger Tischler soll mir ein schönes Möbelstück machen. Er hat ausgezeichnetes Werkzeug, aber ich gebe ihm morsches Holz. Da hilft ihm seine Tüchtigkeit nichts. Das Material zerbröckelt unter seinen Händen. Er steht machtlos da.

So ist es auch hier. Das Gesetz ist heilig und gut. Aber es kann den Menschen nicht nach Gottes Willen biegen und gestalten. Unsere Natur ist so unaufrichtig und unzuverlässig, daß man nie weiß, wie es ausgeht. Gott sagt, daß das Menschenherz ein arglistiges Ding ist.

Ein Mensch kann kämpfen und beten, das Gesetz zu halten. Aber wenn es darauf ankommt, übertritt er es

so grob, als hätte er nie seine Drohungen gehört. Ja, er kann verzweifeln,— aber er sündigt doch. Es hält ihn nichts. Das kann man bei manchen Gesetzessklaven beobachten.

Da muß man wohl sagen, daß das Material nichts taugt. Was das Gesetz fordert, findet sich nicht in uns. Man kann nicht geben, was man nicht hat.

Haben wir aber nicht einen freien Willen? Nein, von dem wissen wir nur etwas aus dem Bericht vom Leben im Paradies vor dem Sündenfall. Da hatten die Menschen einen freien Willen. Aber seitdem Adam und Eva von der verbotenen Frucht aßen, existiert der freie Wille nicht mehr in der Welt. Paulus sagt: „Ich bin fleischlich unter die Sünde verkauft.“ Beachte den Ausdruck „verkauft“. Wer als Sklave verkauft ist, ist nicht mehr frei.

Ja, Paulus sagt noch mehr: Es ist nicht damit genug, daß das Gesetz uns nicht heilig machen kann, es macht im Gegenteil die Sünde größer, indem es alle bösen Begierden in uns erweckt (Römer 7, 8). Es macht den Menschen zum Feind gegen Gott, wenn er erkennt, daß er ihm nicht gehorchen kann (Römer 8, 7).

Bedenke: Das Gesetz vermehrt die Sünde und verdammt sie, beides! Welch eine Not! So wirkt das Gesetz Zorn. Aber der Mensch glaubt nicht, daß seine Sache so schlecht steht. Er bildet sich ein, daß er, wenn man nur recht vom Gesetz aufgescheucht wird, doch nach den Geboten leben kann. So bemüht man sich weiterhin. Man sieht immer das Ideal vor sich, aber wenn man es greifen will, entweicht es und der Schmerz wird größer.

Man will nicht verstehen, daß das Ideal etwas ist, was wir einmal waren, was jetzt aber nur in Jesus Christus ist. Es ist Gottes Absicht, daß wir lernen sollen, über das zu trauern, was wir verloren haben, und den zu suchen, der das ist, was wir nicht mehr sind. Ein selbstgerechter Mensch meint noch die Kraft zu haben, Gottes Willen zu erfüllen, bis er ermattet und zunichte gemacht aufgeben und unverdiente Gnade annehmen

muß. Das ist die enge Pforte. Erst wenn das Gewissen dem Gesetz getötet und in Christus freigemacht und selig ist, erst dann fängt man an, zu erkennen, daß etwas Neues gekommen ist: Man beginnt, Gott und seine Gebote zu lieben — doch nur so lange, wie man im Glauben freigemacht ist.

Das Gesetz treibt zu Christus

Fort von aller Selbstzufriedenheit

Wir haben von dem eigentlichen Zweck des Gesetzes gesprochen, nämlich uns die Sünde zu zeigen und den Mund zu stopfen, so daß wir alle vor Gott schuldig dastehen. Trotzdem gibt es — wie wir gesehen haben — unzählige Menschen, die das Gesetz zu einem Erlösungsweg machen und mit seiner Hilfe versuchen, gerecht und selig zu werden. Das kann nur unglücklich enden. Einige werden grobe Pharisäer, die man leicht erkennt. Andere werden Pharisäer auf feinere Art.

Diese wissen genau, daß man nicht gerecht wird durch die Werke des Gesetzes, wie Paulus sagt. Sie wollen auch gar nicht diesen Weg einschlagen. Und doch landen sie da. Als Erweckte fingen sie an, Errettung zu suchen, indem sie Gottes Wort lasen, beteten, der Welt und den Sünden entflohen. Sie merkten, daß sie anders wurden als früher und dankten Gott dafür. Sie hatten das unglückliche Glück, Trost und Frieden in ihrer Besserung zu finden. Wie konnte das geschehen?

Vielleicht waren sie niemals in Wahrheit erweckt? Sie waren nur von der Gefahr überzeugt, auf dem breiten Wege zu wandern und da schlugen sie einen anderen ein. Wenn sie nur einen anderen Weg gingen als die Welt im allgemeinen, meinten sie, dann wäre alles in Ordnung. Sie legten einige Sünden ab und änderten ihre Lebensweise, aber sie verstanden nicht, daß Gott

das Herz ansieht. Sie verstanden auch nicht, was das ist, wiedergeboren zu sein, sondern sie begnügten sich damit, ihr Leben in gewissen Dingen zu ändern. Und wenn sie nicht recht zufrieden mit sich selbst waren, dachten sie: Die Christen haben auch ihre Fehler, und Gott ist ja gnädig.

Hier und da fingen sie auch an, mit dem Gesetz zu feilschen: Gott kann nicht das Unmögliche verlangen! Auf diese Weise steckten sie selbst den Weg ab und setzten das Ziel so niedrig, daß sie dem entgingen, „vor Gott schuldig zu sein“. Wenn sie auch manchmal daran dachten, daß es der Zweck des Gesetzes war, Reue und Zerknirschung zu schaffen, glaubten sie doch, auf dem rechten Weg zu sein, wenn sie Gewissensbisse über die eine oder andere Sünde fühlten. Aber sie waren nie mit ihrem ganzen Wesen unter Gottes Urteil und Zorn.

Das ist in kurzen Zügen die falsche Bekehrung. Es ist unmöglich, alle Einzelheiten anzuführen. Aber das kann in aller Kürze gesagt werden: Wer nie die falsche Hoffnung auf Gottes Gnade verloren hat, wer nie mit seiner Bekehrung zuschanden geworden ist, wer nie mit seinem ganzen Wesen unter Gottes Urteil war, der ist auch nie recht bekehrt.

Darüber sagt Luther in einer Predigt: „Die wahre Reue und Buße fängt an, wenn das Gewissen wirklich anfängt zu nagen und dich zu quälen, und das Herz gar ernstlich den Zorn und das Gericht Gottes fürchtet, nicht nur um der offenbaren groben Sünden willen, sondern auch wegen der starken Bande, die du an dir siehst und fühlst, nämlich eitel Unglaube, Verachtung und Ungehorsam gegen Gott ... Dadurch du dir den Zorn Gottes zugezogen und verdient hast, so daß du in Ewigkeit von seinem Angesicht verworfen und in der Höllen Feuer brennen müßtest.

Diese Reue und Buße erstreckt sich also nicht stückweise über etliche Werke, die du offenbarlich wider die zehn Gebote begangen hast — wobei man seine Werke

unterscheidet, auf daß man ebensoviel Gutes bei sich finden möge —, sondern sie erstreckt sich über deine ganze Person und deines ganzen Lebens Wandel und Wesen, ja, über deine ganze Natur, und zeigt dir, daß du unter Gottes Zorn liegest und zur Hölle verdammt bist. — Denn obwohl es mit der Reue über eine einzelne Sünde anfangen kann, so wie bei David, als er wegen Hurerei und Mord gestraft wurde, so erstreckt sie sich hernach über deinen ganzen Lebenswandel und wirft dich plötzlich, wie durch einen Donnerschlag des Himmels, ganz und gar unter Gottes Zorn und sagt dir, daß du ein Kind der Höllen seist, wodurch dein Herz dermaßen erschrickt, daß dir die ganze Welt zu enge wird.“ So weit Luther.

Dann gibt es andere, die merken, daß ihnen in der Bekehrung etwas fehlt. Aber sie hoffen, durch Gebet und Kampf das Böse zu überwinden und die Gnade in Christus annehmen zu können. Diese wissen wohl, daß sie nicht durch die Werke des Gesetzes gerecht werden können, aber sie wissen, daß der Herr die Demut der Herzen und das Gebet fordert. So versuchen sie, mit diesen geistlichen Gesetzeswerken Gott zu gefallen und meinen, daß das die rechte Bekehrung sei. Aber hier ist die Eigengerechtigkeit besonders groß. Wenn sie sagen: Wenn ich nur recht bereuen, recht beten und recht lieben könnte, wenn ich nur nicht so kalt und tot wäre, dann würde ich glauben, daß Gott mir gnädig sei, — dann sind das Anzeichen einer gefährlichen Krankheit.

Auf diesem Wege findest du niemals einen wahren Frieden, sondern wirst hin und her geworfen. Du wehrst dich dagegen, daß alles an dir verurteilt ist und glaubst, daß es dir in deiner Arbeit mit dem Gesetz glücken wird. Aber dieser Weg ist versperrt. Jeder Mund soll gestopft werden und alle Welt Gott schuldig sein. Sonst wird Christus nicht der alleinige Retter, der Heiland der ganz Verlorenen. Und dann ist Christus vergeblich für dich gestorben.

Hinunter in tiefste Zerknirschung

Als Jesus sein Lehramt anfang, schraubte er die Forderungen des Gesetzes so hoch, daß niemand sie erfüllen konnte (siehe Matth. 5, 21—28). Und als ein Mann glaubte, er hätte das Gesetz gehalten, war Jesus nicht damit zufrieden, sondern gab ihm ein Gebot, das er nicht erfüllen konnte: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast und gib es den Armen“ (Matth. 19, 20. 21). Jesus half dem Mann also nicht dazu, Trost in seiner Frömmigkeit zu finden.

Wenn einer also sagt, er will sich bekehren und fromm und heilig werden, dann antworten wir: Zuerst mußt du sündig und gottlos werden. Du mußt lernen, daß du verloren, durch und durch verderbt und gottlos bist. Dann erst kannst du in Wahrheit an den glauben, der die Gottlosen gerecht macht (Röm. 4, 5), und nur auf diese Weise kannst du fromm und heilig werden.

Hier folge ein Abschnitt aus Luthers Auslegung des 51. Psalms: „Wer gerecht und fromm werden will, der muß zuerst ein Sünder und ungerecht werden. Wer gesund, fromm, rechtschaffen, gottesfürchtig, ja, ein recht gläubiger Christ werden will, der muß zuerst krank, töricht, ein Narr, verkehrt, teuflisch, ein Ketzler und ungläubig werden.

Dies ist der unveränderliche Gotteswille im Himmel, daß er aus Torheit Weise, aus Bosheit Fromme, aus Sünder Gerechte und aus Gottlosen Gottesfürchtige machen will. Wenn ein Mensch den bösen Samen und das Wesen und Werk des Satans in sich fühlet, schreit er zu dem, der da gekommen ist, „die Werke des Teufels zu zerstören“, nämlich der Sohn Gottes (1. Johannes 3, 8).

Fragst du nun, wie dieses soll geschehen, so ist die Antwort kurz und gut: Du kannst nicht derjenige in Gott und Christus werden, der du gerne sein willst, es sei denn, daß du zuerst in dir selber und vor anderen

Menschen werdest, was Er will, daß du sein sollst. Nämlich ein Sünder, böse, verkehrt, teuflisch, ungläubig. Das ist dein Name, Titel und Würdigkeit, daß du heißest und bist von Natur ein „Kind des Zorns“ (Eph. 2, 3). Dies ist die rechte Demut. Hast du das erfahren, so bist du in den Augen Gottes, der du sein wolltest, d. h. heilig, fromm, aufrichtig, rechtschaffen, gläubig.“ Soweit Luther.

Aber wie geht es zu, daß der, der in sich selbst gottlos ist, nun in Gottes Augen der ist, der er sein will, nämlich fromm und heilig? Das sagt Paulus im Galaterbrief 3, 24: „So ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christus, damit wir durch den Glauben gerecht würden.“ Nun kriecht der Sünder zu Jesu Füßen und sucht Schutz unter seiner Gerechtigkeit. Nun verachtet er Christus nicht länger, sondern hält ihn für seinen teuren Erretter. Nun dankt er für die Krümchen, die den Hunden hingeworfen werden und ist damit zufrieden, ein Hund genannt zu werden, wenn er nur Gnade und Vergebung seiner Sünden erhält.

Ja, er findet, daß er vor Freude und Verwunderung darüber sterben könnte, daß ihm, der so unwürdig ist, das ganze Verdienst Christi zugerechnet wird. Und gerade das beabsichtigte Gott mit seinem Gesetz. Nun will Gott den Sünder nicht mehr betrüben, sondern mit der größten aller Gaben erfreuen: Christus mit seinem ganzen Verdienst.

Höre, was die Schrift sagt: „Was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches“ (Röm. 8, 3).

„Als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen“ (Gal. 4, 5).

„Darum spricht er bei seinem Kommen in die Welt: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt; einen Leib

aber hast du mir bereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe, ich komme — im Buch steht von mir geschrieben —, daß ich tue, Gott, deinen Willen. In diesem Willen sind wir geheiligt ein für allemal durch das Opfer des Leibes Jesu Christi“ (Hebr. 10, 5—7. 10).

Der Sünder ist mit seinem Gesetzesgehorsam zuschanden geworden. Aber hier kann er sich doch rühmen, dem Gesetz gehorsam zu sein. Paulus sagt: Was das Gesetz von uns forderte, aber nicht bewirken konnte, weil es wegen unserer sündigen Natur ohnmächtig war, das tat Gott, als er seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Menschen sandte. Jesus wurde unter das Gesetz getan, um es an unserer Stelle zu erfüllen und dadurch die freizukaufen, die unter dem Gesetz waren. Er sagte, daß er den Willen Gottes tun solle. Und in diesem Willen sind wir geheiligt durch Christi Opfer.

Welch eine Tiefe der Weisheit und Liebe Gottes! Sollten wir nun nicht anfangen, unsere eigene Gerechtigkeit zu verachten und mit Paulus für Schaden und Dreck zu halten, wenn Gott selbst das getan hat, was wir hätten tun sollen, aber nicht konnten, und wenn er für uns gelitten hat, was wir hätten leiden müssen!

Kurz gesagt: Gerecht müssen wir sein, aber wir können es nicht aus uns selbst werden. Christus hat uns die Gerechtigkeit erworben. Er hat das Gesetz gehalten, aber nicht für sich selbst. Er war doch der Herr des Gesetzes. Er hat es für uns erfüllt, wie er selbst sagt: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß sie geheiligt seien in der Wahrheit“ (Joh. 17, 19). Seine Vollkommenheit ist meine Gesetzeserfüllung, meine vollkommene Frömmigkeit und Gerechtigkeit.

Will ich ein rechter Christ sein, muß ich sagen: Ich habe das Gesetz erfüllt, nicht in eigener Person, sondern durch meinen Stellvertreter Christus.

Das Evangelium

Das Evangelium ist eine Botschaft von Christus

Die frohe Nachricht

Was ist nun das Evangelium? Was ist sein Inhalt? Wir werden noch sehen, was die Schrift darüber sagt, aber erst bringen wir eine Erklärung Luthers aus seiner Vorrede zum Neuen Testament.

„Evangelium ist ein griechisches Wort und heißt auf deutsch gute Botschaft, gute Mär, gute neue Kunde, gut Geschrei, davon man singet und saget und fröhlich ist. Als da David den großen Goliath überwand, kam ein gut Geschrei und tröstliche neue Kunde unter das jüdische Volk, daß ihr greulicher Feind erschlagen und sie erlöset, zu Freude und Friede gestellet wären, davon sie sangen und sprangen und fröhlich waren.

Also ist das Evangelium Gottes eine gute Mär und ein gut Geschrei, in alle Welt erschollen durch die Apostel von einem rechten David, der mit Sünde, Tod und Teufel gestritten und überwunden habe, und damit alle die, so in Sünden gefangen, mit dem Tode geplagt, vom Teufel überwältigt gewesen, ohne ihr Verdienst erlöset, gerecht, lebendig und selig gemacht hat, und damit zum Frieden gestellt und Gott wieder heim gebracht, davon sie singen, danken, Gott loben und fröhlich sind ewiglich, so sie das anders fest glauben und im Glauben beständig bleiben.

Solch Geschrei und tröstliche Mär oder evangelische und göttliche Kunde heißt auch ein neu Testament darum, daß, gleichwie ein Testament ist, wenn ein sterbender Mann sein Gut bescheidet, nach seinem Tode den benannten Erben auszuteilen, also hat auch Christus

vor seinem Sterben befohlen und beschnitten, solches Evangelium nach seinem Tode auszurufen in alle Welt. Und hat damit allen, die da glauben, zu eigen gegeben all sein Gut, das ist sein Leben, damit er den Tod verschlungen, seine Gerechtigkeit, damit er die Sünden vertilget, und seine Seligkeit, damit er die ewige Verdammnis überwunden hat. Nun kann ja der arme Mensch in Sünden, Tod und zur Hölle verstrickt, nichts Tröstlicheres hören, denn solch teure, liebliche Botschaft von Christus und muß sein Herz von Grund lachen und fröhlich darüber werden, wo er's glaubt, daß es wahr sei.“ Soweit Luther.

Von dieser frohen Botschaft spricht die Schrift an vielen Stellen. 2. Korinther 5, 18—20 lesen wir: „Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott versöhnte in Christus die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.“

Wir müssen hier vor allem darauf achten, daß das Evangelium nicht menschlicher Art ist (Gal. 1, 11). Es ist nicht entstanden aus den Gedanken irgendeines Menschen. Es ist eine Botschaft vom Himmel, eine Botschaft Gottes an das gefallene Menschengeschlecht. Unser großer, ewiger Gott, der alles erschaffen hat, hat auch das Menschengeschlecht erlöst. Dies Evangelium, diese frohe Botschaft soll verkündigt werden. Das geschah zuerst durch Engel und Propheten und später durch eine große Schar von Evangelisten. „Aber das alles ist von Gott.“

Im Neuen Testament befiehlt er uns, dies Evangelium zu verkündigen. Wir brauchen keinen Menschen darum anzubetteln, es ist Gottes Gabe, es ist das Testament Christi: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel

und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker“ (Matth. 28, 18).

„Gehet hin in alle Welt“, sagte er. Ich bin auch in der Welt. „Verkündigt es der ganzen Schöpfung“, sagte er. Ich gehöre auch zur Schöpfung.

Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe

Laßt uns recht bedenken, was Gott für uns Elende getan hat: Er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Menschen. Höre es wie zum ersten Mal: Gott sandte seinen eigenen Sohn. Glaubst du das? Wenn wir wirklich glauben könnten, daß Gott seinen Sohn um unsertwillen gesandt hat, daß er unser Bruder ist und das Gesetz für uns erfüllt hat, — dann könnten wir vor großer Freude und Verwunderung kaum leben. Daß der große Gott, der Himmel und Erde schuf, seinen Sohn sandte, um das zu tun, was dem Gesetz unmöglich war, — glaubst du das?

Das ist etwas, was du wohl weißt, aber glaubst du es wirklich? Wer es leicht glauben kann, hat niemals verstanden, was es bedeutet! Bedenke: Gottes Sohn, der beim Vater war, das Wort, das im Anfang war, das bei Gott war und Gott war, dieses Wort wurde Fleisch, Gott wurde Mensch. Das sagt auch der Prophet Micha: „Aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und Ewigkeit her gewesen ist“ (Micha 5, 2).

Daß Gott Mensch geworden ist, verheißt etwas Großes für uns Menschen, es zeigt seine großen Gnadendanken mit uns. Bitte Gott, daß er dein Herz öffne und die dicken Wolken des Unglaubens vertreibe. Dann wirst du mit Frieden erfüllt, und in seligem Anbeten kannst du sagen: Wohl ist meine Unwürdigkeit groß, aber ob sie auch tausendmal größer wäre, so wird sie hier zunichte, da Gott seinen Sohn sandte. Ihn will ich preisen.

Der Apostel sagt weiter: In der Gestalt des sünd-

lichen Fleisches. Wie Mose eine eiserne Schlange machte, die äußerlich den giftigen ähnlich sah, so sollte Christus dem giftigen Geschlecht gleichförmig sein, damit wir sehen sollten, warum er gekommen ist. Er sollte uns gleich sein, doch ohne Sünde.

„Und verdammte die Sünde im Fleisch.“ Er nahm unsere Sünde auf sich und trug sie auf seinem Leibe aufs Kreuz. So wurde das Urteil über die Sünde vollstreckt. Darum kann sie uns nicht mehr verdammen. Oder anders gesagt: Als Christus die Strafe für unsere Sünden auf sich nahm, nahm er der Sünde die Macht und das Recht, uns zu verdammen.

Christus hat nicht die Sünde aus der Welt genommen, aber er hat unsere Sünde getragen und darum kann die Sünde uns nicht verdammen. Denken wir an einen zum Tode verurteilten Mörder. Noch lebt er in seiner Zelle, er ist aber für die bürgerliche Gesellschaft nicht mehr als ein Toter. So ist es auch mit der Sünde. Sie kann den nicht mehr verdammen, der teilhat an Christi Opfer. Zwar lebt sie noch in unserm Fleisch, wie wir bitter erfahren, aber sie kann niemals verdammen. Denn „es gibt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ (Röm. 8, 1). Die Sünde, die noch in uns ist, hat ihre Macht, uns zu verdammen, verloren.

Darum gebraucht Paulus diesen seltsamen und doch trostreichen Ausdruck: „Es gibt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“ Und wie erklärt er ihn? In Vers 2 sagt er: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christus Jesus, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“

... auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste

Das Evangelium, die „gute neue Mär“, ist in diesem kurzen Wort ausgedrückt: Gott versöhnte in Christus die Welt mit sich selber.

Die Welt ist das gefallene Geschlecht. Durch Adams

Fall ist sie zum ewigen Tod verurteilt. „Wer sündigt, soll sterben.“ „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, was geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er's tue.“ Niemand konnte sich selbst erlösen, denn keiner war ohne Sünde.

Der Lohn der Sünde ist der Tod. So kam er über alle Menschen, da sie alle gesündigt haben. Aber der große, barmherzige Gott konnte nicht ertragen, daß alle verlorengehen sollten. Darum wurde das Wort Fleisch. Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber. Christus wurde der zweite Adam des Menschengeschlechts. Er nahm auf sich, dem Gesetz und Urteil für das ganze Menschengeschlecht Rede und Antwort zu stehen. Kurz gesagt: Er tat, was wir hätten tun sollen und litt, was wir hätten leiden müssen.

Er versöhnte die Welt mit sich selber. Er gab ihr die Gnade, die sie vor dem Fall hatte. Das tat er, als er das Gesetz erfüllte, die Strafe erlitt, das Verbrechen sühnte, über Tod, Teufel und Hölle siegte und uns eine ewige Erlösung erwarb.

Er rechnete den Menschen ihre Übertretungen nicht zu. Wie Gott mit Wohlgefallen auf die Welt vor Adams Fall blickte, so sieht er sie nun in Christus an, der der zweite Adam ist. „Denn wir sind mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren“ (Röm. 5, 10).

Er hat uns die Botschaft von der Versöhnung anvertraut, d.h. das Wort von der Versöhnung, die in Christus geschehen ist. Und nun ist es so, als ob Gott selbst durch uns vermahnt: Laßt euch mit Gott versöhnen! Gott ist schon mit euch versöhnt, darum versöhnt euch doch mit Gott! Dann ist alles gut. Kommt zurück, ihr verlorenen Kinder! Der Vater hat lange seine Arme gegen euch ausgebreitet. Ihr braucht nicht das geringste zu tun, um Gott zu versöhnen. Er war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst. Nun sollt ihr euch nur mit Gott versöhnen lassen.

Hier sehen wir, was das Evangelium ist. Viele glauben, das Evangelium sei ein Versprechen. Es ist aber die Nachricht von einem Versprechen, das schon eingelöst ist. Das Evangelium spricht nicht von dem, was geschehen soll, sondern von etwas, was schon geschehen ist, etwas, was da ist, ob wir es annehmen oder nicht.

Es gibt viele, die denken, daß Gott versöhnt werden soll, und daß man versuchen muß, die Sünde zu beseitigen. Aber Gott *ist* versöhnt, die Sünde *ist* getilgt. Wenn wir nur glauben könnten, daß alle Sünden der Welt, auch die, die uns gerade jetzt plagen, in Christi Tod ausgelöscht, durchgestrichen, in die Tiefe des Meeres versenkt sind! Gott ist schon versöhnt und die ewige Gerechtigkeit ist gekommen.

... damit wir die Kindschaft empfangen

Am Tage der Auferstehung ist es, als ob das Paradies wieder zu uns gekommen ist. Engel sprechen mit den Menschen wie mit Geschwistern. Jesus nennt Sünder seine Brüder. Die Sünde ist versöhnt. Der Glaubende ist freigemacht, gerecht und rein. Das Gesetz fällt kein Urteil über den, der mit Christus vereinigt ist. Der Tod hat keine Macht, uns zu behalten seit Christus als Erstling der Entschlafenen von den Toten auferstanden ist (1. Kor. 15, 20).

Das bemerkenswerteste beim Grabe Christi ist, daß Jesus nun seine Jünger Brüder nennt. Maria steht beim Grabe und weint, Jesus offenbart sich ihr und sagt: „Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh. 20, 17).

Wir wissen doch, daß er sie vorher nicht Brüder genannt hat. Er nannte sie seine Freunde, erzeugte ihnen Liebe und sagte, daß die, die seinen Willen täten, seine Brüder und seine Schwestern seien. Aber er hat sie nicht Brüder genannt. Doch nun, da das Versöhnungswerk

vollbracht und das Kindschaftsverhältnis der Menschen zu Gott wieder hergestellt war, da fängt er an, das Wort Brüder zu gebrauchen und sagt: Mein Vater und euer Vater, mein Gott und euer Gott.

Das bekommt nun sein besonderes Gewicht, wenn wir sehen, daß es das erste war, was der Herr nach seiner Auferstehung sagte. Das große Ziel der Versöhnung Christi war die Wiederaufrichtung des Kindschaftsverhältnisses zu Gott. Alles, was die Versöhnung ausgerichtet hat – die Sünde zu sühnen, den Fluch des Gesetzes fortzunehmen, eine ewige Gerechtigkeit zu bringen – sind ja nur Teile des einen großen Werkes, uns das Kindesrecht zurückzugeben. Das ist die Hauptsache.

Der Mensch wurde zum Kind und Erben Gottes erschaffen. Da dieses Kindesverhältnis durch den Sündenfall zunichte wurde, sollte der „Weibessame“ (1. Mose 3, 15) es wieder herstellen. Wer daran zweifelt, daß dies wirklich geschehen ist, hört hier nun Jesus sagen: Meine Brüder! Das sagt er als Erstes nach seiner Auferstehung. Und er will, daß wir darauf achten sollen. Wer hier nichts Großes und Göttliches erkennt, muß taub gegenüber Gottes Wort sein.

So hat Jesus die Scheidewand abgerissen. Gott und Mensch sind wieder vereinigt. Das, was zerstört war, ist wieder aufgerichtet: Das Verhältnis des Kindes zu seinem Vater. So ist Gottes Sohn der Erstgeborene unter vielen Brüdern (Röm. 8, 29). Hier ist eine Tiefe und eine Höhe, die alle Erkenntnis übersteigt: Die Gabe ist so groß, und unsere Herzen sind so eng.

... und Jesu Brüder seien

„Meine Brüder“ sagt der Herr. Das sagt er aber nur zu den Jüngern, meinst du. Sie waren ihm drei Jahre gefolgt, sie waren fromm und heilig. Welchen Trost haben wir daraus?

Hast du nicht verstanden, daß es die Absicht von

Christi Versöhnung war, unser Kindschaftsverhältnis zu Gott wieder aufzurichten? Das tat er, als er sein Leben hingab — nicht nur für einige Freunde, sondern für die ganze Welt. Im übrigen hast du doch tausendmal gebetet: Vater unser, der du bist im Himmel.

Für Vernunft und Gefühl ist es ungereimt, daß wir die große Ehre haben sollten, Christi Brüder genannt zu werden und es zu sein. Was sagt aber die Heilige Schrift? Was sagt Christus selbst? Ich in ihnen und sie in mir, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir. Gilt das nur für die Apostel? Nein, sagt Jesus: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir“ (Joh. 17, 20).

Das gilt also für alle Zeiten und alle Geschlechter. Wir meinen, das sei allzu groß. Hat Jesus aber jemals einen Unterschied gemacht? Nicht einmal seine Mutter hatte einen Vorzug. Der Mensch ist ihm teuer, aber nicht die oder jene Person. Es ist nur der Unterschied, daß die Gläubigen seine Nähe, sein Herz suchen, während die andern fern bleiben.

Das merkwürdigste ist nun, daß die Jünger diesen Ostergruß bekamen, als sie am schwersten gesündigt hatten. Hier sehen wir nun die Frucht von Christi Tod und Auferstehung! Die Sünde wird nicht mehr angerechnet und verdammt die nicht, die an Christus glauben.

Hier sehen wir, was das Wort bedeutet: Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt (Röm. 4, 25). Oder: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden (1. Kor. 15, 17). Der Apostel glaubt also im Ernst, daß sie nicht mehr in ihren Sünden sind, weil Christus für sie gestorben und auferstanden ist.

Christus hat ein Gnadenreich gegründet, in dem die

Sünde nicht zugerechnet wird. Wohl werden wir gezüchtigt, aber die Gnade und die Kindschaft werden nicht erschüttert, so lange wir uns in unserem Elend zu Christus halten.

Christi Blut reinigt uns von allen unsern Sünden, das ist die Hauptsumme des ganzen Evangeliums. Wir können das vielleicht glauben, so lange das Leben seinen gewöhnlichen Gang geht. Wenn es aber dunkel um uns wird, wenn wir vielleicht in schwere Sünde fallen, dann ist es nicht so leicht zu glauben. In solcher Not zeigt es sich, daß wir, wenn wir auch das ganze Evangelium im Kopf haben, doch kaum ein Senfkorn Glauben im Herzen besitzen. Es ist, als ob Christi Blut nicht mehr gilt, jedenfalls nicht in der Lage, in der wir uns befinden.

Aber so sollte es nicht sein! Wohl ist es angebracht, verzweifelt zu sein und über sich selbst zu weinen. Doch wer die Hoffnung fahren läßt und alles verloren gibt, hat nicht verstanden, was Christus getan hat. Dann glauben wir nicht wie die Apostel, daß, wenn Christus auferstanden ist, dann sind wir nicht mehr in unsern Sünden.

Mit solchem halben Glauben können wir nicht den Streit durchhalten und bestehen, wenn der böse Tag kommt. Darum ist es nötig, daß wir gründlich lernen, was Christus für uns getan hat, um uns beizeiten auf die Stunde der Versuchung vorzubereiten. Nicht nur dadurch, daß wir wachen und beten, sondern auch in der Erkenntnis Christi zunehmen.

Das Evangelium richtet sich an Sünder

Christus ist gekommen, die Sünder zu erretten

Welche Menschen hat Jesus von ihren Sünden erlöst und ihnen das Recht auf ewige Seligkeit zugesprochen,

wenn sie nur glauben? Paulus sagt: Es sind die Gottlosen (Röm. 4, 5).

Wir sind geneigt zu denken, daß irgend etwas bei uns Gott bewegt habe, uns so sehr zu lieben, daß er seinen eingeborenen Sohn für uns gab. Doch die Bibel antwortet: Wir sind mit Gott versöhnt, als wir noch Feinde waren (Röm. 5, 10). Unsere Erlösung hat ihren Grund nicht in unserem guten Willen, sondern in Gottes Barmherzigkeit.

Dies Evangelium ist eine Gotteskraft, die zum Glauben führt. Das Wort von Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, ist nicht trocken und kraftlos, wie man manchmal meint. Nein, es hat die Macht, Glauben zu schaffen. Der Glaube, der uns selig macht, kommt aus dem Wort von Jesu Blut und Wunden. Es gibt keinen andern Weg zum Glauben.

Es ist nicht leicht zu beschreiben, wie es zugeht. Es ist leichter, es zu erfahren, als es zu beschreiben. Doch wir wollen es versuchen.

Ein toter Mensch hört die Stimme des Sohnes Gottes (Joh. 5, 25), und wenn er sich selbst in Gottes Licht erblickt, sieht er seinen wirklichen Zustand, sein Elend, sein Verderben. Auch wer meint — wie Paulus vor seiner Bekehrung —, daß er nach dem Gesetz unsträflich gelebt hat, muß nun sagen: Ich bin der größte Sünder. Wohin soll ich fliehen?

Man sieht seine Not, weiß aber noch nichts von der Kraft des Todes Jesu. Man weiß nun, daß man nicht an ihn glaubt und fühlt sich verurteilt und verdammt (Joh. 3, 18). Das nennt die Schrift „eine göttliche Traurigkeit“ (2. Kor. 7, 10). Wer nun nicht mehr meint, daß er sich selber erlösen kann, nichts verspricht, was er nicht halten kann, sich nicht besser macht als er ist, sondern so wie er ist, zum Freund der Sünder geht, sich zu seinen Füßen wirft, der erhält den Glauben an ihn, der die Gottlosen erlösen kann. Da heißt es: Deine Sünden sind dir vergeben. Der Heilige Geist spricht das Wort von

der Versöhnung zu solch einem betrübten Herzen. Er nimmt es gleichsam bei der Hand und leitet es hinein in das Evangelium vom Lamm Gottes, das am Kreuz für uns starb. Der Geist bezeugt einem solchen Herzen: Christus starb für dich!

Auf diese Weise verhilft der Geist einem Menschen zum Glauben — durch das Wort. Ist ein Herz hart wie Stein, dann schmilzt es wie Wachs, sobald es hört und glaubt, daß Gottes Sohn für uns arme Sünder am Kreuz gehangen hat. Wenn dies Evangelium nicht zum Glauben führt, dann hilft keine Widerwärtigkeit, kein Leiden und keine Furcht vor der Hölle.

Ein Sünder, der zum Glauben gekommen ist, hält sich nicht länger an Werke. Steht doch geschrieben: „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“ (Röm. 4, 5). Aber diejenigen, die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch (Gal. 3, 19).

Auch alle äußerlich frommen Menschen, wenn sie noch so viel haben, dessen sie sich rühmen können, sind unter dem Fluch. Zöllner und Sünder mögen wohl eher ins Reich Gottes kommen als sie (Matth. 21, 31). Es ist darum falsch, wenn ein Mensch glaubt, er müsse dies oder jenes tun, um Gott gnädig zu stimmen, daß er ihm die Sünde vergebe. Das heißt, Jesu Opfer zu verleugnen.

Aber wenn einer sein Verderben kennengelernt hat und dann zu hören bekommt, daß Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen und nun nicht länger wartet, sondern sich zu Jesu Füßen niederwirft und um Gnade und Glauben bettelt — der bekommt den Glauben.

Gottes Gnade, die ganz frei . . .

Wenn jemand vom Evangelium für Gottlose spricht, hält man das für eine gefährliche Botschaft. Man könnte

verstehen, daß Gott die Gläubigen, die Gottesfürchtigen und die ernstesten Christen liebt. Aber er kann nicht mich gottlosen, leichtsinnigen, unzuverlässigen und ungehorsamen Menschen lieben, der wirklich gegen Gott sündigt und nicht mal die Sünde recht bereut. Sollte Gott einen solchen lieben? Nein, das ist unmöglich!

Aber Gott verkündigt immer noch sein Gnadenevangelium für alle Verlorenen: „So wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe.“ „Redet freundlich mit Jerusalem“, sagt Gott. Mit dem Jerusalem, das die Propheten getötet und die gesteinigt hat, die zu ihm gesandt waren.

Und der Apostel sagt: „Dem, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“ (Röm. 4, 4. 5).

Das ist eine wunderbare Nachricht für uns Menschen, die wir in Sünde gefallen, verloren und verdammt sind. Aber Gott erbarmte sich über uns! Das konnte er, weil seine ewige Vaterliebe zu uns nicht durch unsern Fall geändert war. Sie war ebenso groß wie vorher. Er konnte uns nicht unserem Schicksal überlassen, als wir durch die List des Satans ihm geraubt waren, sondern er nahm den Kampf mit dem Teufel auf, um uns zurückzuholen. Und als die Zeit erfüllt war, sandte er seinen Sohn, der sein Leben als Lösegeld für uns gab.

Vor 1900 Jahren wurde er gekreuzigt, und er erlitt für uns den Tod. Zuerst wurde er mit Dornen gekrönt, ins Gesicht geschlagen und gegeißelt und dann ans Kreuz geschlagen. So vergoß er sein Blut für uns arme Menschen. Wo findet sich auf Erden eine größere Liebe?

Dieser Heiland, der den Tod am Kreuz erlitt, hat Gnade und Seligkeit für alle Gottlosen erworben; für die, die gelebt haben, für die, die jetzt leben und für

die, die bis zum jüngsten Tag auf Erden leben werden. Der Satan hat sein Recht an den Sündern verloren, und der Himmel ist nun offen. Gott hat alle mit sich selbst versöhnt durch das Blut am Kreuz. Infolgedessen kann er nun wieder auf Erden wohnen, da eine Versöhnung geschehen ist, die alle Erkenntnis übersteigt.

Wer an Christus glaubt, ist selig, wenn auch mehr Sünden da sind als Sand am Meer. Wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet. Wer die Seligkeit woanders sucht, geht irre. Wer sagt, daß das Gewissen ihn nicht anklagt und er darum dem Himmel näher sei als Räuber, Huren oder Zöllner, der betrügt sich selbst. Daß wir in uns selber heilig sein sollten, ist erdichtet. Jesu Opfer allein macht uns selig.

Nun ist alles bereit!

Viele wissen nicht, was die Versöhnung in sich schließt. Man umgibt sie mit so vielen Vorbehalten, daß zuletzt nichts übrig bleibt. Es ist, als ob keine Versöhnung geschehen wäre. Man will nicht glauben, daß Gott die ganze Welt mit sich selber versöhnte und den Menschen ihre Sünden nicht mehr anrechnet. Auch wenn man es mit dem Munde bekennt, so meint man doch im Herzen, daß es nur für die Frommen gilt. Wenn nun die Boten des Evangeliums zur Gnadenhochzeit einladen: Kommt, es ist alles bereit! — so ändert der Unglaube diese Worte: Wartet, bis alles in Ordnung ist.

Du sagst, man muß sich doch bereiten und die Sünde bereuen, ehe man kommen kann. Aber die Schrift sagt: „Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offb. 22, 17).

Wenn du sagen würdest, ich will nicht kommen, bis ich bereit bin, dann sagtest du die Wahrheit. Aber daß es Menschen gibt, die nicht zu Christus kommen dürfen, das ist ein Irrtum. Wer will, darf kommen. Christus spricht im Gleichnis von der Hochzeit: „Sie wollen nicht

kommen“ (Matth. 22, 3), und das ist der Grund, daß nicht alle Menschen selig werden.

Gott arbeitet an uns, um uns zu Christus zu treiben. Wenn es so weit mit uns gekommen ist, daß wir kommen wollen, daß wir seufzen: Wenn mir nur Jesus meine Sünden vergeben wollte, dann ist es die höchste Zeit zu kommen, zu glauben und alle eigene Arbeit aufzugeben. Alles ist ja bereit. Der Herr sagt: Führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein! Nötige sie, hereinzukommen! Kommt, denn es ist alles bereit!

Hier führen wir einige bemerkenswerte Worte von I. A. James an: „Suchende Seelen vergessen, daß es ihre Pflicht ist, gleich zum Heiland zu kommen. Sie wollen warten, bis sie arm werden, bis sie eine innere Berufung zum Glauben fühlen. Sie suchen und beten und verstehen nicht, daß sie sich gleich dem Heiland übergeben sollen. Sie warten auf eine Art Eingebung im Herzen, daß sie nun glauben dürften, und diese Eingebung solle ihnen auch die Kraft zum Glauben geben.“

Aber wo steht in der Bibel, daß die Sünder warten sollen, bis sie glauben dürfen? Wo steht: Glaube, aber noch nicht jetzt? Komm, aber nicht jetzt, warte, bis du besser bereit bist. Im Gegenteil, es heißt: Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht. Gerade jetzt ist die Stunde der Gnade, gerade jetzt ist der Tag des Heils!

Kann Gott dir nicht in diesem Augenblick die Sünden vergeben? Ist Gott nicht versöhnt? Sind nicht deine Sünden ausgelöscht? Solltest du dich mehr auf ein Gefühl deines Herzens als auf Gottes Wort verlassen? Sagt nicht Jesus: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matth. 11, 28)?

Sind das Christi eigene Worte? Ja. Ist es wahr, was Jesus sagt? Ja. Sollen wir auf Eingebungen warten? Nein. Warum hast du Bedenken?

Wir hören wieder ein paar Worte von James: „Denk

an den Kerkermeister von Philippi (Apg. 16). In der Nacht, in der er seine Sünden erkannte, glaubte er an Christus. Als er in seiner Seelennot rief: Was soll ich tun? antwortete Paulus: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du gerettet! Der Apostel sprach nicht von einer langen Vorbereitungszeit, sondern er sagte ganz kurz: Glaube! Er meinte natürlich: Glaube jetzt! So faßte der arme Mann auch die Antwort auf. Er glaubte sofort und bekam Frieden.“

Komm wie du bist

„Nur, wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz“ (Gal. 3, 21).

Ein Prediger unseres Landes schrieb seinerzeit etwas, was auch für uns lehrreich ist:

„Ich dachte immer, daß die Ursache, weshalb ich keinen Frieden mit Gott hatte, die sei, daß es mir an Ernst und Aufrichtigkeit fehlte. Ich verstand nicht die Absicht des Gesetzes, verstand nicht, daß es mich verurteilen und mein Selbstvertrauen töten sollte. Ich meinte statt dessen, je mehr ich mich im Gebet und in guten Werken übe, desto mehr Leben, Liebe und Frieden würde ich bekommen.

Ich meinte, die Bekehrung sei eine Besserung im Herzen und ich müsse mich selber besser machen. Ich sah nicht, daß die Gnade einen Sünder, der noch auf seine eigenen Kräfte hofft, weder aufmuntern kann noch will. Auch verstand ich nicht, weshalb das Eigengerechtigkeit sein solle, wenn man sich mit Gottes Hilfe bessern will. Ich wollte selbst der Baumeister sein, und je fleißiger ich arbeitete, desto besser sollte es gelingen. Das Ganze ging darauf aus, daß ich meine eigene Ehre retten wollte und Gottes Gnade verwarf und das verachtete, was Christus getan hat.

Ferner meinte ich, daß Gott durch meine Gebete und

Tränen bewegt werden müsse, mir gnädig zu sein. Ich verstand nicht, daß Gottes Herz schon voller Liebe ist, daß alles bereit ist und er nur darauf wartet, daß wir kommen und seine Gnade annehmen. Ich hatte die Wahrheit noch nicht erkannt, daß nicht Gott bewegt werden muß, uns Gnade zu geben, sondern daß wir bewegt werden müssen, die Gnade anzunehmen, die uns schon erworben ist.

Zuletzt ging mir auf, daß ich das Licht in meinem eigenen Herzen gesucht hatte. Statt darauf zu hören, was Gott im Evangelium sagt, suchte ich nach Gefühlen und Zeugnissen in meinem Inneren. Nur solange die gut waren, hatte ich Frieden.

Aber gottlob, ich erkannte, daß ich kommen durfte, gerade so wie ich bin. Mein Heiland hatte mir das Kleid der Gerechtigkeit erworben, so ohne Fehl, daß ich es nicht besser machen kann noch muß. Gleichzeitig sah ich, daß es meine größte Sünde war, daß ich versucht hatte, das zu bessern, was Christus schon vollkommen gemacht hatte. Ich schämte mich, daß ich ihm die Ehre gestohlen, Christus zunichte und mich selbst groß gemacht hatte.“

Niemand versteht, welch tiefer Unglaube es ist, wenn man sich selbst besser machen will, ehe man die Gnade annimmt. Jesaja sagt: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und eßt! Kommt her, kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch“ (Jes. 55, 1). Beachte, worin besteht das Geld? in nichts! Und nichts ist nichts! „Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein“ (Röm. 11, 6).

Jesus nimmt die Sünder an

Wer keinen andern Ausweg hat, als zu Jesu Kreuz zu fliehen, erfährt bald, was das heißt, an Jesu Blut zu

glauben, der eine ewige Erlösung erworben hat. Das Wort, daß er Gottlose gerecht macht, wird deutlich und klar. Nun dankt man Gott, daß es nicht auf das ankommt, was wir leisten können, sondern auf Gottes Liebe. Jetzt sieht und schmeckt man mehr, als man mit Worten auszudrücken vermag.

Dies Evangelium macht alle selig, die daran glauben, und ihr Glaube wird ihnen zur Gerechtigkeit gerechnet. Nun weint die Seele vor Freude und netzt wie die Sünderin Jesu Füße mit Tränen. Von seinem heiligen Feuer brennt das Herz. Der Heiland ist ihm alles. Es weiß von keinem andern Ruheplatz als zu seinen Füßen und kann sich nur des Blutes Jesu rühmen.

So ist man selig. Da hat man eine Freude, die niemand von uns nehmen kann. Wir wissen, daß der Heiland lebt. Wir wissen, an wen wir glauben. Millionen Menschen haben das erfahren. Viele von ihnen stehen vor dem Thron und preisen die Narben, die von seiner Liebe zeugen.

Jesu Gnade macht uns gerecht. Sein Verdienst ist die Pforte zum Himmel. Wir brauchen nichts mehr zur Seligkeit. Jesus nimmt die Sünder an.

Liebe Freunde! Nun kommt es darauf an, daß wir das glauben. Ist da jemand, der noch nicht glaubt, sondern in der Knechtschaft der Sünde lebt, aber sich vor dem Tode fürchtet — man weiß ja niemals, wann er kommt —, so soll er fleißig das Evangelium für Gottlose lesen. Er soll sich mit seiner Sündenlast zu den Füßen des Kreuzes niederwerfen und rufen: Erbarm dich über mich! Da wird er Frieden finden. Und wenn seine letzte Stunde kommt, wird er mit Frieden im Herzen zu Gott heimgehen.

Das Evangelium schenkt Freude und Trost

Die große Freude

„Siehe, ich verkündige euch große Freude“ (Luk. 2, 10).

Wie herrlich ist es, den Engel rufen zu hören: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.“ Und dann den Lobpreis der Menge der himmlischen Heerscharen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“

Es ist herrlich zu hören, und doch gibt es viele fromme Menschen, die niemals erfahren haben, worin eigentlich die große Freude besteht, ja, die niemals Freude und Nutzen von dem Kind hatten, das dort geboren wurde. Am traurigsten ist es, daß viel fromme, wohlmeinende Menschen Weihnachten auf würdige Art zu feiern suchen — sie hören doch Jahr für Jahr, daß man sich über dieses Kind freuen soll —, aber sobald Weihnachten vorbei ist, ist auch die feierliche Stimmung vorbei.

Wenn du wüßtest, was Christus für uns getan hat, könntest du das ganze Jahr, ja das ganze Leben Weihnachten feiern.

Warum sandte Gott seinen Sohn auf die Erde? Von den Bibelstellen, die darauf antworten, ist Römer 8, 3 eine der bemerkenswertesten: „Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und um der Sünde willen und verdamnte die Sünde im Fleisch.“

Dasselbe sagt auch Jesaja: „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, ... denn du hast ihr drückendes Joch und den Stecken des Treibers zerbrochen“ (Jes. 9, 2. 3). Was ist das Joch anders als das

Gesetz, das die Last der Sünde auf unsere Schultern legt. Darum hat es Paulus auch ein Knechtschaftsjoch genannt. Der Ausdruck Stecken des Treibers hat auch mit dem Sklavendienst zu tun. Das was Gottes Geist bei dem Propheten in der Bildersprache gesagt hat, sagt er klar bei dem Apostel. Wenn wir mit unserem falschen Trost am Ende sind und der Feind unseren Frieden stört, dann zweifeln wir so sehr an Gottes Verheißungen, daß er es uns sehr klar sagen muß, bis wir glauben. Wir finden es allzu groß.

Ein Ausdruck bei Paulus ist so ergreifend trostreich, daß seinesgleichen sich kaum im ganzen Neuen Testament findet. Den müssen wir etwas näher betrachten.

Gläubige, die einige Erfahrung haben, wissen, daß man leicht in Verwirrung geraten kann: Wir wissen, daß Christus alles vollbracht hat. Er wurde unter das Gesetz getan, um die zu erlösen, die unter dem Gesetz waren. Er kaufte uns frei von dem Fluch des Gesetzes, als er um unsertwillen ein Fluch wurde. Aber dieser Trost kann so leicht zunichte werden. Alles das ist wahr und groß, sagen wir, aber was hilft es mir? Denn ich weiß, daß ich in dieser oder jener Hinsicht nicht bin oder tue, was er von mir fordert. Wie soll ich dann den Trost annehmen, den das Wort gibt?

Gegen diese Verwirrung wendet sich Paulus. Er sagt, gerade das, was das Gesetz niemals ausrichten konnte, das *tat Gott*, als er seinen Sohn sandte. Wir müssen immer daran denken, daß das Wort Gottes, das etwas von uns fordert, uns treibt und straft, zum Gesetz gehört. Nun weißt du, was Gott von dir fordert, das bekommt er nicht. Das Gesetz fordert, kann aber nichts geben. Darum wirst du immer gestraft und bist schuldig und niedergeschlagen.

Doch was das Gesetz nicht ausrichten konnte, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das *tat Gott*, als er seinen Sohn sandte. Gerade das, was du gestern und heute ängstlich bedachtest und bekämpfest, aber un-

möglich erfüllen konntest, das hat Gottes Sohn für dich erfüllt. Er sollte das Gesetz ganz erfüllen und die Sünde tragen — „geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan“. Vielleicht ahnst du nun, warum Jesus uns zur großen Freude sein sollte.

Kann man sich wundern, daß Menschen, die das erlebt haben, sich freuen und ihn preisen? Kann man sich mehr wünschen? Danach fragen wir, wenn wir unsere Sünde und unser Elend kennen lernen: Wenn doch jemand an unserer Stelle das Gesetz erfüllen und die Strafe leiden könnte, jemand, der uns eine vollkommene Gerechtigkeit verschaffen könnte, sodaß Gott mit uns zufrieden wäre! Wenn wir doch einen solchen hätten! Es ist wohl nicht möglich, daß wir ihn schon haben?

Ja, das sagt die Schrift, wir haben einen Stellvertreter, der alles für uns wohlgemacht hat: „Gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele zu Sündern geworden sind, so werden auch durch eines Gehorsam viele zu Gerechten“ (Röm. 5, 19).

Wer kann Gottes Liebe genug preisen?

Es gibt einen wunderbaren Trost

Ich bin „frei gemacht“ vom Gesetz, sagt Paulus. Wie geschieht das? Er antwortet: „Was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und um der Sünde willen und verdammte die Sünde im Fleisch“ (Röm. 8, 2. 3).

Noch einmal erinnern wir daran, daß der Apostel nicht sagt, Christus habe die Sünde aus der Welt genommen oder aus unserm Fleisch, sondern er hat der Sünde die Macht genommen, uns zu verdammen. Das tat er, als er die Strafe für unsere Sünde erlitt. So kaufte Christus uns auch frei vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (Gal. 3, 13). Das Gesetz ist also nicht aufgehoben. Es redet noch zu uns, erklärt uns Gottes

Willen und fordert Gehorsam. Aber wir sind frei von seinem Fluch. Das Gesetz kann niemals den verurteilen, der mit Christus Jesus vereinigt ist.

Wir verstehen das nicht immer. Wir erschrecken, wenn das Gesetz uns verdammt. In Wirklichkeit aber wird kein Gläubiger nach dem Gesetz gerichtet. Sollten wir nach dem Gesetz gerichtet werden, wäre Christi Verdienst ohne Nutzen für uns.

In derselben Weise spricht die Schrift auch vom Tode: „Tod, wo ist dein Stachel?“ Der Tod ist noch da, aber sein furchtbarer Stachel ist abgebrochen, d. h. seine Bedeutung als Strafe für die Sünde. Sünde, Gesetz und Tod sind noch da. Sie leben wie der zum Tode verurteilte Mörder. Doch ihre Macht und ihr Recht haben sie verloren. Die Sünde der Gläubigen gilt vor Gott nicht als Sünde, denn sie kann kein Urteil fällen über die, die mit Christus vereinigt sind.

Es ist, als ob das Urteil des Gesetzes nicht mehr da ist. Wohl kann es uns erschrecken, drohen und unser Gewissen bekümmern, aber es kann uns nicht verurteilen. Der Tod kann wohl den Leib in die Erde legen, aber uns nicht festhalten. Er ist ein guter Diener, der uns zur Ruhe hilft.

Nur dürfen wir uns nicht verwirren lassen, wenn wir merken, daß die Sünde noch lebt, das Gesetz uns bedroht und der Tod uns angreift. Da gilt es, sich dessen zu erinnern, was Christus tat, als er ein Urteil über die Sünde fällte, uns von dem Fluch des Gesetzes befreite und durch seinen Tod die Macht des Todes brach.

Das alles geschah, als Jesus seinen großen Sieg über Sünde, Tod, Teufel und Hölle gewann. Paulus ruft diesen Tyrannen zum Trotz aus: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Kor. 15, 55–57).

Luther sagt: Wie die Juden Christus am Kreuz höhnten, sollen wir zu Christi Ehre alles verhöhnern, das uns erschrecken will. Über das alles hat er den Sieg gewonnen. Wir sollen zur Sünde sagen: Du lebst zwar noch in meinem Fleisch, aber du kannst mich nicht verdammen. Die Macht hast du verloren, als mein Herr das Urteil über die Sünde fällte. Du heiliges furchtbares Gesetz — es ist recht, daß du mich strafst, denn ich bin ein Sünder. Aber dein Urteil kann mich nicht töten. Das verbietet er, der mich freikaufte von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.

Du Tod, der immer mein unverständiges Herz erschrecken will, du wirst wohl meinen Leib in die Erde bringen, aber du kannst mir nicht schaden, sondern im Gegenteil nur einen Dienst erweisen. Auch wenn meine schwache Natur dich nicht liebt, so tust du mir doch einen Dienst, indem du mich zur Ruhe bringst. Ich kenne den, der da sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebt und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh. 11, 25. 26). Dieser Herr kann nicht lügen, und er hat sein Blut nicht vergossen, damit wir nur zeitliche Güter gewinnen sollten.

Du Grab und Hölle, wo ist dein Sieg? „Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!“

Wenn wir in unseren Anfechtungen doch nur daran denken könnten! Wenn ich z.B. so kalt, träge und in meinem Gemüt so zerstreut bin, daß ich nicht an das Wort denken kann und keine Freude daran habe, sondern mich trocken wie ein Stück Holz fühle — gilt dann das nicht mehr, was Christus getan hat?

Was habe ich dann aber für einen Nutzen davon, wenn ich so ausgetrocknet bin, daß ich das Glaubensleben nicht mehr in mir empfinde? — Was spüren wir, wenn wir in der Finsternis sind? Sollen unsere Gefühle die teuer erkaufte Gnade ins Schwanken bringen? Soll

das, was Christus für uns getan hat, zunichte werden, weil wir nichts empfinden?

Gerade durch das Trachten nach Gefühlen verhindest du das Glaubensleben in deinem Herzen. Es steht doch noch fest: Was das Gesetz nicht ausrichten konnte, das tat Gott, als er seinen Sohn gab.

Ich kann z. B. nicht mehr beten, so daß ich es auf eine andere Zeit verschieben muß. Gilt dann nicht, was Christus getan hat? Bin ich dann nicht länger bei Gott in Gnaden? Oder ist Christus nur ein halber und unvollkommener Heiland, so daß seine Gnade abhängig ist von dem, was ich tun soll? Gott bewahre uns davor, ihm die Ehre zu rauben, indem wir uns einbilden, daß wir etwas zu unserer Erlösung tun könnten.

Ich kann Gott nicht recht lieben, ich fühle mich kalt und hart. Besonders das bestraft das Gesetz. Aber was das Gesetz nicht ausrichten konnte, das tat Gott: er sandte seinen Sohn.

Ich kann die Sünde nicht recht bereuen. Auch das tat Christus: „Da ward sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.“ Soll nicht Christus mein einziger Trost sein? Oder sollen meine Liebe, meine Reinheit, meine Reue und mein Gebet dazu beitragen, daß ich begnadigt werde? Was würde dann aus dem Glauben und der Rechtfertigung durch den Glauben?

Wenn mir richtig klar wird, daß ich aus lauter Gnade erlöst bin, dann kann ich es nicht lassen, ich muß den lieben, der mir einen solch unbeschreiblich großen Dienst getan hat. Dann fange ich an, seinen heiligen Willen zu lieben und die Sünde zu bereuen und zu hassen. Dann geht es so, wie die Engel in der ersten Weihnachtsnacht sangen: Gott bekommt allein die Ehre, es wird Friede auf Erden bei den Menschen, die Gegenstand seiner Gnade sind.

Die Schuld ist bezahlt

Der Diener eines Königs hat dessen Eigentum ruiniert und veruntreut und sitzt nun im Gefängnis. Da bezahlt der Sohn des Königs seine ganze Schuld, geht an seiner Statt ins Gefängnis und erleidet seine Strafe. Kann nun noch etwas vom Diener gefordert werden, wenn der König das gut geheißen hat? Sollte er nicht in großer Dankbarkeit dem Königssohn zu Füßen fallen und sagen: Du hast alles wohlgemacht, es ist für immer genug, was du getan hast!

Wäre es nicht Sünde und Schande, wenn er nun dächte und sagte: Ich habe ja meine Schuld nicht mit eigenen Mitteln bezahlt und ich habe nicht selber die Strafe abgesehen, wie kann ich sicher sein, daß ich nicht doch noch ins Gefängnis komme? Das wäre doch, als wollte er sagen: Wer weiß, ob ich mich auf das verlassen kann, was der König und sein Sohn getan und gesagt haben.

Aber nun steht geschrieben, daß Gott seinen Sohn sandte, um das zu tun, was dem Gesetz unmöglich war. Er war unter dem Gesetz. Er war in unserem Gefängnis, um uns zu befreien, die unter dem Gesetz waren.

Es ist kein Traum oder eine Deutung, sondern die Summe dessen, was Gott uns offenbart hat: Gott gab uns seinen Sohn zu einem Mittler und Heiland. Er sagt selbst, daß er gekommen sei, das Gesetz zu erfüllen.

Wir finden wohl, es sei zu groß, daß Gott selbst das Gesetz für uns erfüllen sollte. Aber so ist es ja immer mit Gott, daß er mehr tut, als wir bitten und verstehen. Was können wir mehr tun, als ihm zu danken und die herrliche Freiheit auszunutzen, unseren gnädigen Vater zu lieben und ihm zu dienen und das Gute zu tun, wozu wir Gnade erhalten?

Allein seine große Gnade kann uns bewegen, Gott zu lieben und ihm zu dienen. Ist nicht seine Gnade die Triebkraft zu unserem Handeln, hat alles, was wir tun,

einen geringen Wert. Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde.

Das dürfen wir nicht vergessen. Nicht nur in der Bekehrung demütigt Gott uns und zeigt uns unser Elend. So lange wir in dieser Welt leben, müssen wir uns im Glauben üben — oder mit andern Worten — in der täglichen Bekehrung leben.

Je näher wir Gott kommen, desto mehr sehen wir seine Heiligkeit. Daraus folgt, daß niemand mehr Licht im Gesetz und niemand mehr das Gefühl der eigenen Niedrigkeit hat, als ein erleuchteter Christ. Hiervon sagt Luther: „Je größer Licht im Gesetz, umso größere Erkenntnis der Sünde.“ Gewiß, das Gesetz ist unsere Lust und Richtschnur fürs Leben. Aber es macht uns niemals gerecht. Denn dann müßten wir ebenso heilig sein, wie Gott heilig ist.

Wenn wir also unsere Sünde erkennen, gilt es in der Freiheit zu bestehen und sich nicht wieder in das knechtische Joch fangen zu lassen. Wenn wir in den knechtischen Sinn zurückfallen, hat das Gesetz gleich wieder dieselbe Wirkung auf uns: Es erweckt die Sünde zu doppelter Kraft und macht uns unglücklich.

Was sollen wir denn tun, wenn das Gesetz uns wegen der Sünde bestraft? Wir müssen ihm gleich recht geben, daß nichts Gutes in uns wohnt, aber gleichzeitig auf Christus hinweisen. Er hat vollbracht, was wir hätten tun müssen und wurde unsere Gerechtigkeit. Geh zu ihm — sagen wir zum Gesetz —, er hat sich unserer Sache angenommen und steht für uns.

Aber das Gesetz sagt: Du sollst doch fromm sein und Gutes tun. Da antworte ich: Das ist wahr, und wenn es meinen Lebenswandel betrifft, will ich dich gern hören. Aber wenn es meine Gerechtigkeit vor Gott berührt, da gelten nicht meine Werke, sondern die eines anderen. Da gelten weder meine Frömmigkeit noch meine Sünden etwas. Ich wäre ganz und gar verloren, wenn ich danach gerichtet werden sollte. Darum weise ich hin auf die

Frömmigkeit, Heiligkeit und Reinheit eines andern, auf Gottes Sohn.

Wenn meine böse Natur noch tausend mal wilder raste, ob meine Sünde tausend mal größer wäre, ob mein Herz mich tausendmal härter verdammt, so ist doch Gott größer als mein Herz und Christi Blut und Gehorsam doch tausendmal mächtiger als meine Sünde. Christi Vollkommenheit ist mein Trost, meine Gerechtigkeit, mein Ruhm — nun und bis in alle Ewigkeit.

Dieser Grund hält

Die Erlösung geschah vor 1900 Jahren auf Golgatha, als Jesus sagte: „Es ist vollbracht!“ Da wurde der Schuldbrief ans Kreuz genagelt. Da wurde Gott versöhnt. Ja, die Versöhnung ist so vollkommen, daß Gott ganz zufrieden ist. Alle Schuld ist bezahlt, und Gott läßt alle ein: Wendet euch zu mir, die ihr abgefallen seid, dann werdet ihr Doppeltes empfangen aus der Hand des Herrn für alle eure Sünden. Denn eure Sünden sind ausgelöscht.

Sollen wir selig werden, dann müssen wir — dann dürfen wir — im Glauben zurückschauen auf das, was vor 1900 Jahren geschah. Unser Glaube soll auf Golgatha Fuß fassen, in dem, was dort geschah und nicht in dem, was in uns geschieht.

Aber nun heißt es: Kehre um und glaube an das Evangelium! Bekehrung ist nicht dasselbe wie Erneuerung und Heiligung. Dazu hat man keine Kraft, ehe man in den rechten Weinstock, Christus, eingepfropft ist und den Heiligen Geist erhalten hat. Zur Bekehrung gehört jedoch, daß man die Sünde bereut und über sie trauert. Ja, die Bekehrung fängt gerade damit an, daß man sich als sündig erkennt. Nun versucht man, ein besserer Mensch zu werden, aber das Gefühl der Sünde wird zur wahren Erkenntnis der Sünde. Man findet nirgends Trost.

Wenn man wissen will, wie die wahre Bekehrung sein soll, muß man sich darüber klar werden, was sie bezweckt. Ihre Absicht ist durchaus nicht, daß du dadurch Gott gefällig werden sollst, sondern du sollst zu Christus getrieben werden. Kannst du also noch Christus und die Erlösung, die er erworben hat, entbehren, dann ist deine Sündenerkenntnis noch zu gering. Kannst du noch deine Seligkeit in deiner Besserung, deiner Reue und deinem Gebet finden, dann ist deine Sündenerkenntnis nicht, wie sie sein soll. Aber so bald du keinen Trost in dir selbst hast, sondern zur Gnade in Christus fliehen mußst, so wie du bist, dann ist deine Bekehrung richtig. Ihre Absicht ist erreicht. Sie hat dich zu Christus getrieben.

Wenn deine Sündenerkenntnis richtig ist, ist sie nie so, wie du sie haben möchtest. Denn wäre sie so, dann hättest du ja Trost in dir selbst. Aber ein solcher Trost muß fort. In der rechten Bekehrung ist man mit seiner Bekehrung unzufrieden. Ja, du fühlst dich hart, sicher und verdorrt. Du mußt dich selbst als gottlos und verdammt verurteilen. Da erst bekommt Christi Blut die ganze Ehre für deine Erlösung.

Fragst du, wie groß der Schmerz über die Sünde sein muß, dann antworten wir: Hier geht es nicht um ein bestimmtes Maß, nur so viel, daß du ohne Christus nicht leben kannst, daß du keine Ruhe findest, bis du in ihm selig bist. Mehr gehört nicht dazu — aber auch nicht weniger.

Es ist ein Irrtum, wenn man meint, daß man erst eine Zeitlang über die Sünde trauern muß und später glauben darf. Nein, fange nur an, an Christus zu glauben und folge ihm in der täglichen Bekehrung, dann wirst du schon immer mehr die Sünden erkennen.

Aber die List des Teufels ist groß und sie ist am größten, wenn ein Mensch in Not gekommen ist. Er glaubt dem ganzen Wort Gottes und sucht Kraft darin für Herz und Leben. Aber er hat eine gewisse Sünde

auf dem Gewissen. Da flüstert der Teufel: Das Evangelium ist wahr, die Gnade ist groß, aber mit dir ist es anders. Wenn du diese Sache nicht auf dem Gewissen hättest, könntest du auf Gnade hoffen, aber dies hier ist eine Ausnahme von der Regel, daß die Gnade für alle da ist.

Auf diese Weise kann die listige Schlange die Wahrheit verdrehen. Denn in Wahrheit gibt es keine Ausnahme. Es gibt nichts, was nicht durch Christi Tod veröhnt ist, was nicht vergeben werden kann, wenn der Sünder seine Not erkennt und die Gnade annimmt. Das ist der wichtigste Inhalt des Evangeliums: Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden. David, der Räuber am Kreuz, die Sünderin, Petrus, der Verleugner und unzählige andere sind Beweise davon.

Gerade für die schwersten Sünden und die größten Sünder ist Christus gestorben, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. Kurz gesagt: Du kannst nie so grauenvoll sündigen, nie so tief sinken, daß nicht das Blut des Sohnes Gottes zur Versöhnung aller deiner Sünden reicht. Sobald du umkehrst und im Glauben die Vergebung annimmst, ist sie dein Eigentum. Hat man aber schwer gesündigt, kann es gut sein, sich auch einem Seelsorger anzuvertrauen, damit die Seele zur Ruhe kommt.

Das Evangelium gibt eine beständige Reinheit

Ihr seid schon rein

„Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe“ (Joh. 15, 3).

In den ersten beiden Versen von Johannes 15 spricht Christus davon, daß die Fruchttragende Rebe gereinigt

werden soll, damit sie mehr Frucht bringe. Und dann fährt er im 3. Vers fort: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“

Es ist ein merkwürdiges Wort, dunkel und geheimnisvoll, besonders für den, der nicht im Glauben lebt. Es ist hier die Rede von einer geistlichen Reinheit, die der Herr selbst anerkennt. Was er rein nennt, das muß im Himmel und auf Erden rein sein. Es ist nicht sicher, daß das, was wir rein nennen, von ihm anerkannt wird. Darum müssen wir es aus seinem eigenen Mund hören. Alles beruht doch darauf, ob er mich anerkennt. Habe ich eine Reinheit, die Gott gut heißt, dann macht es nichts, ob ich selbst oder alle anderen nur Unreinheit an mir sehen. „Was Gott gereinigt hat, das heiße du nicht gemein“ (Apg. 10, 15).

Die Schrift spricht von zwei Arten Reinheit. Die eine ist die, die Gott in unsern Herzen wirkt. „Er hatte ihre Herzen gereinigt durch den Glauben“ (Apg. 15, 9). Das ist also eine Reinheit in uns.

Die andere ist eine Befreiung von der Sünde, eine Befreiung, die durch ein Opfer gewonnen wurde. Es bewirkte, daß ich von meiner Sünde freigesprochen wurde. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7). Auf diese Reinheit wurde im Alten Testament durch das Versöhnungsoffer hingewiesen. Jesaja sagt von Christus: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Johannes sagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Aber auch diese Reinheit von der Sünde bekommen wir durch das Wort. Er hat die Gemeinde gereinigt durch das Wasserbad im Wort (Eph. 5, 26).

Wir wollen nun untersuchen, wie es sich mit diesen beiden Arten von Reinheit verhält. Gleichzeitig wollen wir sehen, worauf Christus hier zielt. Viele klagen die Christen an, daß sie sich allzu oberflächlich die Gerechtigkeit Christi zurechnen. Sie selber fürchten auch, daß sie es nicht ernst genug nehmen mit der Reinheit, die

Gott in uns wirken will. Von einer solchen Reinheit spricht die Schrift deutlich. Es ist also nicht richtig, daß — wie viele meinen — das einzige, was die Gläubigen von den andern unterscheidet, der Glaube an Christus und seine Gerechtigkeit ist.

Nein, der Unterschied zeigt sich auch auf andere Weise, indem, was mit und in ihnen geschieht. „Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ Da wird nicht von dem gesprochen, wie die Sünde vor Gott getilgt wird, sondern von dem, was im Herzen geschieht.

Hesekiel 36, 25. 26 steht: „Ich will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet. Von all eurer Unreinigkeit und von all euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“ Hier wird ausdrücklich von einem neuen Herzen gesprochen.

Paulus sagt: „Die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt, die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt“ (Röm. 8, 5). Hier sagt er also, daß es einen entscheidenden Unterschied im „Sinn“ gibt. Man irrt also, wenn man meint, daß sich in den Christen nichts findet, was sie von den andern unterscheidet. Die Gläubigen haben doch ein neues, reines Herz, einen neuen, heiligen Geist.

Nun dürfte jemand sagen: Wenn sie ein reines Herz haben, dann haben sie doch keine Unreinheit oder Sünde mehr. Jesus sagt ja, daß alles Unreine aus dem Herzen kommt. Und wenn das Herz rein ist, dann können sie doch nicht mal mehr böse Gedanken haben. Die Sünde sitzt doch im Herzen, nicht im Körper.

Hier irrt man aber auch, weil man nicht richtig in das Verständnis der Schrift eindringt. Das neue, reine Herz ist nämlich nichts anderes als der neue willige

Geist (Matth. 26, 41). Ja, es ist Christi Geist in uns, der gegen die sündige Natur streitet (Gal. 5, 17). Nun wird nirgends in der Schrift gesagt, daß die alte Natur des Gläubigen heilig ist. Im Gegenteil wird davon gesprochen, daß sie gegen den Geist streitet und darum gekreuzigt und getötet werden soll (Gal. 5, 24).

Er spricht also von denen, die Christus angehören, aber sagt nicht, daß sie rein sind von bösen Begierden. Nein, sie sind so böse, daß die sündige Natur gekreuzigt werden soll.

Ein Christ ist nicht sündenfrei

Es gibt Menschen, die behaupten, daß ein Christ sündenfrei ist. Sie sagen: Was ich aus freiem Willen gegen ein deutliches Verbot Gottes tue, nur das ist Sünde. Was ich nicht vorsätzlich tue, ist nicht Sünde.

Wenn auf diese Weise die Sünde erklärt wird, kann man einräumen, daß ein Christ in gewisser Weise sündenfrei ist. Ein Christ übertritt doch nicht mit Wissen oder Willen ein deutliches Gebot Gottes. Tut er es doch, dann ist er vom Versucher überrumpelt worden, wie Petrus, als er den Herrn verleugnete. Davon sagt Paulus: „Ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das tue ich“ (Röm. 7, 15). So müssen wir es auch verstehen, wenn Paulus und Barnabas sich stritten und deshalb trennten (Apg. 15, 39), oder wenn Petrus in Antiochien so handelte, daß Paulus ihn zurechtweisen mußte (Gal. 2, 11).

Römer 7, 20 steht: „Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt.“ Auf diese Weise verstanden, ist es wohl wahr, daß das neue Ich nicht sündigt, wie Johannes sagt: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde“ (1. Joh. 3, 9). Die Sünde ist nicht seine Tat, sondern sein Leiden.

Kein Apostel hat aber gesagt, daß wir sündenfrei

sind. Johannes schreibt ausdrücklich: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1. Joh. 1, 8). Nein, unsere ganze Natur ist so von Sünde durchsetzt, daß wir nicht einmal merken, wenn wir sündigen. Die alte Unreinheit hängt allem an, was wir tun, denken und sprechen, auch wenn wir das Gute tun wollen. Die Schrift sagt, daß eines Menschen Gerechtigkeit wie ein beflecktes Kleid ist. So müssen wir auch erfahren, daß die Unreinheit jeden Faden des Kleides durchzogen hat.

Wir glauben nicht an Gott, wie wir sollten. Wir lieben ihn nicht von allen unsern Kräften. Wir beten und lesen Gottes Wort nicht so andächtig, wie wir sollten. Wir werden leicht ungeduldig, böse, selbstsüchtig und hochmütig. Wir sind um Gottes Ehre und die Seligkeit unseres Nächsten nicht so besorgt, wie wir müßten. Dann kommen Versuchungsstunden, da der Satan uns sichtet, wie den Weizen. Da werden wir vom Versucher in dem Grade angegriffen, daß wir meinen, er habe uns ganz und gar in seiner Gewalt. Wir spüren nicht den Geist und jammern, als wären wir verloren. Das sind die Erfahrungen der größten Heiligen.

Und doch! Wie rein ist nicht ihr neues Herz, ihr geistlicher Sinn unter all diesem! Es ist ihnen furchtbar, daß sie nicht den reinen Willen, den ernstesten, heiligen Haß gegen die Sünde fühlen. Sie klagen darüber, daß sie die Sünde lieben. Ist dieser Geist nicht rein und heilig?

Wie ganz anders ist es mit den Nichtgläubigen! Sie sind mit sich selbst ganz zufrieden. Sie versuchen nur, ihre Sünde zu verteidigen, zu entschuldigen und sie zu behalten.

Die Gläubigen sind also rein in bezug auf ihren Sinn, ihren neuen Willen und ihr Verlangen. Darum brauchen sie keine Drohungen und Strafe, sondern Trost. Wenn die Schrift droht und straft, geschieht das nicht für die Armen im Geist, sondern für die Selbstsicheren.

... aber frei von der Sünde

Als Jesus seinen Jüngern die Füße wusch, sagte er: „Wer gewaschen ist, der bedarf nichts, als noch die Füße zu waschen, denn er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle“ (Joh. 13, 10). Der Herr macht also einen Unterschied zwischen der Reinheit des Lebens (und sagt, daß sie ständig erneuert werden muß) und der Reinheit, die sie durch das sie reinigende Bad hatten. Wenn er sagt: Ihr seid rein — weist er auf das letztere hin. Und hier spricht der, der sein Blut zur Erlösung der Welt vergoß. An demselben Abend hatte er gesagt: „Das ist mein Blut, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden“ (Matth. 26, 28).

In beiden Schriftstellen, in denen Jesus von ihrer Reinheit spricht, ist der Gedankengang derselbe. Erst redet er von der unvollkommenen Reinheit, die notwendig einer fortdauernden Reinigung bedarf. Dann spricht er davon, daß sie gleichzeitig eine vollkommene Reinheit besitzen.

Als Jesus am letzten Abend seinen Jüngern die Füße wusch, sprach er also einmal von der vollkommenen Reinheit, die sie schon besaßen, und dann auch davon, daß sie eine ständige Reinigung während des Erdenlebens nötig hätten. Und in Johannes 15 redet er von den fruchttragenden Zweigen, die gereinigt werden müssen, um mehr Frucht zu bringen. Und dann sagt er, daß die Jünger ganz rein sind. Da haben wir also zwei Arten von Reinheit.

Christus pflegt nicht die Reinheit und die Stärke, die in uns ist, zu rühmen. Im Gegenteil warnt er davor, sie zu beachten und sich darüber zu freuen. Als Petrus versicherte, daß er treu bis zum Tode sein würde, sagte Jesus ihm seinen Fall voraus. Und als die Jünger zurückkamen und sich freuten, daß die Geister ihnen untertänig seien, sagte er: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Luk. 10, 20).

Sie sollten sich nur über die Erlösung freuen. Wer sich mehr über die Kraft Gottes in uns als über die Versöhnungsgnade für uns freut, stimmt weniger mit dem Geist Christi überein als der, der sich schwach fühlt und seinen ganzen Trost nur in Christus hat. Der schwächste Sünder hat große Ursache, sich in Christus zu freuen, der mit seinem teuren Blut unsere Reinheit und unser Trost sein will.

Wenn Jesus sagt: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe“, dann hat das dieselbe Bedeutung wie sein Wort an die Jünger, als er sie mit dem Evangelium aussandte: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“ (Markus 16, 16). Oder wenn Paulus es so ausdrückt: „Er heiligte sie und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort“ (Eph. 5, 26).

Hier bekräftigt Christus die große Hauptlehre der Schrift, daß wir vor Gott gerecht werden durch den Glauben. Paulus sagt: Der Glaube kommt aus der Predigt. Und Christus sagt hier: Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Ihr habt nichts anderes getan, als meiner Rede zugehört, und dadurch ist der Glaube in euren Herzen entstanden und damit seid ihr rein.

Das sagt Christus selber, der am jüngsten Tage richten wird. Das muß doch das Innerste eines Menschen mit Freude erfüllen, daß der Herr selbst so redet. Er nennt kein einziges Werk, sondern nur sein Wort. Nur dadurch werden wir rein, da es Glauben in unsern Herzen wirkt.

... durch die Kraft des Wortes Gottes

Du bist bekümmert über deine Sünden und über die Bosheit deines Herzens. Es beunruhigt dich, daß du so kalt, sicher und gottlos sein kannst. Deine Versuche, ein anderer Mensch zu werden, sind mißglückt. Aber

nun hörst du von Christus. Das Wort gewinnt Raum in deinem Herzen und wirkt Trost und Hoffnung. Das ist der Glaube, der dich selig macht.

Jesus sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Du gehörst auch zur Welt. Auch für dich hat er also seinen Sohn geopfert. Gewinnt das einen solchen Raum in deinem Herzen, daß es dich tröstet,— dann ist da Glaube. Und Jesus fährt fort: „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. Nimmst du ihn beim Wort, kannst du ganz gewiß sein, daß du nicht verloren gehst, sondern das ewige Leben haben wirst. Wenn der Glaube so auf dem Wort steht, hat er alles, was das Wort enthält.

Schau die Jünger an. Sie waren Jesu aufrichtige Freunde. Die Feindschaft der Juden und alles, was er von zukünftigen Verfolgungen redete, brachte sie nicht dazu, ihn zu verlassen. Sie glaubten an ihn. Sie glaubten nicht nur, daß er Gottes Sohn war, sondern auch, daß sie seine Gnade hatten,— auch wenn sie es nur dunkel verstanden. Durch diesen Glauben waren sie von der Welt geschieden. Sie lebten und starben für ihren Meister.

Aber neben diesem reinen Sinn sehen wir auch ihre verderbte Natur hervorbrechen. Petrus verleugnete dreimal. Und doch sagt Jesus, daß Petrus Glauben hatte: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Luk. 22, 32). Auch Petrus gehörte zu denen, die laut Jesu Worten rein waren.

Hier siehst du, wie die waren, die Jesus rein nannte. Steht es so mit dir, daß du keinen andern Wunsch hast, als ihm anzugehören, dann ist deine Gebrechlichkeit kein Hindernis. Dann hast du Reue genug. Dann bist du ausreichend bekehrt. Glaube nur an sein Wort und seine Gnade, und alles ist wohl. Du bist rein in ihm.

Aber du sagst vielleicht, daß du ein Gefühl hast, als ob dein ganzes Inneres unrein sei. Es gibt da so viele

Sünden, wohl gar solche, an die du so gebunden bist, daß du sie überhaupt nicht hassen kannst. Du hast nicht mal den Wunsch, sie los zu werden.

Das hört sich nicht gut an, ist aber nicht zum Tode. Daß du die Unreinheit deines Herzens fühlst, zeugt davon, daß der Geist alles straft, was in deiner sündigen Natur ist, — und da wohnt nichts Gutes. Es ist auch nicht verwunderlich, wenn du die Liebe zu gewissen Sünden fühlst. Wie sollte man Versuchungen und arge Begierden fühlen können, wenn man keine Liebe zur Sünde hätte?

Bist du aber ein Christ, dann haßt du diese Sünden auch. Du fragst: Kann ich gleichzeitig dieselbe Sünde lieben und hassen? Ja, die böse Natur steht in krassem Gegensatz zu dem, was der Geist will. „Dieselben sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt“ (Gal. 5, 17).

Ein Christ ist nicht nur ein neuer Mensch, sondern auch ein alter. Das Leben eines Christen ist zerteilt und zerrissen von dem ständigen Kampf zwischen der bösen Natur und dem Geist, der in uns wohnt. Darum fühlen wir nicht nur den reinen Willen, sondern auch die Mischung von altem und neuem. Unerfahrene und selbstgemachte Heilige verstehen nichts davon. Denk nur an Davids Klagen und Paulus Sehnen nach der Befreiung von dem Leibe dieses Todes. Dieser Streit zeugt am meisten von dem reinen Sinn.

Daß du deine Liebe zur Sünde haßt, daß du die Sünden am meisten haßt, die du am meisten liebst, ist das wichtigste Zeichen des reinen Sinnes.

Viele Unbekehrte können die Sünden hassen, die sie nicht lieben. Aber die Sünde zu hassen, die ich am meisten liebe, das beweist den neuen und reinen Sinn. Als die Jünger darüber diskutierten, wer von ihnen der größte wäre, da empfanden sie wohl keinen Haß gegen ihre Eigenliebe. Aber als sie zur Besinnung kamen, haßten sie sie bestimmt. Den einen Augenblick sagte

Petrus: „Ich kenne den Mann nicht.“ Im nächsten ging er hinaus und weinte bitterlich.

Jesus selbst sagt, daß die Jünger rein sind, er, der Augen hat wie Feuerflammen, der einst Lebendige und Tote richten wird. Er nennt sie rein in dem Augenblick, wo er von ihrer Schwachheit redet. Als sie nach Gethsemane gingen, stritten sie sich darum, wer der Größte wäre. Während er Blut schwitzte, vermochten sie nicht, mit ihm zu wachen, obwohl er sie dringend darum bat. Als er gefangen genommen wurde, flohen sie. Als er ein gutes Bekenntnis ablegte, verleugnete Petrus ihn. Wohl-gemerkt, von diesen sagte Jesus, daß sie rein waren kraft des Wortes, das er zu ihnen geredet hatte. Das will ich nie vergessen. Hier sehe ich klar die Kraft seiner Versöhnung. Hier sehe ich klar, was der eigentliche Kern des Evangeliums ist: Wir werden gerecht durch den Glauben. Hier sehe ich den großen Ernst der Worte: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

Für alle Vernunft ist es unsinnig, daß so unreine Menschen vor Gott rein sein sollten. Da ahne ich nun, daß in Gottes Augen das Blut Christi mehr gilt als in unseren. Wenn ich auch nicht alles verstehe, so weiß ich doch, daß das, was vor ihm gilt, auch für uns gelten muß. Ich will nie vergessen, daß Jesus sagte: Ihr seid rein durch das Wort, das ich zu euch geredet habe.

Das Evangelium ist die Kraft der Heiligung

Die Sünde soll nicht mehr unser Herr sein

Es ist ein Irrtum, wenn man meint, daß die Annahme der freien Gnade dazu führt, daß die guten Werke verachtet werden.

Erstens trägt das Evangelium von Christus niemals

solche Frucht, sondern der Teufel und der alte Mensch verursachen den Mißbrauch des Evangeliums.

Zweitens ist die Gnade gar nicht für sichere und unbußfertige Sünder da, sondern für die Armen im Geist. Und diese Armen und Zerknirschten finden immer größere Lust und Kraft zur Heiligung, je mehr sie glauben können. Das sagt Jesus in Lukas 7, 41—47: „Wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig; wem viel vergeben wird, der liebt viel.“ Weil dieses Evangelium eine Kraft Gottes zur Errettung dieser Sünder ist, muß es auch ihretwegen verkündigt werden, selbst wenn es zum Urteil und Tod für die Sicherer und Schlafenden wird.

Aber da sagt ein bekümmertes Mensch: Gegen das Gewissen und gegen bessere Einsicht zu sündigen, heißt doch mit Willen und Wissen zu sündigen. Und das habe ich getan. Kann ich dann für solche Sünden Gnade finden?

Gegen das Gewissen und bessere Einsicht zu sündigen ist eine furchtbare Sünde. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß auch diese schweren Sünden im Blut des Lammes gesühnt und fortgenommen sind. Wenn du über deine Sünde traurig bist und wünschtest, sie wäre nicht geschehen, und wenn du mit ehrlichem Sinn Errettung im Blut des Lammes suchst, dann sollst du wissen, daß deine Sünden von Gott weggenommen und ganz vergessen sind.

Sonst wäre die Gnade des Evangeliums nicht mehr als das, was schon das Gesetz bestimmt. In 5. Mose 19 steht z. B., daß der, der unabsichtlich einen Menschen tötet, nicht bestraft wird, sondern als unschuldig vor dem Bluträcker geschützt werden soll. Alles menschliche Rechtsgefühl urteilt auf dieselbe Weise.

Nun muß aber Gnade etwas anderes sein als Recht und Gesetz, besonders eine Gnade, die uns mit einem so teuren Opfer erworben ist. Sie erstreckt sich also auch auf die Vergebung der Sünden, die Gesetz und Recht

nicht erlassen können. „Ist's aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein“ (Röm. 11, 6).

Man kann aber nicht sagen, daß ein rechter Christ vorsätzlich sündigt. Wenn er wissentlich und absichtlich sündigt, ist er stets von der Versuchung überwältigt, von dem „Gesetz in seinen Gliedern“. Davon sagt Paulus: „Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt“ (Röm. 7, 20).

In der Versuchungsstunde sieht es aber so aus, als ob man vorsätzlich sündigt, weil der Wille von der Sünde überwunden ist. Wie leidet dann die ehrliche Seele. Wie gern möchte sie von Versuchung und Sünde frei sein!

Hier sprechen wir also nicht von denen, die vorsätzlich in der Sünde verbleiben wollen. Sie haben einen unbußfertigen Sinn, den Christus mit seinem ganzen Verdienst nie in Schutz nimmt. Durch Gottes Wort und den Heiligen Geist ist eine Grenzmauer gesetzt, die alle Unbußfertigkeit und Falschheit des Geistes ausschließt.

Noch eine Frage wollen wir hier aufnehmen: Du hast so viel Licht im Worte Gottes, und du bist vom Heiligen Geist so erweckt, daß du keine Ruhe in einem falschen Trost finden kannst. Du versuchst nun, Trost im Evangelium zu finden. Du hörst von der großen Gnade in Christus, verstehst auch etwas davon und möchtest dich da mit deiner Lieblingssünde bergen, aber du bekommst nie Frieden. Es ist immer etwas da, was dich unruhig macht und dich reizt, wie ein Sandkorn im Auge. Was ist die Ursache? Deine Lieblingssünde. Die muß hinausgeworfen werden. Aber dazu habe ich keine Kraft, sagst du.

Damit zeigst du, daß du zu denen gehörst, die nicht tauglich sind für das Reich Gottes. Jesus spricht von denen, die nicht ihr Leben für ihn lassen wollen, die die Hand an den Pflug legen und zurückblicken (Luk. 9, 23. 24. 62). Wenn aber die Gnade in deiner Seele weiter

wirkt, kommt doch die Stunde, wo du alles aufgibst und von dir wirfst, was dich hindert.

Es wird dem Kapitän sauer, die Schiffsladung über Bord zu werfen. Das tut er nicht bei schönem Wetter. Wenn aber der Orkan hereinbricht, der Leib und Leben bedroht, dann wirft man die Ladung fort, um das zu retten, was noch mehr wert ist.

Wenn du ganz ermüdet und ermattet am Rande des Abgrundes stehst, der dich jeden Augenblick zu verschlingen droht, dann ist es leicht, alles aufzugeben — jedenfalls den unredlichen Sinn, auch wenn man nicht gleich das Böse los wird, sondern immer wieder versucht wird und Niederlagen erleidet.

Es ist merkwürdig, aber sobald du einen redlichen Sinn hast, kann das Evangelium dich trösten, auch wenn du noch Niederlagen erleidest. Aber du erhältst keinen Trost, solange du noch unaufrichtig bist.

Allerdings kannst du auch Ruhe finden, wenn du dein Herz verhärtest und den weckenden Geist Gottes von dir schiebst. Dann kannst du deine Sünde behalten und darin schlafen. Aber deine Verdammnis schläft nicht (2. Petrus 2, 3).

Ich wiederhole, wir haben jetzt von einem Sinn gesprochen, der mit Vorbedacht der Sünde huldigt und sie behalten will. Solange wir diesen Sinn haben, können wir keine Gnade bekommen und keinen Trost erwarten. Wer aber mit aufrichtigem Herzen Vergebung sucht und um Kraft fleht, die Sünde zu überwinden, aber noch in seinem Herzen das Sündenverderben fühlt und einen Sündenfall nach dem andern erlebt, der darf in seiner großen Not wissen: „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ (Röm. 8, 1).

... weil wir nicht unter dem Gesetz sind

Hast du nicht damals, als du zum Glauben kamst, selbst erlebt, daß du ein neuer Mensch wurdest, willig

das Wort deines Vaters zu tun! Du haßtest die Sünden, an denen du früher deine Freude hattest. Du tatest von Herzen, was dir vorher schwer, ja unmöglich war. Der Glaube hat immer dieselbe Kraft.

Aber was hat das Gesetz ausgerichtet, als es in deinem Herzen brannte? Wurdest du da nicht schwächer und sündiger, als du jemals warst? Nahm da nicht die Sünde Anlaß am Gebot und erregte in dir allerlei Lust? Das Gesetz hat immer dieselbe Kraft, dieselbe Wirkung, sobald es in das Gewissen kommt: Es treibt den Glauben, die Kindeszuversicht und den Frieden in Christus heraus.

2. Mose 19 und 20 wird berichtet, wie Gott Israel das Gesetz gab. Es fing mit Donnern und Blitzen an, eine dicke Wolke hüllte den Berg ein und eine starke Posaune ertönte. Mit solchen gewaltigen Zeichen gab Gott ihnen sein Gesetz: „Du sollst keine Götter haben neben mir!“ Das ganze Volk aber erschrak.

Da war das ganze Volk beeindruckt von dem Gesetz. Aber was lesen wir dann im 32. Kapitel? Als Mose vom Berg herunterkam, hatte das Volk sich schon ein goldenes Kalb gemacht und als seinen Gott ausgerufen. So wenig konnte das Gesetz das Herz heiligen. Wir sehen, daß es niemals ein Gesetz gegeben hat, das lebendig machen kann.

Bei einem Menschen unter dem Gesetz wechseln Sündenausbrüche und Sündenqualen. Man hat Angst vor der Sünde, sündigt aber doch, man hat wieder Angst vor der Sünde und sündigt doch wieder, man weint, ist bange und sündigt trotzdem. So wenig kann das Gesetz das Herz zur Heiligung zwingen.

Darum sagt Paulus, daß wir in unserem Gewissen vom Gesetz frei sein müssen, bevor wir Gott leben können. Römer 7, 4 heißt es: „Also seid auch ihr, meine Brüder, getötet dem Gesetz durch den Leib Christi, damit ihr einem andern angehört, nämlich dem, der von den Toten auferweckt ist, auf daß wir Gott Frucht

bringen.“ Und Römer 6, 14: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, die ihr ja nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.“ Und Galater 2, 19 spricht er: „Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe.“

Der Apostel sagt also, daß wir dem Gesetz gestorben, von ihm geschieden sein müssen, um Gott Frucht zu bringen. Die Sünde wird nicht mehr Herr über uns sein, wenn wir nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind. Wir können also Gott nicht Frucht bringen und vor Gott leben, bevor wir dem Gesetz gestorben sind.

Wer hätte das gedacht? Ich meinte, wenn ich das Gesetz nur recht ernst nehmen könnte, dann würde ich Gott leben. Hier in Römer 7 sagt Paulus, daß ich erst vom Gesetz frei sein muß, wie eine Frau frei ist vom Mann, wenn er gestorben ist, ehe ich Gott leben kann. Denn so lange das Gesetz im Gewissen regiert, wird die Sünde nur kräftiger und wirksamer. Auch wenn ich ab und zu Werke nach dem Buchstaben des Gesetzes vollbringe, dann tue ich sie nicht vor Gott, weil ich seinen Willen lieb hätte, sondern aus Angst vor den Drohungen des Gesetzes. Deshalb können sie auch eigentlich nicht „meine Werke“ heißen, sondern nur „Gesetzeswerke“, weil ich sie vom Gesetz getrieben tue.

Das ist aber niemals Heiligung!! Zur Heiligung gehört vor allem die Heiligkeit des Herzens, die freiwillige Lust und Liebe zum Guten. Das alles wird nur durch den Glauben geschaffen, wenn ich die große Freude erlebe, daß ich von dem Urteil des Gesetzes über meine Sünden frei bin und in Christus Gerechtigkeit und Seligkeit habe.

Das hat auch Christus gesagt: „Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, sie bleibe denn am Weinstock, so auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in

ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh. 15, 4. 5). Und das meint Paulus, wenn er sagt, daß Christus uns von Gott zur Gerechtigkeit und zur Heiligung gemacht ist.

... sondern unter der Gnade

Ein Prediger schreibt: „In der Bekehrung erfahre ich, daß mir alles fehlt. Aber Christus hat mir alles gegeben und er will, daß ich die Gabe annehmen soll. Unser Heiland verkündet eine freie und bedingungslose Gnade für die Sünder; denn er hat unsere Sünde auf sich genommen und in die Tiefe des Meeres geworfen (Micha 7, 19). Ja, unsere Sünden sind von Gott vergraben und vergessen. Wenn wir sie auch suchten, könnten wir sie nicht finden (Jer. 50, 20).

Als mir dieses Geheimnis aufging, wurde ich so froh, daß ich es nicht beschreiben kann. Die Tür des Gefängnisses öffnete sich, die Ketten fielen von meinen Füßen. Das Gesetz war mir nicht mehr ein Sklavenjoch, sondern ich bekam Lust, Gottes Wege zu gehen. Das ist nach meiner Meinung die Erfüllung des Paulus-Wortes: „Nun aber sind wir dem abgestorben und vom Gesetz los, so daß wir dienen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens“ (Röm. 7, 6).

Noch stehen die Sünde, das Gesetz, die böse Natur, die Welt und der Teufel mir entgegen, so daß ich für den Glauben kämpfen und mich stark machen muß, — aber stark im Herrn, denn in mir selbst bin ich schwach.

Vielleicht wendet hier jemand ein: Sollen wir nicht mit Furcht und Zittern an unserer Erlösung arbeiten? Ist es nicht ein gutes Zeichen von geistlicher Armut, wenn man seiner Kindschaft bei Gott ungewiß ist?

Wenn Paulus Philipper 2, 12 schreibt: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern“, dann meint er nicht, daß man in der großen Frage der Gotteskindschaft im Ungewissen sein soll. Nein, da sagt er: „Ihr

habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ (Röm. 8, 15).

Wenn Paulus von Furcht und Zittern spricht, so meint er damit die Angst um den „Schatz in irdenen Gefäßen“, den er durch ein Land voller Feinde und Räuber tragen muß. Wenn man unter solchen Umständen lebt, ist es nicht geraten, selbstsicher zu sein. Da hat man wohl Grund, behutsam vorzugehen, aus Angst vor den Feinden. Ein Christ hat auch nicht ausgelernt, so daß er in seinem Glauben immer froh ist. Nein, der Glaube, der nie angefochten wird, ist nicht viel wert.

Alles, was aus dem Glauben kommt, ist Heiligung. Selbst sehe ich nur Sünde und Unheiligkeit in meinem Leben. Die Schrift sagt aber, daß Gott unsere Herzen durch den Glauben reinigt. Paulus sagt: „Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?“ (Gal. 3, 2). Und Paulus fragt in einem anderen Zusammenhang: „Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf“ (Röm. 3, 21).

... und wir sind berufen, für andere zu leben

Kannst du deinen Nächsten recht lieben, ohne ihm ein Warnungswort zu sagen, wenn er auf dem Wege zur Verdammnis ist? Es ist unsere höchste Pflicht, an der Errettung unseres Nächsten zu arbeiten. Wir wissen ja, daß der Unbekehrte der Verdammnis entgegen-eilt, daß er aber durch die Bekehrung ein Himmelserbe werden kann. Der geringste Christ kann ein Mittel dazu werden. Wir kennen doch Jesu Wort: „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet“ (Matth. 12, 30) und das Wort des Apostels: „Wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrtum seines Weges, der wird dessen Seele vom Tode erretten“ (Jak. 5, 20). Wir kennen auch das

königliche Gebot: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

Es ist ein furchtbares Zeichen des tiefen Sündenfalles in unserer Natur, daß selbst redliche Christen so diese Pflicht versäumen können. Wir können täglich mit Menschen zusammen sein, die der Verdammnis entgegen gehen, ohne sie mit einem Wort zu warnen. Da müssen wir daran zweifeln, ob wir auch nur einen Funken Glauben haben, oder ob wir bei voller Besinnung sind.

Hier findet sich ein großer Unterschied zwischen den Christen. Einige sind bekümmert um ihren Nächsten und arbeiten mit Freude an seiner Bekehrung. Andere leben in sorgloser Gemächlichkeit, sind geistliche Egoisten, die nur sich selber leben. Wir müssen sie fragen: Lebst du ein frisches, geistliches Leben? Lebst du in der Gemeinschaft deines Heilandes?

Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen“, und der Evangelist fügte hinzu: „Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten“ (Joh. 7, 38. 39). Ein anderes Mal sagt Jesus: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Joh. 4, 14).

Aus einer Quelle strömt das Wasser hervor, es kann nicht zurückgehalten werden. David spricht auch von der zwingenden Kraft des Geistes: „Siehe, ich will meinen Mund nicht stopfen lassen“ (Ps. 40, 10). Wo eine Quelle ist, fließt das lebendige Wasser hervor zur Erquickung für die, die rundherum wohnen. Wo aber keine Quelle ist, arbeitet man vergebens, um lebendiges Wasser zu schaffen.

Alle, die für die Errettung der Seelen arbeiten, müssen an Jesu Worte denken, daß alles auf der Quelle im Innern beruht, auf einer gesunden, lebendigen Gemeinschaft mit ihm, der allein der Welt Leben geben kann. Wenn Paulus davon spricht, sagt er: „Die Liebe Christi

dringet uns“ (2. Kor. 5, 14). Sie ist die treibende Kraft für seine unermüdliche Wirksamkeit. Sie macht ihn so brennend im Geist.

Nun genügt es nicht, Christi Liebe nur mit dem Verstand zu fassen. Soll sie im Herzen eine treibende Kraft werden, muß man sie im Glauben annehmen und in dem Licht sehen, das der Geist gibt. Sie muß unser Herz mit Friede und Freude im Heiligen Geist erfüllen. Dann erst wird sie eine Quelle, die mit zwingender Kraft aus dem Innern hervorströmt. Paulus beschreibt das so: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20).

Wie kam es, daß die Liebe Christi einen solchen Platz im Herzen des Paulus bekam? Er selbst antwortet: „Da wir dafür halten, daß, wenn einer gestorben ist, so sind sie alle gestorben“ (2. Kor. 5, 14). Hier ist das Geheimnis. Hier ist das Geheimnis der Versöhnung: Christus starb am Kreuz an unserer Statt. Das gilt vor Gott, als wären wir selbst gestorben. Gott sah uns alle in Christus.

Wenn wir hierüber Licht bekommen und die Liebe Christi durch den Heiligen Geist sich in unser Herz ergießt, dann wird sie eine zwingende Macht in unserem Leben. Denn unser Glaube ist nicht nur eine Spekulation, ein Gedankenspiel, sondern das lebendige Werk Gottes.

Auf dreierlei Weise soll die Liebe uns nun dringen, etwas für unseren Nächsten zu tun. Erstens muß der Glaube in unseren Herzen eine Quelle werden, aus der lebendiges Wasser quillt.

Zweitens sehen wir dann alle Menschen in einem neuen Licht. Wir sehen, daß alle schon von ihren Sünden erlöst sind, daß alle in Christus den Tod am Kreuz erlitten haben. Daß sie auf dem Weg der Verdammnis sind, ist nicht durch ihre vielen Sünden verursacht, sondern durch ihr Fernbleiben von Christus. Wenn wir in diesem Licht einen armen Menschen sehen, müssen wir

mit innigster Teilnahme denken: Wenn du nur wüßtest, daß alle deine Sünden schon getilgt sind! Wenn du nur annehmen wolltest, was dir in Christus schon gegeben ist. Du kannst es jederzeit für nichts bekommen.

Drittens kann ein Christ nicht länger sich selber leben, sondern nur ihm, der uns mit seinem Blut erkauft hat. Das sagt Paulus 2. Korinther 5, 15: „Er ist darum für alle gestorben, damit die, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“

Ein Christ ist nicht mehr sein eigener Herr. Er ist teuer erkauft. Er ist seines Herrn Eigentum. Und fragen wir ihn, was wir für ihn tun sollen, dann antwortet er: „Die Werke, die ich tat, sollt ihr auch tun. Arme, Blinde und Taube habt ihr immer unter euch.“ Und „was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“.

Du sollst *hier* für ihn leben, und er wird sich *dort* — vor Gott — deiner Sache annehmen. Welch ein seliger Tausch!

Der Glaube

Der Glaube ist eine Gabe Gottes

Es ist überaus wichtig, einen lebendigen Glauben zu haben

Dem aber, der euch stärken kann laut meines Evangeliums und der Predigt von Jesus Christus, durch welche das Geheimnis offenbart ist, das von Anbeginn verschwiegen war ... dem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. (Röm. 16, 25).

Ein Christ sieht viel, was traurig und bedrückend ist. Aber nichts kann mit dem verglichen werden, was Paulus sah, als er große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in seinem Herzen um seiner Brüder willen hatte (Röm. 9, 2. 3). Was sah er da? Er sah Herzen, die vergeblich nach Gerechtigkeit und Seligkeit suchten. Er sah suchende Menschen, die niemals Hilfe bekamen.

Er sah andere, die vergnügt und getrost, aber heimlich betrogen waren. Zu spät würden sie erwachen. Sie wußten selber nicht, daß sie Heuchler und Pharisäer waren (1. Tim. 1, 13).

Was war die Ursache? Sie wußten nichts von dem Geheimnis, das mit demütigem Herzen gesucht werden muß. Sie wußten nicht, daß es offenbart war.

Von diesem Geheimnis schreibt Paulus Römer 9, 31. 32: „Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgetrachtet und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht erreicht. Warum das? Weil es sie nicht aus dem Glauben sucht, sondern als ob sie aus den Werken komme.“

Zum Beispiel: Ein Mensch seufzt über seine Sünden. Er beschließt, ein besserer Mensch zu werden und fängt auch ernstlich an. Aber er fällt einmal um das andere. Er muß klagen: Ich armer Mensch! Bald findet er es

unmöglich und gibt auf. Er hört von dem Heiligen Geist, aber nach seiner Meinung sind es nur die recht Bekehrten, die ihn empfangen können.

Er versucht es aufs neue, sich zu verbessern, er betet und kämpft gegen das Böse, fällt aber wieder und tut das, was er früher verabscheute. So wird das letzte schlimmer als das erste. Er findet fortgesetzt, daß er die Gnade noch nicht annehmen kann, weil er nicht so ist, wie er sein müßte. Das wäre ein Mißbrauch der Gnade.

Oder ein anderes Beispiel: Einer wird erweckt und sieht, daß der breite Weg, auf dem er wandelt, nicht zum Himmel führt. Er versucht, sich zusammenzunehmen, er liest, betet und tut viele gute Werke. Das gelingt auch ganz gut. Natürlich mißlingt es hier und da. Aber man ist ja nur ein Mensch. Es ist sein Trost, daß Gott vergibt. Gott ist doch barmherzig gegen einen schwachen, wohlmeinenden Menschen. Und Gott hat ihm doch Gnade und Kraft gegeben, so daß er ein anderer Mensch geworden ist, der ein christliches Leben führt und mit Gottes Hilfe noch besser werden könnte.

Und was geschieht? Er wird krank und stirbt still und ruhig. Er wird vor den gestellt, der auf dem Thron sitzt, umgeben von Tausenden von Engeln. Aber was sieht er an dem Mann, das ihn nun so erschreckt? Er sieht die Wunden in seinen Füßen, Händen und seiner Seite. Das ist ihm ein furchtbarer Anblick. Denn diese Wunden hatte er niemals beachtet, und nun geht ihm auf, was sie bedeuten.

Nun verschwindet aller Trost. Der Wert aller Werke, Tränen und Gebete verweht wie Spreu im Wind. Nun sieht er, wen er verachtet und beleidigt hat mit seiner pharisäischen Frömmigkeit. Darauf hatte Jesus hingedeutet im Gleichnis von dem Pharisäer, der Gott dankte, aber nicht für empfangene Gnade und Barmherzigkeit, sondern dafür, daß er besser war als andere Menschen.

Hiervon sagt Pontoppidan: „Ein Mensch kann uner-

müdtlich in seiner Arbeit und treu in seinen Worten und Werken sein. Er kann die ganze Bibel kennen und für wahr halten. Er kann die wahre Lehre tapfer bekennen und mit seinem Blut bekräftigen. Ja, er kann sogar im Namen Jesu Wunder tun, wenn der Zustand der Gemeinde es erfordert und Gott es will. Und trotzdem kann ihm das rechte Kennzeichen des Gotteskindes fehlen, der gerecht- und seligmachende Glaube. Und mit all seinen Vorzügen geht er ewig verloren.“

Jesu Worte von den vielen, die versuchen durch die enge Pforte zu gehen, aber nicht können, werden oft und auf mancherlei Weise bekräftigt. Man kennt nicht das Geheimnis des Evangeliums, das ist die Ursache. Und warum hat man es nicht erkannt?

Erstens, es ist verborgen und nicht leicht zu erkennen. Zweitens meinen andere, es sei zu leicht verständlich. Drittens hat man ein falsches Bild davon bekommen.

Die, denen es leicht fällt, dasselbe zu glauben, sehen nicht dessen wahren Inhalt. Die ihn wirklich sehen, können ihn nicht glauben. So große und herrliche Dinge enthält er.

Mit dem Verstande kann man den Inhalt des Evangeliums leicht fassen, mit dem Herzen es zu fassen ist ohne den Heiligen Geist ganz unmöglich. Und doch nehmen viele an, daß sie es richtig verstanden haben, wenn sie nur ein klein wenig davon wissen. Sie sagen: Wer weiß nicht, daß Christus für uns gestorben ist, so daß wir ohne Verdienst durch den Glauben gerecht werden? Gut, aber was weiß dein Herz davon?

Wenn du von Herzen glaubst, daß du um Christi willen vor Gott gerecht bist, dann müßte doch dein Herz brennend werden, mit dem Geist und mit Feuer getauft und von neuem geboren werden. So lange das nicht geschehen ist, so lange dein Glaube nichts ausrichtet, hast du nicht im Licht des Geistes das Geheimnis gesehen, sondern es ist dir nur durch fleischliche Sicherheit leicht geworden zu glauben.

Wenn du aber aufwachst und erkennst, wie verloren und verdammt du bist, dann wird es schwer zu glauben.

Wir können nicht aus uns selbst glauben

Wenn es um das Evangelium geht, meinen alle, daß sie ausgelernt haben. In Wirklichkeit aber gibt es auf Erden keinen Menschen, der es ganz verstanden hat. Das sagt Paulus Philipper 3, 12: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder vollkommen sei.“ Dr. Svebelius' Wort haben wir schon früher angeführt: „Das Gesetz kennen wir von Natur ziemlich gut. Das Evangelium aber ist ein Geheimnis, das aller Vernunft verborgen ist.“ Und Luther sagt: „Das Evangelium ist der Christen allerschwerste Kunst und höchste Weisheit, darin sie ihr ganzes Leben lang Schüler verbleiben. Aber doch widerfährt demselben eben die leidige Plage, daß keine Kunst leichter und so schnell ausgelernt zu sein scheint als diese, daß, wenn jemand es einmal gehört und gelesen hat, wähnt er gleich, Meister und Doktor darin zu sein und will nun etwas anderes und neues hören.“

Solche Menschen sind daran zu erkennen, daß sie nicht oft an das Evangelium denken. Und wenn die Rede darauf kommt, warten sie ungeduldig auf das Ende und wollen etwas anderes hören. Sie denken etwa: Ich weiß wohl, was ich glauben soll, ich kenne Gottes Gnade. Aber wie sollen wir leben, was sollen wir tun? Laßt uns davon hören?

Sie bekommen aber nie die rechte Lust und Kraft zum Leben, weil sie nicht verstanden haben, was ihnen wirklich fehlt, nämlich das Leben selbst, die rechte Bekehrung und der rechte Glaube. Sie sind nie über sich selbst richtig verzweifelt gewesen, haben aber auch nie erfahren, was Glaube ist, oder was der Glaube und die Gnade wirken. Dann hätten sie nie gesagt, daß sie davon genug gehört hätten.

Wenn ich nur recht Gott und seine Gnade erlebe,

dann bekomme ich auch Lust und Kraft zum Guten. Das sagt das Wort, und die Erfahrung lehrt es uns. Wie auch Johannes sagt: „Wer nicht liebhat, kennt Gott nicht, denn Gott ist Liebe“ (1. Joh. 4, 8). Kennen wir Gott recht, dann werden wir ihn auch lieben. Gott ist ja eine so große, brennende Liebe, daß niemand ihn kennen kann, ohne von seiner Liebe entzündet zu werden. Die Liebe ist die Mutter aller guten Werke. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Wer glaubt, das Evangelium zur Genüge verstanden zu haben, der hat noch nicht die ersten Buchstaben gelernt. „Wenn sich jemand dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nicht, wie man erkennen soll“ (1. Kor. 8, 2). Das Evangelium umschließt so viel, daß der, der es sieht, es nicht zu glauben vermag. Wer es leicht glauben kann, sieht nicht, was es enthält. Luther sagt, wenn wir recht das erfassen und glauben könnten, was das Evangelium verkündigt, dann könnten wir nicht leben, sondern würden „vor überaus großer Freude sterben müssen“. Wer einen Blick für das Evangelium bekommen hat, der kann nicht so kalt und gleichgültig sein wie diese Ausgelernten und Satten. Es würde nicht so schwer sein, Christus zu folgen, lieben, dienen, bekennen, etwas um seinetwegen zu leiden und entbehren, wenn man nur glaubte, was das Evangelium enthält.

Hier ist nun die Ursache, weshalb viele nicht zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Jesus sagt: „Niemand kennt den Sohn denn nur der Vater, und niemand kennt den Vater denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren“ (Matth. 11, 27). Wenn es der Sohn einem Menschen nicht offenbart, ist alles vergebens. Im 25. Vers sagte Jesus, wem er es offenbaren will: „Du hast solches den Weisen und Klugen verborgen und hast es den Unmündigen offenbart.“ Die Weisen und Klugen sehen nicht, daß sie unmündig sind, sondern meinen, daß sie durch ihr Studieren das Evangelium verstehen können. Viele studieren das Evange-

lium, als wäre es eine Wissenschaft. Denen verbirgt er es.

Paulus war ein Meister, das Evangelium zu verkünden. Es war aber seiner Meinung nach nicht genug, daß man nur seine Predigten hörte und seine Briefe las. Alles beruhte auf Gottes Offenbarung. Und darum betete er, wenn er an seine Gemeinden dachte. Im Epheserbrief schreibt er, wie er darum bete, daß Gott ihnen seinen Geist geben möchte, „den Geist der Weisheit und der Offenbarung, ihn zu erkennen“ (Eph. 1, 17).

Wie kommt es denn, daß so viele niemals nötig haben, sich vor Gott zu beugen und mit Ernst und Fleiß das Evangelium zu erkennen suchen, während die ersten Glaubenshelden bekennen mußten, daß sie es noch nicht fassen konnten? Diese Ausgelernten und vom Teufel Verblendeten müssen erst die Anfangsbuchstaben im christlichen ABC lernen. Möchten sie dies beizeiten bedenken!

Der Glaube ist nicht leicht

Wir können das Geheimnis des Evangeliums kurz und einfach so ausdrücken: „Gott versöhnte in Christus die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu“ (2. Kor. 5, 19). Das ist das Geheimnis, daß Gott mit der Welt versöhnt ist seit der Stunde, da der eingeborene Sohn die Sünden der Welt auf sich nahm. Das ist das Geheimnis, daß nur Christi Blut einen Wert hat, wenn ein Sünder begnadigt werden soll. Wer den Sohn hat, hat das Leben, wer aber den Sohn nicht hat, hat das Leben nicht, auch wenn er so fromm wäre wie ein Heiliger.

Das ist das Geheimnis, daß alle Sünden – auch die, die dich heute bekümmern – durch Christi Tod versöhnt sind. Von Gottes Seite gibt es nichts, was dich hindert, zum Gnadenthron zu kommen. Du darfst kommen, so zerknirscht oder so hart, so fromm oder so gottlos, so rein oder so unrein wie du bist und die Gnade

erhalten, die zur Gerechtigkeit und Heiligung gegeben ist.

Davon zeugen das Alte und das Neue Testament. Gott ist allein versöhnt durch Christi Blut. Kein Werk kann die Gnade Gottes verdienen und keine Sünde sie verhindern. Übrig bleibt nur, daß der Sünder zu dem Vater kommt, der schon versöhnt ist und durch den Glauben das annimmt, was Christus getan hat.

Aber dahin kommen wir nicht, ehe das Gesetz den eingebildeten, eigengerechten und stolzen Sünder ratlos gemacht hat. Durch das Gebot wird die Sünde lebendig. Die Begierde wird erweckt, die Sünde wird so groß, daß man ganz den Mut verliert und alles für verloren ansieht. Dann ist es nicht leicht zu glauben.

Im allgemeinen hängt das damit zusammen, daß man die Wahrheit von der Gnade nicht anerkennen will, wenn es darum geht, sie anzunehmen. Wenn ein Mensch, der in Not geraten ist, von der freien Gnade hört, denkt er oft: Das ist wahr und gut für den, der bekehrt und neugeboren ist. Das bin ich noch nicht, und darum kann ich sie nicht annehmen.

Es ist wahr, daß die Unbekehrten und Sicherer, die die Gnade verachten, keinen Nutzen von Christi Verdienst haben. Sie dürfen aber zu Christus fliehen und seine Gnade annehmen, wenn sie in Sündennot gekommen sind. Der Gedanke ist ganz falsch, daß man von neuem geboren sein muß, ehe man die Gnade annimmt. Dann würde niemand dazu kommen.

Sobald du in solche Not gekommen bist, daß du in deinem selbstsicheren Zustand nicht leben kannst, sondern anfängst, dich zu dem Vater zu kehren, den du verlassen hast, dann bist du hinreichend bekehrt, um einen großen Trost entgegenzunehmen. Nicht den Trost, daß du bekehrt, neugeboren und so bist, wie du sein müßtest, sondern den Trost, daß du erkaufte bist durch das Blut des Sohnes Gottes, gerade so wie du bist.

Dann erst wird dein Inneres umgewandelt. Von dem

Tage an siehst du eine ganz neue Welt. Du bekommst neue Gedanken. Du sprichst eine neue Sprache. Du tust neue Werke. Diese Neugeburt kann also nicht vor dem Glauben kommen. Sie ist eine Folge des Glaubens, wie Luther sagt:

„Der Glaube ist ein Werk Gottes, der uns umwandelt und wiedergebirt aus Gott und uns zu neuen Menschen macht.“ Du sollst also nicht als bekehrt und neugeboren zu Christus fliehen, sondern als gottlos und verloren (Röm. 4, 5). Christus hilft dir also nicht erst, wenn du so bist, wie du sein müßtest. Das tut er, wenn du nicht so sein kannst, wie du sein müßtest.

Der Glaube kommt aus der Predigt

Nach der Schrift beruht unsere Erlösung auf dem Glauben. Wir wollen darum diese Frage beantworten: Wie kommt man zum Glauben? Was ist der Glaube?

Christus sagt: „Ihr seid rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ Jesaja 55 lesen wir: „Höret, so werdet ihr leben.“ Der Glaube kommt also aus dem Hören. Er kommt nicht von sich selbst. Er kommt auch nicht durch bloßes Wünschen und Warten auf den heiligen Geist. Er kommt auch nicht dadurch, daß wir an unseren Herzen arbeiten, um es zum Glauben zu bewegen.

Merke und höre, was Gott sagt. Fasse ihn beim Wort, er wird dich nicht belügen. Es mag aussehen, wie es will, mit deinem Verdienst oder mit deinem Streben, ein besserer Mensch zu werden oder mit deinem Herzen, — wenn du nur Gott beim Wort nimmst und mit dem Glauben des Herzens sein Zeugnis von Christus ergreifst, dann hast du sofort den ganzen Erlöser mit allem, was er dir erworben hat.

Höre, wie wunderbar Paulus Römer 10, 6—9 davon spricht: „Die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht so: Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen

Himmel fahren? — nämlich Christus herabzuholen — oder: Wer will hinab in die Tiefe fahren? — nämlich Christus von den Toten heraufzuholen, — sondern was sagt sie? Das Wort ist dir nahe in deinem Munde und in deinem Herzen. Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. Denn so du mit deinem Munde bekenntest Jesus, daß er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet.“

Das Wort ist dir nahe. Du hast das Wort — das Wort vom Glauben. Nimm das Wort an, dann hast du Christus. Dir scheint, als sei Christus weit weg, als wäre er im Himmel oder im Abgrund. Und dabei weißt du, wo er ist und wie er dein werden kann.

In dem Augenblick, in dem das Wort von Christus in deinem Herzen Raum gewinnt, hast du Christus mit seinem ganzen Verdienst, ja alles, was das Wort enthält. Auf diese Weise errettet Gott uns. Gott gibt dir ein Wort, du nimmst es an und sofort hast du, was das Wort enthält.

Das wollte Jesus uns lehren, als er umherzog und allen durch ein Wort half. Er sprach ein Wort, sie glaubten und gleich geschah es.

Besonders lehrreich ist die Geschichte von dem Mann im Dienst des Königs in Johannes 4, 46—53. Sein Sohn lag im Sterben. Er bat, daß Jesus kommen möchte, um ihn zu heilen. Da antwortete Jesus: „Gehe hin, dein Sohn lebt.“ Der Mann glaubte dem Wort und ging heim. Erst am nächsten Tag erfuhr er, daß der Sohn genau in dem Augenblick gesund wurde, als Jesus das Wort sagte.

Das heißt „im Glauben wandeln“. Der Mann konnte nichts sehen. Jesus ging nicht mit ihm. Auch kriegte er kein Heilmittel mit, das er anschauen konnte. Er bekam nur ein Wort.

Ebenso sollen wir uns mit einem Wort vom Herrn begnügen lassen und im Glauben wandern, auch wenn

wir nicht gleich sehen, daß das Wort in Erfüllung geht. Daheim im Himmel ist alles wohl. Auch wenn wir im Dunkeln wandern, werden wir einmal — an jenem großen Tage — sehen, daß es wirklich so war, wie das Wort es versprach.

Es ist sehr wichtig, dies seinem Herzen einzuprägen. Viele ängstigen sich sehr, ehe sie von ihren Gefühlen loskommen und dies Geheimnis verstehen: man muß damit anfangen, ein Wort von Christus anzunehmen und sich darauf zu verlassen. Man will immer etwas im Herzen fühlen und das Leben des Geistes in seinem Innern erfahren, ehe man glauben kann. Aber erst müssen wir das Wort annehmen.

Wie kann ich wissen, daß es mir gehört? fragst du. Christus ist für alle gestorben, und die Einladung des Evangeliums ist an alle gerichtet. Aber darum sind nicht alle selig. Der Herr sagte ja: Ihr seid nicht alle rein.

Gib acht auf das Wort! Nur das Wort aus Gottes Mund kann dir Gewißheit geben. Der Glaube kommt durch das Hören und „wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis in ihm“. Wenn manche nicht selig werden, kommt es daher, daß sie nicht glauben.

Beachte also das, was Gott spricht. Der rettende Glaube ist nicht dasselbe wie ein theoretisches Wissen von dem Erlösungsweg. Der seligmachende Glaube ist auch nicht ein allgemeines Fürwahrhalten oder Zustimmung zu dem, was Gott gesagt hat. Nein, er erweist sich in dem, daß ein armer Sünder die Zusage von der Vergebung der Sünden annimmt. Das kannst du bei allen sehen, die errettet wurden. Die Sünde und Gottes Urteil erschreckten sie. Aber das Wort von Christus zog sie zu seinen Füßen, und dann sagte er: Dein Glaube hat dir geholfen.

Seinen Trost aus der Zusage der Gnade zu holen und unter allen Anfechtungen von der Sünde und dem Gesetz an diesem Trost festzuhalten — das ist Glaube. Ein solcher Glaube vereinigt den Menschen mit Christus

und seinem Wort, so daß er ohne ihn nicht leben kann. Der Glaube kommt aus dem Hören.

Hast du deinen Glauben aus Wind und Wetter, aus dem Nichts oder aus deinen eigenen Gedanken, so daß du das Wort nicht nötig hast — ja, dann ist das kein Glaube, sondern fleischliche Sicherheit. Darum sagt Christus nur: „Um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ Er nennt nicht mal den Glauben, nur sein Wort, um die Aufmerksamkeit auf sein Wort zu lenken. Wir müssen bedenken, daß wir nicht durch einen Glauben errettet werden, der aus unserem Herzen herauswächst, sondern nur durch den, der durch sein Wort geschaffen wird.

Der Glaube umfaßt die Vergebung der Sünden

Wenn wir unsere Sünden bekennen

„Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend“ (1. Joh. 1, 9).

Johannes sagt hier: „Wenn wir unsere Sünden bekennen.“ Wir sehen aus dem Zusammenhang, was er mit dem Bekennen der Sünde meint. Er hat vorher von denen gesprochen, die in der Finsternis wandeln. Ihr Kennzeichen ist es, daß sie ihre Sünde leugnen und sich auf diese Weise selbst betrügen. Das Entgegengesetzte ist es, seine Sünden zu bekennen.

Er meint also nicht ein oberflächliches und aufgesagtes Sündenbekenntnis. Er denkt an einen Sünder, der über seine Sünde bekümmert ist. Doch nun gibt es verschiedene Arten von Bekümmernis. Einer kann eine gewisse Reue über seine Sünde haben und doch in der Sünde leben. Das sehen wir aus Sauls Geschichte. Er bekannte, daß er des Herrn Gebote und Befehle übertre-

ten hatte. Aber er suchte nie eine ganze Aussöhnung mit Gott.

So war es auch mit Pharao. Er sagte: „Ich habe mich versündigt an dem Herrn, eurem Gott, und an euch.“ Doch das Bekenntnis kam nur daher, daß die Krankheit ihn plagte. Kain bekannte auch: „Meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden könnte.“ Aber er ging fort von dem Angesicht des Herrn und suchte nicht seine Gnade. Und Judas rief aus: „Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe!“ (Matth. 27, 4).

Daraus sehen wir: zu einem rechten Sündenbekenntnis gehört eine ganze Bekehrung. Und die geschieht nur durch das Wirken des Geistes Gottes an unserem Herzen. Da wird die Sünde zu einem Verbrechen gegen Gott. Sie betrübt uns so, daß wir sie bekennen und um Gnade flehen müssen.

Manche bekennen ihre Sünde mit bitterem Schmerz, aber nur aus Angst vor den Folgen der Sünde. Nicht die Sünde selbst betrübt das Herz. Auch hat man keine Sehnsucht nach einer Gemeinschaft mit Gott. Man fühlt nur einen gelegentlichen Schmerz über die Sünde und bleibt doch in der Knechtschaft der Sünde.

Wenn man die Sünde recht bekennen soll, dann muß Gottes Stimme das Gewissen getroffen und erweckt und die Seele unter Gottes gerechtes Urteil geworfen haben. Der Sünder muß aber auch Hoffnung auf Gottes Erbarmen haben, damit er die Gnade suchen kann. Wer nichts von der Gnade weiß, kommt nicht zu Gott. Soll man bekennen können, muß ein Funke Glaube da sein.

Solange Adam und Eva nur die Sünde und das Urteil kannten, flohen sie vor Gott. So war es auch mit David. Er hielt Abstand von Gott und wollte die Sünde nicht bekennen. Aber zuletzt sagt er „Ich will dem Herren meine Übertretung bekennen. Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde“ (Psalm 32, 5).

Wer sehen will, wie ein rechtes Sündenbekenntnis

sein soll, der lese den 51. Psalm. Nur auf einige Punkte wollen wir hier hinweisen.

Obwohl David sich schwer gegen Uria versündigt und großes Ärgernis unter den Menschen verursacht hatte, übergeht er doch dies und ruft aus: „An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan.“

Wir bemerken auch, daß nicht nur die groben Sündenausbrüche ihn betrüben. Er sieht mit Schmerzen auf die böse Natur und sagt: „Siehe, ich bin als Sünder geboren und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Das allerwichtigste ist also, die böse Natur und das Verderben des Herzens zu erkennen.

Wenn man nur einige Tatsünden sieht, aber nicht nach der Sünde im Herzen fragt, wird man nie recht hilflos und verloren und darum auch niemals recht freigemacht und selig in Christus. Das wichtigste ist es darum, daß man das Verderben des Herzens kennt, das sich in Verachtung Gottes, Sicherheit, Unglaube, Härte, Heuchelei und allem Bösen äußert. Da entspricht unsere Erfahrung der eigenen Beschreibung Gottes von unserem Herzen als böse und trügerisch.

Wenn man das erfährt, findet man nicht, daß das Urteil des Wortes zu hart ist. Im Gegenteil, man findet kaum Worte genug dafür, wie schlimm es wirklich ist.

Aber ich fühle die Sünde nicht, sagst du, ich bin so hart und leichtsinnig. — Ja, aber gerade diese Sicherheit, Härte und Leichtsinnigkeit ist die Quelle der Sünde. Jetzt erkennst du die Bosheit des Herzens, und das ist notwendig.

Ich bin aber nicht zerknirscht, demütig und reuevoll, im Gegenteil hart, sicher und leichtsinnig, sagst du. — Ja, so bist du, und dies Verderben mußt du fühlen, das muß dich ängstlich und erschrocken machen.

Für die aber, die ihre Sünden und ihre Sünde bekennen, gilt der trostreiche Zusatz: „Gott ist treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt.“ Denke daran, daß das Gesetz nicht mehr ausrichten kann, als dich

sündig und die Sünde groß und schrecklich zu machen. Vergiß auch nicht, daß Gott nichts mehr will, als dir nun Gnade geben zu dürfen.

Der Widerstand des Herzens ist gebrochen. Nun gibst du Gott recht, wenn er dich richtet. Du kommst jetzt ins Licht und richtest dich selber. Wenn du es nur wagen könntest, würdest du gerne Jesus annehmen. — Nun steht aber doch: „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Wer hat denn Gnade und Seligkeit nötig, wenn nicht diese Elenden, die sich selbst richten? Und wer es tut, ist offen für die Gnade, und ihnen wird sie verkündigt.

Wenn du noch nicht von Gott geboren bist und noch nicht die Kraft des Glaubens hast, aber doch offen für Gottes Wort bist, ja, dich selber strafst und richtest, — dann bist du schon Gegenstand aller Gnade Gottes und seines Trostes. Darum kannst du freimütig zum Gnadenhron treten. Da darfst du alle deine Sünden und dein ganzes Elend bekennen und du wirst gerecht gemacht und von Gott geboren werden, — auch wenn du es nicht gleich in deinem Herzen fühlst.

... ist Gott treu und gerecht

Was bedeutet das: Gott ist treu? Das bedeutet, daß Gott uns nicht im Stiche läßt, sondern alles hält, was er verspricht. Er macht keinen Unterschied. Alle Menschen sind ihm gleich lieb und bekommen dieselbe Gnade: „Sind wir untreu, so bleibt er doch treu, er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2. Tim. 2, 13).

Was bedeutet nun das Wort gerecht? Es scheint, als wäre ein Widerspruch zwischen „gerecht“ und „vergift“. Daß sie aber doch wirklich zusammengehören, hat seine Voraussetzung in dem, was Jesus für uns getan hat. Es ist keine Einbildung, sondern eine herrliche Wirklichkeit, daß Gott seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden gab, daß der Herr unsere Sünden auf ihn

warf und den Schuldbrief ans Kreuz nagelte. Nun ist Gott gerecht, daß er von uns nicht fordert, was sein Sohn an unserer Stelle getan hat. Wenn wir kommen und unsere Schuld bekennen, gibt er uns, was so teuer erworben ist, nämlich Vergebung der Sünden.

Davon spricht auch Paulus Römer 3, 25. 26: „Den hat Gott für den Glauben hingestellt in seinem Blut als Sühnopfer, damit Gott erweise seine Gerechtigkeit . . ., auf daß er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesus.“ Hätte Gott die Sünde vergeben, ohne Christus zu einem Sühnopfer zu machen, wäre er nicht gerecht geworden. Die göttliche Gerechtigkeit forderte die Bestrafung der Sünde. Aber nun hat Gott seinen eigenen Sohn zur Versöhnung für alle unsere Sünde gegeben und nun kann er Sünden vergeben. Das kann er vollkommen nach Gesetz und Gerechtigkeit tun, da sie durch Christi Tod ganz zufrieden gestellt sind.

Oh, daß wir doch einmal Licht erhielten in dieser großen Wahrheit, daß unsere Kindschaft bei Gott auf rechtmäßigem Grunde ruht: „Wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben . . . Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Kor. 5, 14. 21).

Wenn nun Christus für uns alles gut gemacht hat und wir die Versöhnung annehmen wollen, dann ist es gerecht, daß alle unsere Sünden nichts gelten und uns nicht angerechnet werden.

Und wie sollten wir getrost und froh sein können, wenn sich die Gnade nicht auf Gerechtigkeit gründete, auf ein hohes göttliches Recht? Dann müßten wir fürchten, daß Gott über unser Elend ermüden würde. Aber Gott lob!, er ist mit der ewig geltenden Versöhnung vollkommen zufrieden.

Es ist also gesetzlich und rechtlich begründet, daß wir Gnade und Kindschaft bei Gott haben. Die Bezah-

lung der Schuld ist von Gott anerkannt. Gott ist gerecht, so daß er nicht beides fordert: das Lösegeld und den Losgekauften. Davon sagt Luther: „Wenn Gott dir zornig zu sein scheint, als ob er dich verwerfen wolle, dann sage also: Gnädiger Gott, dann müßtest du zuerst das Lösegeld, deinen geliebten Sohn, verwerfen; aber du wirst ihn gewißlich niemals verwerfen!“

Welche Gnade und Seligkeit! Bist du in der Krisis der Bekehrung und darum bekümmert, oder bist du ein alter Christ, der seine Sünde und sein Elend fühlt — bekenne mit David, wie schlecht es mit dir steht, dann wird Gott sein Versprechen einlösen und gerecht mit dir handeln, indem er vergibt. Du hast sogar ein Recht, dich auf das zu berufen, was vor Gott ewig gilt.

Gott ist treu! Merke es dir: Sein Wort ist ewig, sein Friedensbund schwankt nicht. Glaubst du es nicht? Kann man sich nicht auf das verlassen, was der Herr sagt? Könnte er mit dem Sünder sein Spiel treiben, indem er ihm erst die herrlichsten Versprechungen macht und ihn dann nicht annimmt, wenn er zu ihm kommt? Nein, du weißt es, daß Gott treu, ewig treu ist.

Das ist sein Versprechen: „So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden“ (Jes. 1, 18). Jesus erzählt vom Zöllner, der von ferne stand und betete: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ — er ging gerechtfertigt in sein Haus. Vom verlorenen Sohn sprach Jesus: „Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn“ (Luk. 15, 20).

Ist das nicht glaubwürdig? Sollte der Heiland uns auffordern, zu ihm zu kommen und wenn wir kommen, uns nicht annehmen? O nein, so handelt Gott nicht! „Gott ist treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend“ (1. Joh. 1, 9).

... daß er uns die Sünden vergibt

Ein ehrlicher Christ ist oft darüber bekümmert, daß er nicht die Gnade in seinem Herzen fühlt, sondern nur die Sünden. Davon spricht Luther in einer Osterpredigt: „Nun erhebt sich allhier eine Frage: Dieweil denn Christus den Tod und unsere Sünde weggenommen hat und mit seiner Auferstehung uns gerecht gemacht, warum wir doch noch die Sünde und den Tod in uns fühlen? Denn die Sünden beißen noch, das Gewissen sticht, und dasselbe böse Gewissen macht dann die Furcht der Hölle.

Aber es ist zweierlei Art, zu fühlen und zu glauben. Das Fühlen ist wider den Glauben, der Glaube wider das Fühlen. Darum muß man hier vom Fühlen abtreten und nur das Wort in die Ohren fassen und danach ins Herz schreiben und daran hangen, wenn es gleich keinen Schein hat, daß meine Sünden von mir hinweg sind, wenn ich sie gleich in mir noch fühle. Das Fühlen muß man nicht ansehen, sondern fest darauf dringen, daß der Tod, die Sünde und Hölle überwunden sind, ob ich gleichwohl fühle, daß ich im Tode, in der Sünde und Hölle noch stecke.

Denn obgleich das Fühlen der Sünde noch in uns bleibt, so geschieht es doch nur allein darum, daß es uns zum Glauben treiben und den Glauben stark machen soll, daß wir wider alles Fühlen das Wort aufnehmen und danach das Herz und Gewissen immerzu auf Christum knüpfen. So führt uns denn der Glaube fein stille, wider alles Fühlen und Begreifen der Vernunft, durch die Sünde, durch den Tod und durch die Hölle. Danach sehen wir die Erlösung vor Augen; da werden wir denn erst recht vollkömmlich gewahr, was wir geglaubt haben, nämlich, daß der Tod und alles Unglück überwunden ist.

Da nehmt ein Gleichnis von den Fischen im Wasser. Wenn sie ins Netz kommen und gefangen sind, so führt

man sie fein leise daher, daß sie sich auch nicht anders dünken lassen, sie sind noch im Wasser. Aber wenn man sie herauszeucht an das Ufer, da sind sie bloß, da zapeln sie dann und fühlen erst, daß sie gefangen sind. Also geht's auch hier zu mit den Seelen, wenn sie mit dem Evangelium, welches Christus mit einem Netz vergleicht (Matth. 13, 47), gefangen sind. So knüpft dasselbige Wort das arme Herz auf Christum und führet es fein gemacht und stille aus der Hölle und aus der Sünde, wiewohl die Seele noch die Sünde fühlet und meint, sie sei noch darinne. Da erhebt sich denn ein Kampf, daß das Fühlen herstreitet wider den Geist und Glauben, der Geist und Glaube wider das Fühlen. Und je mehr der Glaube zunimmt, umsomehr das Fühlen abnimmt, und umgekehrt. Die Sünden sind noch in uns, als Hofart, Geiz, Zorn und wie sie heißen, allein darum, daß sie uns treiben zu dem Glauben, auf daß der Glaube von Tag zu Tag zunehme.“ Soweit Luther.

Das meinte auch Jesus, als er zu Thomas sagte: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh. 20, 29).

Andere haben andere Schwierigkeiten. Sie sagen: Wohl glaube ich, daß meine Sünden mir vergeben sind. Aber im täglichen Leben bin ich nicht, wie ich sein müßte. Darum kann ich nicht glauben, daß ich Gnade bei Gott habe.

Es ist aber ein Irrtum, wenn man glaubt, daß man nur in der ersten grundlegenden Bekehrung Vergebung der Sünden bekommt, so daß man von da an sündenfrei und rein leben kann und dadurch Gottes Freundschaft behält. Nein, alle ehrlichen Christen, auch die größten Heiligen, haben täglich Vergebung der Sünden nötig, weil sie täglich viel sündigen. „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1. Joh. 1, 8).

Doch ebenso sicher ist es, daß wir in Christus eine vollkommene Gerechtigkeit haben, die nicht nur die

überwundenen Sünden zudeckt, sondern auch die, mit denen wir täglich kämpfen und unter denen wir täglich leiden. Vor Gott haben wir schon die Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert. Darum sind die Mängel in deinem Leben gerade die Sünde, für die du deine tägliche Vergebung hast.

Vielleicht sagt hier jemand: Wenn es wahr ist, daß Christi Gerechtigkeit alle unsere Sünden bedeckt — auch die, die wir noch nicht überwunden haben —, dann brauchen wir nicht gegen die Sünde zu kämpfen und sie abzulegen, wenn wir nur zum Glauben an Christus gekommen sind. Mit andern Worten, wir brauchen kein christliches Leben anzustreben, da wir schon Gnade und Vergebung haben.

Eins ist richtig! Wir müssen nicht christlich leben, um Gnade bei Gott zu gewinnen und zu behalten. Das hieße Christi Verdienst verleugnen und ihm die Ehre rauben. Darum sagt Paulus: „Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben“ (Gal. 2, 21).

Nein, etwas anderes treibt uns, christlich zu leben. Wir möchten es jetzt gerne aus Dankbarkeit für seine unbegreifliche Gnade und aus Liebe zu ihm, der alles für uns opferte. Wie Christus sagte: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten.“

Zwei Dinge im Leben eines Christen muß man auseinander halten. Das eine ist sein Leben mit Gedanken, Worten und Werken. Da kann er nicht streng genug sein, wenn es gilt, so zu sein, wie er sein müßte. Das andere ist seine Stellung vor Gott. Da kann er nicht genug seine eigenen Werke und Verdienste verachten und statt dessen Christus erhöhen. Da kann er nicht genug von sich selber wegsehen.

Wenn es unser Leben betrifft, können wir nicht gewissenhaft und strenge genug sein. Aber da sind wir gewöhnlich sicher und leichtsinnig. Wenn es gilt, Gnade

bei Gott zu glauben, sollen wir uns frei und getrost auf Christi Verdienst verlassen. Aber da sind wir meistens allzu gebunden und furchtsam.

Das geht auch aus 1. Johannes 2, 1 hervor: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündigt“ — das betrifft unseren Lebenswandel —, „und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater“ — das betrifft den Glauben.

... und reinigt uns von aller Untugend

Will man wirklich allein durch die Gnade in Christus selig werden, so ist man schon selig, ob man's glaubt oder nicht. Man soll sich nur zu Christus halten und Gnade für alles annehmen. Und der Herr will alles aus Gnaden geben — ohne Bezahlung.

Die Vergebung der Sünden ist vollkommen. Sie umfaßt alle Sünden, sowohl die Sünden, die wir geerbt haben als auch die Sünden, die wir getan haben. Sie gilt für Zeit und Ewigkeit. Auch Christi Gerechtigkeit und Gnade sind ganz vollkommen und wahren unaufhörlich. Sie kommen von unserem vollkommenen Hohenpriester, der alle die selig machen kann, die durch ihn zu Gott kommen. Er lebt ewig und ist unser Fürsprecher.

Darum heißt es in Daniel 9, 24, daß eine ewige Gerechtigkeit durch Christus gekommen ist. Und in Psalm 89, 29: „Ich will ihm ewiglich bewahren meine Gnade.“ Alle Sünden vergibt er: „Der dir alle deine Sünden vergibt“ (Ps. 103). „Er wird alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen“ (Micha 7, 19). „Ich tilge deine Missetat wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel“ (Jes. 44, 22). „So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Übertretungen von uns sein“ (Ps. 103, 12). In dieser vollkommenen Vergebung wohnt der Gläubige. Und wenn er schwankt, ist der schwache

Glaube oder der Unglaube die Ursache. Es kommt davon, daß er nicht immer auf Christus sieht, sondern etwas Tröstliches in sich selbst finden will.

Daran denkt auch Francke, wenn er diese schönen Worte sagt: „Solange der Mensch nichts in sich selber, aber alles in Christus findet, lebt das Herz in dem himmlischen Frieden und wird von Gott gestärkt und erquickt. Wenn aber das Herz sich überhebt und seine Seligkeit nicht allein in der Vergebung der Sünden sucht und findet, so betritt man einen Weg, der voller Unruhe ist.“

Es ist darum nötig, daß man sich immer gottlos, verloren und verdammt ansieht und weiß, daß man auch mit den besten Werken ein Sünder ist, der verloren gehen müßte, wenn Gott mit ihm rechten würde.

Wir müssen immer in Christus und seiner Gerechtigkeit eingeschlossen sein und unseren Trost und unsere Freude allein darin haben, daß Gott uns in Christus sieht. Wie Luther sagt: „Wir müssen uns das Reich Christi gleichwie ein schönes großes Gewölbe vorstellen, das allerwärts über uns ist, sowie uns vor Gottes Zorn verbirgt und beschützt; ja, wie einen großen und weiten Himmel, allda lauter Gnade und Vergebung leuchtet, wovon die Welt und alle Dinge erfüllt werden, so daß dagegen alle Sünden kaum so viel sind, wie der Funke gegen das große, weite Meer; und obgleich die Sünden uns drücken, können sie uns dennoch nicht schaden, sondern müssen vor der Gnade wie Staub vergehen und zunichte werden.“

Die Neubekehrten suchen gern Trost in ihrer Sinnesänderung und den Gnadengaben, die sie empfangen haben. Suchen sie aber ihren Frieden mehr in dem, was die Gnade wirkt, als in Christus selbst, und wollen sie mehr Trost in ihrer Heiligung als in der Vergebung der Sünden haben, dann werden sie bald trocken und ohne Kraft sein. Sie werden unruhig und verlieren die Gewißheit, wenn sie sehen, daß alles an ihnen unvollkom-

men ist. Ja, wenn sie schließlich ganz arm im Geist werden, meinen sie, daß sie noch gar nicht angefangen haben.

Dann müssen sie aufs neue — vielleicht auch zum ersten Mal — Frieden in Jesu Wunden suchen und ihre Hoffnung ganz auf die Gnade setzen. Wenn ich nicht bei der Gerechtigkeit in Christus bleibe und jeden Augenblick Vergebung der Sünden glaube, kann das Gesetz bald wieder eindringen und mich ängstlich und unruhig machen. Dann wird mein ganzes Christenleben schwach und auch von der Heiligung ist keine Spur da. Wir müssen bedenken, daß die Vergebung das erste ist und daraus alles kommt. So sagt Christus selbst: „Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, sie bleibe denn am Weinstock, so auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir“ (Joh. 15, 4). „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh. 15, 5).

Es ist unser Gebet, daß er selber, der Anfänger und Vollender des Glaubens, uns zum rechten Glauben führe und darin erhalte bis ans Ende. Amen!

Der Glaube sucht die Gewißheit im Wort

Warum hast du keine Gewißheit?

Die Menschen, die erweckt sind, aber noch keine Gewißheit haben, kann man in drei Gruppen einteilen.

In die eine Gruppe gehören die, die ihr eigenes Verderben noch nicht richtig kennen und darum eine gewisse Stütze in ihrer eigenen Gerechtigkeit haben. Sie wollen sich nicht ganz entkleiden lassen. Sie haben viele Entschuldigungen und ihr Mund ist noch nicht zuge-

stopft. Sie sind nicht ernstlich um ihre Seele bekümmert und tun nichts, um zum Frieden zu kommen. Sie begnügen sich ab und zu mit einem Strahl der Gnade. Diese müssen zu einer ernstlichen Sorge um ihre Seele kommen, so daß ihnen nichts so wichtig wird, wie ihre Seele zu gewinnen und ihrer Seligkeit gewiß zu werden.

Die andere Gruppe kann zu den ernstlich Suchenden gerechnet werden. Aber sie sind in irgendeiner Lieb-
lingssünde gefangen. Sie gehen darum ohne Frieden und kommen nicht zur Gewißheit des Glaubens. Die Liebe zu ihrer Lieb-
lingssünde ist so groß, daß sie nicht wissen, ob sie sie wirklich los werden wollen. Und darum schließen sie sich selbst von der Gnade aus. Wenn das Herz nicht durch den Glauben Gottes Liebe schmeckt und nicht an dem Schatz teil hat, der mehr wert ist als alles andere, dann bleiben sie unter der Sünde gefangen.

Das ist ein trauriger Zustand. Hier sieht man deutlicher als sonst, daß keine menschliche Macht helfen kann. Aber der Herr kann auch solche Sklaven freimachen. Wenn sie nur fortgesetzt das Wort Gottes hören, können sie in solch große Not kommen, daß sie ganz ermatten. Die Sünde wird ihnen eine Plage. Oder Gottes Gnade wird ihnen so groß, daß die Liebe zur Sünde verschwindet.

Die dritte Gruppe der Menschen, denen es schwer fällt, Frieden zu finden, sind tief erfaßt von ihrer Not und ihrem Elend. Sie beten um Gnade und sehnen sich mehr danach als nach irgend etwas anderem in der Welt. Doch sie haben von Natur ein ängstliches Gemüt und neigen zu einem gesetzlichen Sinn und verschiedenen Übertreibungen. Dazu kommt der Feind, weckt ihren Unglauben und gibt ihnen allerhand wunderliche Gedanken, so daß sie weder aus noch ein wissen. Sie fühlen nichts als Sünde, das Verderben des Herzens, Blindheit, Härte und Unglauben.

Solche Menschen muß man in jeder Art aufmuntern.

Sie haben oft mehr Glauben, als sie annehmen. Sie haben einen weinenden und kämpfenden Glauben. Schon die Sehnsucht, der Hunger, der Durst und das Rufen sind der Anfang des Glaubens. „Das Verlangen der Elenden hörst du, Herr“ (Ps. 10, 17). „Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude, und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden werden“ (Ps. 34, 6). Und Jesus preist die selig, die geistlich arm sind, die da Leid tragen, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit (Matth. 5, 3–6). Sie sind wie ein geknicktes Rohr und wie ein glimmender Docht, die der Herr nicht zerbrechen und auslöschten will (Jes. 42, 3). Sie sollen Trost empfangen. Warum? Ihre Schuld ist vergeben“ (Jes. 40, 2).

An diese Trostworte sollen sie sich halten, „bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in ihren Herzen“ (2. Petr. 1, 19).

Es ist ihr Fehler, daß sie sich zu lange bei der Sünde und dem Herzensverderben aufhalten. Es ist gut, daß sie ihres Herzens Verderben, ihre Härte und ihren Unglauben erleben. Sie haben ja darum gebetet. Aber sie dürfen nicht dabei stehen bleiben. Sie müssen vom Gesetz zum Evangelium kommen, das erleuchtet und selig macht. Sie müssen von der Sünde weg auf Christus sehen. Das Erlebnis der Sünde soll sie gerade zum Gekreuzigten treiben. Da sehen sie, daß er ihre Sünde ausgelöscht, auch ihren Unglauben, ihres Herzens Härte, Blindheit und Finsternis getragen hat.

Warum zweifelt man daran, daß Gott alle Sünde vergibt? Die Schuld ist doch bezahlt, und Gott kann aus unverdienter Gnade vergeben. Darum muß man auf Christus sehen und nicht wieder auf sich selbst. Man soll nicht warten, bis man fromm, gerecht und würdig wird, sondern so unwürdig und gottlos kommen im Glauben an ihn, der die Gottlosen gerecht macht (Röm. 4, 5).

Davon sagt Luther: „Wir bitten nicht, weil wir wür-

dig sind zu bitten oder Gnade zu empfangen; aber wenn wir glauben, daß wir unwürdig sind und es nur auf die Treue Gottes hin wagen, so werden wir gerade dadurch würdig zu bitten und erhalten Gebetserhörnung.“

Ein solcher Mensch soll fortgesetzt fleißig die Gnadenmittel anwenden, sich auf die Zusage des Evangeliums verlassen und sein Vertrauen auf die Gnade in Christus setzen. Er soll wissen, daß Gott kein Verdienst fordert, ja, daß er nichts verlangt, sondern alles vergeben will und den selig macht, der glaubt.

Kann man Gewißheit erlangen?

Es steht nicht gut um einen Christen, der sich damit begnügt, in Ungewißheit über sein Verhältnis zu Gott zu leben. Entweder ist er ein schlafender Heuchler oder zum mindesten ein schläfriger Christ.

Das liegt in der Natur der Sache. Eine Braut, der nichts daran liegt, daß der Bräutigam sie wirklich liebt, hat nicht die rechte Liebe. Wenn viele die Möglichkeit leugnen, Gewißheit über die Vergebung der Sünden zu haben, so ist das ein Zeichen von Unbußfertigkeit und auch ein Beispiel, wie man sich entschuldigt: Man sei nicht eingebildet und hochmütig.

Hiervon sagt Luther: „Wenn Kain (die falschen Heiligen) dieses Bekenntnis hört (nämlich, daß ein Christ die Gewißheit der Vergebung der Sünden preist), so wird er sich bekreuzigen und sagen: Ei, behüte mich Gott vor solcher Vermessenheit, daß ich sagen sollte, ich sei ein Kind Gottes! Nein, ich will mich demütigen und mich nur für einen armen Sünder erkennen, — und Gott wird die Demütigen ansehen.“

Aber die Schrift sagt: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind“ (1. Joh. 3, 14). „Wir wissen, daß wir aus der Wahrheit sind“ (1. Joh. 3, 19). „Wir wissen, daß wir aus Gott sind“ (1. Joh. 5, 19). „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist

und hat uns einen Sinn dafür gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen. Und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Joh. 5, 20).

Hier steht: Wir wissen, daß wir Gottes Kinder sind und Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben. „Darum sollen wir uns befleißigen, daß wir gründlich mit Wurzeln und allem ausrotten mögen den schädlichen Irrtum, damit die ganze Welt verführt ist, nämlich diesen Wahn, daß der Mensch nicht wissen solle, ob er in oder außer der Gnade sei“ (Luther).

Dieser Irrtum kommt nicht daher, daß das Wort Gottes etwa dunkel sei. Das spricht deutlich davon. Dieses Mißverständnis kommt aus einem unbußfertigen Herzen. Allerdings erhält man nicht immer sofort die Gewißheit, wenn man sie sucht. Dann soll man nicht verzagen.

Wenn ein Mensch auch ehrlich ist und nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, so ist es doch ein großer Mangel in seinem Christentum, wenn er noch nicht der Gnade gewiß ist. Wohl kann er Vergebung haben, bevor er ihrer gewiß ist. Die Sünderin zu Jesu Füßen hatte auch die Vergebung, ehe Jesus zu ihr sagte: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Aber es steht nicht gut um einen Christen, ehe er zur Gewißheit über sein Kindesverhältnis zu Gott gekommen ist. „Denn das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.“

Ehe ein Christ nicht diese Gewißheit hat, erhält er nie die Kraft, Gott recht zu lieben, zu danken, ihn zu preisen und für ihn zu leben. Man hat zwar dieselbe Gerechtigkeit durch einen schwachen Glauben wie durch einen starken, aber man hat nicht dieselbe Heiligung. Denn Heiligung, Kraft und Früchte des Geistes kommen immer aus des Glaubens Gewißheit und Stärke.

Man achte aber auf den rechten Weg zur Erlangung der Glaubensgewißheit. Viele versuchen, sich zu erforschen, ob sie recht bekehrt sind, ob sie die richtigen

geistlichen Erfahrungen haben usw. Finden sie diese Kennzeichen bei sich selbst, halten sie sich für in Ordnung. Wenn man auch auf diese Weise etwas Trost findet, so ist er dennoch wankend. Und wenn man ihn am nötigsten hat — in Not und Anfechtung —, dann ist er verschwunden. Denn dann findet man keine Zeichen, daß es gut steht.

Außerdem ist dieser Trost ein falscher Trost, da er nicht auf Christus allein gegründet ist. Die rechte Glaubensgewißheit gründet sich allein auf das Wort von Christus. Nur des allmächtigen Gottes eigene Worte und Werke in Christus halten in Not und Tod stand. Worte, die den Gottlosen und Verlorenen betreffen.

Der einzige rechte Weg zur Gewißheit ist der, Gott beim Worte zu nehmen, oder daß man das nachsagt, was Gott vorsagt, wie einer der alten Kirchenväter es ausdrückt: „Wie getrost und gewiß bin ich, wenn ich nur nachspreche, was Gott vorsagt.“ Paulus sagt, der Glaube kommt aus der Predigt. Der rechte Glaube und die Gewißheit entstehen, wenn ich getröstet und froh und der Gnade gewiß werde durch das, was Christus getan und was Gott zugesagt hat. Und diesen Trost erhalte ich nicht dadurch, daß ich mich zu glauben für würdig halte, sondern während ich so viele Mängel bei mir fühle, daß ich nicht zu glauben wage.

Der verlorene Sohn war noch „ferne von dannen“, als ihn sein Vater mit Gnade und Vergebung überraschte.

Erst wenn man Trost in Christus gefunden hat — durch das Wort —, kann man auch die Wirkungen und Eigenschaften des Glaubens bei sich finden. Wie Johannes es sagt: „Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis in ihm“ (1. Joh. 5, 10). Aber die erste und eigentliche Glaubensgewißheit muß immer durch das Wort entstehen, vor allen Eigenschaften und Früchten des Glaubens.

Wir führen jetzt einige Gedanken von Bogatzky an.

Er schreibt etwa so: „Ich sage nicht, daß der, der noch keine Gewißheit hat, unbußfertig und ohne Glauben ist. Dann würde ich manche ängstliche Seele noch unruhiger machen. Eins aber ist sicher: ist man in Seelennot, dann sucht man in vollem Ernst nach Gewißheit. Es gibt nichts in der ganzen Welt, wonach man sich so sehnt als nach Gnade und Vergebung der Sünden. Man will lieber alles verlieren, als in Ungewißheit weiter zu leben.

Wer keinen Frieden hat und auch nicht danach trachtet, ist nicht ernstlich reumütig. Es steht um einen solchen nicht gut. Wer sich aber nicht zufrieden geben kann, ehe er Frieden in Christi Wunden gefunden hat und mit Gewißheit weiß, daß er Vergebung der Sünden hat, der wird sicher finden, was er sucht. Hier gilt auch: „Wer da bittet, der empfängt, und wer da sucht, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan“ (Matth. 7, 8).

Die Gewißheit hat ihren Grund im Wort

Ein gnaDESUCHENDER Sünder weiß, daß er keinen falschen Trost sucht und die Gnade nicht mißbrauchen will. Er sagt von Herzen nein zur Sünde.

Darum kann er auch gewiß sein, daß er Gnade und Vergebung hat. Gott hat mit einem Eid Christus zum Hohenpriester eingesetzt (Hebr. 7, 21. 28; Ps. 110, 4). Damit hat er auch mit einem Eid das ganze Versöhnungswerk Christi bestätigt und gesagt:

So wahr ich lebe, ist mein Sohn ein ewiger und vollkommener Hoherpriester. So wahr ich lebe, sollen alle durch ihn versöhnt und ihre Schuld mit seinem Blut bezahlt werden. So wahr ich lebe, sollen alle, die sich bekehren und glauben, die Vergebung der Sünden in seinem Namen haben.

Wer umkehrt kann dank Gottes eigenen Eides gewiß sein und sagen: So wahr Gott lebt, habe ich durch Chri-

stus Teil an der Versöhnung und bin vollkommen gerecht und selig. Denn Gott hat es nicht nur gesagt, sondern mit einem Eid bekräftigt. Gott bricht seinen Eid nicht. Wenn ich ihn allein in Jesus Christus suche, brauche ich nicht zu zweifeln oder ungewiß zu sein, ebenso wenig wie ich daran zweifle, daß er seinen Eid hält. Johannes sagt: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind“ (1. Joh. 3, 14). Der Gläubige ist mit Christus vereinigt und da kann ihn kein Urteil fällen. Denn auf Christus liegt keine Sünde mehr. Er ist im Himmel ohne Sünde. Und der Gläubige, der in ihm ist, ist auch ohne Sünde oder wird von Gott angesehen, als wäre er ohne Sünde.

Ist die Sünde vergeben, kann kein Gesetz ihn mehr anklagen. Wenn kein Gesetz anklagt, dann hat er ein vollkommen gutes Gewissen (Hebr. 9, 9; 10, 1. 2). Sein Gewissen weiß von keiner Sünde, die ihn verurteilen kann. Denn er sieht, daß alle Sünden auf Christus gelegt wurden. Ja, er weiß, daß Gott ihn ansieht, als wäre er selbst ans Kreuz geschlagen, selbst begraben worden und seine Sünden mit ihm, selbst von den Toten mit Christus auferstanden, von allen seinen Sünden freigesprochen und schon in ein himmlisches Wesen verwandelt (Eph. 2, 6).

Da muß er ja Gewißheit über die Vergebung der Sünden haben. In Christus ist er ohne Sünde, frei von dem Fluch des Gesetzes und von den Anklagen eines bösen Gewissens. Das Gewissen der Gläubigen ist – wie Luther sagt – Christi Brautkammer. Da wohnt allein der Bräutigam. Das Gesetz kann wohl die sündige Natur angreifen, das soll es sogar. Aber in das Gewissen soll kein Gesetz mit seinen Urteilen und Drohungen kommen.

Doch oft wenden wir das Gesetz nicht an gegen unsere sündige Natur, das Fleisch, sondern tun, wonach uns gelüftet. Dagegen lassen wir das Gesetz in unser Gewissen hineinkommen, wo es nicht hingehört. Auf diese

Weise führt es uns in Furcht und Knechtschaft. So kehren wir das Unterste zuoberst.

Wir sind frei da, wo wir nicht frei sein sollten, nämlich in Hinsicht auf unsere sündige Natur. Das führt unfehlbar dazu, daß wir gebunden werden, wo wir nicht gebunden sein sollten, nämlich in unserem Gewissen. Bald haben wir dann einen Geist der Knechtschaft bekommen, so daß wir uns wieder fürchten. Darum gilt die Regel: Das Gesetz soll unser Fleisch züchtigen und binden unseren alten Menschen, aber es hat kein Recht, unser Gewissen zu binden. Wenn es unser Kindschaftsverhältnis zu Gott gilt, dann soll das Gesetz kein Stimmrecht haben. Das einzige, was hier gilt, ist die Tatsache, daß Christus für uns starb, als wir noch Sünder waren, und der Grund unseres Kindesrechtes bei Gott ist Christi Werk auf Golgatha. Dies wirklich zu bedenken, ist der Weg zur Gewißheit der Vergebung der Sünden.

Der Glaube kann in Finsternis geraten

Kein Glaubender ist ohne Anfechtung

„Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei“ (Phil. 3, 12).

Der alte Luther sagte einmal: „Ich bin nun, Gott sei Dank! durch viel Übung dahin gelangt, daß ich beinahe anfangs zu glauben, daß Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde sei.“ Ein merkwürdiges Wort! War der alte Kämpfer so schwach im Glauben? Das glauben und wissen doch schon kleine Kinder.

Aber was soll man dann sagen, wenn selbst Paulus bekennt, daß er diese Kunst nicht kann: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei . . . ich jage ihm aber nach.“

Die Erklärung zu dieser „Schwachheit im Glauben“ gibt David im 30. Psalm: „Ich aber sprach, da mir's wohl ging: Ich werde nimmermehr darniederliegen . . . aber da du dein Antlitz verbargst, erschrak ich.“

Paulus und Luther sprechen also nicht von einem Verstandesglauben, der in guten Tagen von allein kommt. Sie sprechen von einem Glauben, der im Herzen eine große Wirklichkeit ist und seine Kraft in den Zeiten der Anfechtung zeigt. Es ist leicht zu glauben, wenn alles wohl steht. Wenn Luther hier aber von seinem Glauben an den Schöpfer spricht, meint er etwas anderes: den Glauben, der ihm Kraft gibt, gegen eine ganze Welt von Feinden anzugehen, ohne jemand an seiner Seite zu haben, den Glauben, der ihm Mut gab, in den Reichstag zu ziehen gegen alle geistlichen und weltlichen Fürsten, die der Teufel und der Papst gegen ihn sandten.

Als er alle äußeren Stützen verloren hatte, galt es ernstlich zu glauben, daß Gott der Schöpfer Himmels und der Erde ist und alle Gewalt hat, so daß nicht ein Haar von unserem Haupt fällt ohne seinen Willen. Von diesem Glauben redet Luther.

So ist es auch mit dem Glauben an Christus und sein Wort. Wenn alles ruhig und still ist, wenn das Herz Kraft aus dem Wort und dem Gebet holt, wenn alles im Leben glückt, dann ist es leicht zu glauben. Wenn aber alles dunkel und verzweifelt aussieht, wenn das Herz gottlos ist, wenn Sünde und Not uns wie eine mächtige Wasserwelle überfluten und Gott uns wie ein heiliger und erzürnter Richter erscheint, dann gilt es, wirklich zu glauben. Da zeigt es sich, ob man seinen Halt in etwas hat, das man nicht sehen und fühlen kann.

Wer das Christentum als eine Philosophie auffaßt, hat bald ausgelernt. Aber die, die des Glaubens Kraft gegen die tiefsten Bekümmernisse des Herzens nötig haben, haben nie ausgelernt.

Wir nannten Luther. Ein anderer, Christian Scriver, fängt auch eine Predigt mit diesen Worten Luthers an. Damit zeigt Scriver, daß er auch nicht weiter gekommen ist. Wie kommt es denn, daß vielen das Glauben so leicht wird, während der Glaube der Glaubenshelden so schwach ist? Wir sprechen hier nicht von der Welt, sondern von vielen frommen Menschen, die so viel glauben können, wie sie wollen. Wovon zeugt das?

Wenn dies nur eine kurze Zeit währt, kann es auch bei einem lebendigen Christen geschehen. Ist aber dein ganzes Christentum davon geprägt, dann ist dein Glaube nicht richtig. Wenn du unter der Zucht des Geistes lebst, sollte er wohl das Verderben deines Herzens so angreifen, daß dir das Glauben schwer fiele, und besäße du einen lebendigen Glauben, sollte der Teufel ihn wohl angreifen. Erfährst du das nicht, zeigt es, daß du einen Glauben und ein Christentum hast, das der Teufel nicht stören und anfechten will. Daran denkt Luther, wenn er sagt: „Dieses Stück hat jedermann zu allen Zeiten allzuleicht verstanden und geglaubt, ausgenommen ich und etliche andere arme Sünder und Toren, wie Moses, David, Jesajas und dergleichen solche; so daß ich alter Lehrling und fast ausgelebter Doktor mich billigerweise wundern muß, wie die Leute dieser unserer Zeit, sobald sie in ein Buch geblickt haben, alles wissen, was der heilige Geist weiß.“

Auch in anderem Zusammenhang warnt Luther vor der Einbildung, daß es leicht sei zu glauben. Das gilt besonders, wenn es darum geht, ob man die Vergebung der Sünden und die Freundschaft Gottes besitzt: „Dieses zu glauben ist die allerschwerste Kunst auf Erden und hat doch die leidige Plage, daß keine Kunst leichter und so schnell ausgelernt zu sein scheint, denn diese; daß wenn jemand einmal etwas davon gehört oder gelesen hat, wähnt er gleich, Meister und Doktor darin zu sein und will nun etwas Neues und Besseres hören.“

Gerade an dem bösen Tage, in Dunkelheit und stür-

mischen Zeiten brauchen wir den Glauben und das Wort des Evangeliums. Der Glaube ist eine feste Zuversicht auf das Wort des Allmächtigen, wenn es am verzweifeltsten aussieht.

Wenn ich mein Elend fühle, daß ich wert bin von Gott verworfen zu werden, ist es etwas Großes, Gottes Gnade und Freundschaft auf Grund der Erlösung, die in Ewigkeit gilt, glauben zu können. Wenn das Herz unruhig über Sünde, Tod und Unglauben ist, dann ist es gut, das festzuhalten, was da steht: „Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen.“ Das ist die schwere Kunst des Glaubens. Wohl dem, der in solchen Zeiten mit Luther sagen kann, daß er beinahe glaubt.

Aber Jesus kennt unsere Not

In dem Bericht von den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus finden wir einen großen Trost. Er spricht von der großen Fürsorge Jesu um seine Jünger. Wir hätten uns tausend Mal verirrt, wenn der Herr uns nicht auf unsern Wegen gesucht, wiedergefunden und zur Glaubensgemeinschaft mit ihm zurückgeführt hätte.

Wie wir auch wachen, geschieht es doch, daß die Finsternis des Unglaubens uns zuweilen überfällt, so daß wir nicht wissen, wo wir sind. Da seufzen wir: Wenn ich nur wüßte, wo ich bin. Alles ist tot und dunkel in meinem Herzen. Weder das Wort noch das Gebet schmeckt mehr. Christus ist verloren, und ich habe selbst die Schuld.

Wenn der Herr uns nun uns selbst überließe, wären wir verloren. So war es auch mit diesen beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus. Aber mitten in der Finsternis kam der Herr zu ihnen und ging mit ihnen. Hätte man ihnen gesagt, daß es der Herr sei, hätten sie es nicht geglaubt. Sie meinten, er wäre tot.

Wenn du dich ganz tot fühlst, sagt Luther, ohne Glau-

ben, ohne Liebe und ohne Fürsorge, „so sieht er tiefer in dein Herz denn du, sintemal du wohl möchtest leiden, daß du ganz entzückt wärest und brennetest“ vor Glauben und Liebe. Wenn du dieses Leben vermißt und diesen Glauben und diese Liebe und darüber traurig bist, dann ist der Glaube nicht tot und Christus ist nicht fort. Er ist mit dir auf dem Wege nach Emmaus.

Aber erst wenn er uns die Schrift ausgelegt hat und wir ihn wiedererkennen, verstehen wir, daß wir ihm nicht gleichgültig waren, sondern daß er Fürsorge um uns hatte. Er erforscht unsere Herzen. Er weiß, wie es um uns steht, und er kann in jeder Not helfen. „Ich, der Herr, kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen“ (Jer. 17, 10).

Gott sei Dank, daß er nicht gesagt hat, daß wir selbst prüfen und entscheiden sollen, wie es um uns steht. Wir können uns so leicht irren. Aber wenn ich ihn bitte: Erforsche mein Herz!, dann weiß ich, daß er mich nicht irregehen läßt. Er wird mir zeigen, ob ich auf verkehrtem Wege bin.

Er wirkt auch in mir alles, was nötig ist. Er kann erwecken und zerknirschen, er fängt an und vollendet. „Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen“ (Phil. 2, 3).

Aber warum werden dann nicht alle Menschen selig? — Die Gesunden suchen nicht den Arzt, nur die Kranken. Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus waren traurig. In solchen kann er wirken. Keiner, der in seiner Dunkelheit mit seinem Wort umgeht, wird zuschanden werden. Im Wort und im Abendmahl wird er seinen Heiland wiederfinden und sein Herz wird brennend werden. Einen solchen Bruder und guten Hirten haben wir.

Das Leben

Ein Leben im Glauben — nicht im Schauen

Wir sind mit Christus gestorben und auferstanden

„Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit“ (Kol. 3, 1–4).

„Seid ihr mit Christus auferstanden von den Toten.“ „Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott.“ Christus ist euer Leben.

Alles, was nicht aus dieser Quelle fließt, ist Lüge und Heuchelei. Viele sehen das nicht, sondern trösten sich damit, daß sie anders sind als die Welt. Sie üben sich in der Gottesfurcht, so gut sie können und sind damit zufrieden. Aber einmal wird der Ruf erschallen: Siehe, der Bräutigam kommt! Entscheidend ist dann, ob wir unser Leben in Christus gehabt haben. Wer das nicht hatte, zu dem wird er sagen: Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus. Ich kenne ihn nicht. Ich war nicht sein Leben. Er hatte kein Öl in der Lampe. Er hatte kein Hochzeitskleid.

Was bedeutet es denn, mit Christus von den Toten auferstanden zu sein? Paulus spricht davon im 2. Kapitel: „Mit ihm seid ihr auch auferstanden durch den Glauben, den Gott wirkt, welcher ihn auferweckt hat von den Toten.“ Durch Christi Tod und Auferstehung sind auch wir — in Gottes Augen — gestorben und auf-

erstanden. Wie Paulus in einem anderen Zusammenhang sagt: „Wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben“ (2. Kor. 5, 14). Mit gleichem Recht kann auch gesagt werden: Er ist für alle auferstanden, so sind alle auferstanden. Aber das ist nicht in Kapitel 2 gemeint. Hier wird nicht von dem gesprochen, was einmal in Christus geschehen ist, sondern von dem, was in uns geschieht.

Paulus hat an vielen Stellen davon gesprochen, wie man stirbt und wieder lebendig wird. Man ist mit Christus gekreuzigt und begraben, aber auch mit ihm auferstanden. Er spricht davon, wie Christus unser Leben wird.

So sagt er Galater 2, 19. 20: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe; ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.“ Vergleiche auch Römer 7, 1–6.

Diese beiden Stellen handeln von der Befreiung des Gewissens aus der Knechtschaft des Gesetzes. Sie sprechen davon, wie es aufgerichtet wird aus Unglauben und Eigengerechtigkeit und das Glaubensleben in Christus entsteht. Zugleich wird das Herz aufs neue geboren. Dadurch werden wir frei von der Herrschaft der Sünde, um für Gott zu leben.

Hierher gehört auch Römer 6: „Wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir abgestorben sind? ... So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln ... Wir wissen, daß Christus von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt, der Tod kann hinfort über ihn nicht herrschen. Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben ein für allemal, was er aber lebt, das lebt er Gott. Also

auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christus Jesus.“

Das alles gehört dazu, mit Christus gestorben und auferstanden zu sein. Wir sind in unserem Gewissen dem Gesetz gestorben und in unserem Leben der Sünde gestorben, so daß wir, wie Luther sagt, „dem lieben Gesetz Urlaub geben und sagen: Habe Dank für deinen Dienst, du kannst mir nichts mehr tun; ich habe jetzt gelernt, daß es vergeblich ist, vor dir bestehen zu wollen; aber ich habe jetzt einen andern Mann, der für mich getan hat, was du forderst. Nun ist es vorbei mit deiner Vormundschaft.“ Jetzt zwingt mich nur noch Christi Liebe, das Gute zu tun.

Auf dieselbe Art hat ein Christ auch seinen Dienst in der Sünde gekündigt und sagt: Ich kann dir nicht mehr dienen. Falle ich in der Versuchung, ist es, als ob ich in Feuer oder Wasser falle. Ich kann nicht in der Sünde liegen bleiben. Mein Dienst in der Sünde ist zu Ende.

Wie es zugeht, durch das Gesetz dem Gesetz zu sterben, zeigt Paulus in Römer 7, 7–13: „Als das Gebot kam, ward die Sünde lebendig.“ Ich kämpfte, arbeitete und betete, aber das Begehren nahm zu. Ich erschrak, kämpfte härter, aber sündigte wieder. Die Sünde wurde immer größer und ich immer verzweifelter. Ich wünschte, kämpfen und beten zu können, aber ich vermochte es nicht. „Ich starb“, ich kapitulierte, gab alles verloren und war bereit, mein Urteil entgegen zu nehmen.

Als ich nun dalag wie der verwundete, sterbende Mann in Jesu Gleichnis, kam der barmherzige Samariter, goß Öl und Wein in die Wunde, hob mich auf und führte mich in die Herberge. Ich hörte das Evangelium von Jesu Blut, das zur Vergebung der Sünden vergossen wurde. Ich bekam Leben mitten im Tode, den Himmel mitten in der Hölle.

Römer 7, 4: „Also seid auch ihr, meine Brüder, getötet dem Gesetz durch den Leib Christi, damit ihr einem andern angehört, nämlich dem, der von den

Toten auferweckt ist, auf daß wir Gott Frucht bringen.“ So haben wir all unsere Hoffnung in ihm, allen Trost, alles Leben und alle Seligkeit, alle Gerechtigkeit und alle Stärke. Da bewahrheiten sich die Worte: „Ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben . . . Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.“

Nun bin ich mit Christus durch den Glauben auferstanden. Ich war tot, aber lebe nun wieder, und mein Leben ist Christus, nur Christus. Es ist, als wäre ich in eine andere Welt gekommen. Früher galten meine eigenen Werke, jetzt nur die eines anderen.

Früher war Christus nur ein Name, der nicht viel bedeutete. Oder er wurde als neuer Gesetzeslehrer angesehen. Nun ist er eine große Wirklichkeit, mein hochgelobter Heiland, ja, mein Leben und Gesang, mein einziger Trost und Ruhm.

Früher galt nur das, was ich sah und fühlte. Jetzt gehe ich mit Dingen um, die nicht gesehen werden. In ihnen habe ich mein Leben und meine Freude. Ein Wort aus Gottes Mund gilt mir mehr als die ganze sichtbare Welt.

Früher war die Welt – Reichtum, Ehre und Wollust – mein höchstes Gut. Nun habe ich meinen Reichtum, Ehre und Freude in Christus allein.

Das heißt, mit Christus gestorben und auferstanden sein.

Christus ist unser Leben

Ich habe nicht nur Glauben und den neuen Sinn, sondern auch die sündige Natur. Und doch herrscht bei einem Christen der Glaube und der neue Sinn. Ich bin nicht so dem Gesetz gestorben, daß es mich nicht mehr

angreift, um mich niederzudrücken und mein Gewissen gefangen zu nehmen. Aber ich kann nicht unter ihm bleiben, sondern muß zur unverdienten Gnade fliehen.

Auch ich bin nicht der Welt und der Sünde so gestorben, daß sie mich nicht versuchen, ja, mich überrumpeln und zu Fall bringen können. Aber ich kann nicht in ihrem Dienst bleiben, sondern stehe wieder auf und beginne meine Wanderung aufs neue.

Auch wenn mein Glauben und meine Gottesfurcht nicht vollkommen sind, so ist doch vor Gott alles vollkommen. Ob mein Glaube schwach oder stark ist, bin ich doch ganz in Christus gekleidet. Ich bin ganz und gar in der Gnade und frei vom Gesetz, so daß mir keine Sünde zugerechnet wird. Wenn mein armes Herz das Blut Christi auch nicht recht zu schätzen weiß, so habe ich doch dadurch einen ständigen und vollkommenen Frieden; denn dieses Blut ist im Himmel unaussprechlich hoch geachtet. Dort gilt es in jedem Augenblick bis in die Ewigkeit.

In Gottes Augen sind wir also der Sünde vollkommen gestorben und mit Christus auferstanden, sobald wir durch den Glauben Christus angezogen haben. Vor Gott sind wir so ganz und gar frei von der Sünde, wie Christus es war, als er von den Toten auferstand. Darum kann kein Urteil über die gefällt werden, die mit Christus vereinigt sind. Sie sind frei vom Gesetz, und wo „kein Gesetz ist, da wird die Sünde nicht zugerechnet“ (Röm. 5, 13). Da brauchen wir uns nicht vor dem Gesetz zu verantworten.

Das ist der Grund dafür, daß einem begnadigten Sünder keine Sünde zugerechnet wird. Luther sagt: „Ein Christ ist nicht ein solcher Mensch, der keine Sünde hat, sondern ein solcher, dem keine Sünde zugerechnet wird.“ Er hat das Vorrecht — nicht, daß er nicht sündigt, sondern daß er nie nach dem Gesetz verurteilt wird, wenn er sündigt. Müßten wir uns noch vor dem Gesetz verantworten und nach ihm gerichtet werden,

würde niemand gerettet. Dann wäre es am besten, gleich jeden Gedanken an Seligkeit aufzugeben. Aber dann wäre das ganze Evangelium falsch. Dann war es auch zwecklos, daß Christus den Tod erlitt.

Aber die Schrift sagt: „Was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches.“ Die Bibel sagt auch: „Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.“

Aber nicht genug damit, daß wir frei vom Gesetz sind, so daß uns keine Sünde zugerechnet wird, uns wird eine Gerechtigkeit angerechnet, die wir nicht in uns haben, eine vollkommene ewige Gerechtigkeit, nämlich Christi Gerechtigkeit. „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht.“ „Die Seligkeit ist allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zutun der Werke.“

Darum sind wir in Gottes Augen nicht nur frei von aller Sünde, sondern auch vollkommen gerecht, ja, wir sind Gerechtigkeit (2. Kor. 5, 21). Nun kann Gott uns mit der ganzen Liebe seines Herzens lieben, weil wir in Christus gekleidet sind. Luther sagt: „Siehe nun, was der christliche Glaube für einen überschwenglichen Reichtum hat, dem alle Werke und das ganze Leiden Christi zum Eigentum gegeben werden, daß er sich ebenso sehr darauf verlassen kann, als hätte er sie selber getan. Denn Christus hat sie wahrlich nicht für sich selber getan, sondern für uns. Er bedurfte ihrer nicht, sondern er hat uns diesen Schatz gesammelt, daß wir ihn auch besitzen sollten.“ „Weil nun Christus mein ist durch den Glauben und ich wiederum sein bin, so kann mich kein Gesetz beschuldigen, so wenig als Christum. Und ob es gleich herfährt und mich angreifen will, so werfe ich ihm solches vor und spreche: Habe ich doch alles und mehr getan, denn du haben willst (durch meinen Bürgen Christus). Und ob ich schon im Fleisch noch

böse Lust habe, wende ich die Augen hinauf zu Christo, der ist mein, gibt mir alles, was er hat; so ist seine Reinheit auch meine.

Also kann das Gesetz nichts an mir schaffen. Wenn ich aber hinuntersehe, so finde ich noch viel Unreines, dazu das Gesetz Recht an mir hat. Das Gesetz sagt: Du hast Sünde vor Gott. Spreche ich: Ja! so bin ich verloren. Spreche ich: Nein! so muß ich einen starken Grund haben, darauf ich stehe. Wo will ich denn das Nein nehmen? In meinem Busen werde ich's freilich nicht finden, sondern in Christo; da muß ich's holen und dem Gesetz vorwerfen. Der kann Nein sagen wider alles Gesetz, hat auch seinen Grund, denn er ist ja rein und ohne Sünde. Das Nein gibt er mir auch, da seine Gerechtigkeit mein ist.“

Das meint die Schrift, wenn sie sagt: „Ihr seid dem Gesetz gestorben“ oder: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht“ oder: „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“

Zu unserer Auferstehung mit Christus gehört auch, daß wir der Sünde gestorben und mit einer neuen, heiligen Natur, von Gott geboren, auferstanden sind (1. Joh. 3, 9). Wir sind der göttlichen Natur teilhaftig geworden (2. Petr. 1, 4). Darum können wir nicht Sünde tun, wie Johannes sagt. Das ist aber nicht dasselbe, wie sündenfrei sein. Das schließt auch nicht aus, daß wir noch Liebe zur Sünde fühlen oder in Sünde fallen können. Aber ein Christ kann nicht in der Sünde bleiben, er kann sie nicht entschuldigen und verteidigen. Solange Gott in ihm ist, ist die Sünde seine Plage und sein Leiden. Fällt er in Sünde, so fällt er wie in Feuer oder Wasser. Er erhält keine Ruhe, bis er von ihr errettet wird.

Fällt er zum Beispiel in Diebstahl, wird er durch seine eigene Sünde bestraft. Es dauert nicht lange, bis er das Entwendete zurückgibt. Kann er es behalten —

ja, dann wohnt der Same Gottes nicht in ihm. Wer aus Gott geboren ist, kann nicht sündigen. Was Gott in ihn gelegt hat, das bleibt in ihm (1. Joh. 3, 9).

Unser Leben in Christus ist verborgen

In unserem christlichen Leben sind viele Widersprüche. Es ist immer eine Spannung zwischen dem, was wir sehen, und dem, was wir nicht sehen. Frage ich nach dem, was mein armes Herz fühlt und meint, dann bin ich augenblicklich verloren. Dann sage ich: Ich habe nie die Gerechtigkeit Christi gesehen. Und der Heilige Geist sollte in mir wohnen? Und Christus sollte mein Leben sein? Dann muß er ohnmächtig sein! Dann ist mein Leben in Gott allzu heimlich und verborgen!

Ja, das ist es gerade: Heimlich und verborgen. In Kolosser 3, 3.4 sagt Paulus: „Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit.“

Christus ist „unser Leben“. Aber Christus ist verborgen. Darum ist unser Leben verborgen. In dieser Weise spricht die Schrift davon, und die Erfahrung bestätigt es. Aber wir sagen: Wäre es ein wirkliches Leben mit Christus in Gott, dann wäre es nicht so verborgen, sondern es würde hervorleuchten. Wir müßten es sehen und fühlen.

Ja, es ist wahr, wer von keiner Bekehrung, von keinem neuen Leben mit Christus weiß, der ist noch eins mit der Welt. Er betrügt sich selbst, wenn er meint, daß dies Leben sich in keiner Weise zeigt. Es steht fest: Ein guter Baum bringt gute Früchte — wie die Schrift sagt.

Oft aber begnügen wir uns nicht mit den Früchten, die die Schrift nennt, sondern wollen das Leben selbst anfassen. Wenn es heißt: Die Früchte des Geistes sind Liebe, Freude, Friede — dann sagt mancher: Gewiß, ich

erlebte eine neue Liebe, Frieden und Freude, als ich die Vergebung meiner Sünden erhielt. Aber diese Dinge sind so schwach und unbeständig bei mir. Ich müßte eine viel größere Liebe, Frieden und Freude haben.

Dann kommen die Zeiten, wo wir überhaupt keine Früchte suchen, sondern nach etwas Neuem jagen, ohne auch nur zu wissen, was es sein soll. Oder wir fragen nach inneren Empfindungen und Gefühlen, und wenn wir sie nicht haben, bezweifeln wir, daß wir das Leben besitzen.

Am tiefsten verborgen ist das Leben in Gott in den Zeiten, da Gott nicht nur alle Gefühle und Kraft von uns nimmt, sondern auch zuläßt, daß die Sünde uns überrumpelt. Daß Gottes Geist in uns wohnen sollte, empfinden wir dann als größten Unsinn. Es ist doch, als ob der Teufel die Herrschaft übernommen hätte. Ja, in der Lage ist unser Leben mit Christus wirklich ernstlich verborgen.

Vielleicht kommen auch Leiden und Unglücksfälle über uns, wie Hiob das erlebte. Und doch kann man das nicht mit der Sünde vergleichen. Wenn die in uns rast, muß man jeden Gedanken an ein Leben in uns aufgeben und nur auf den ewigen und unveränderlichen Gott sehen und seine Hilfe suchen.

Wenn es wieder heller wird, können wir sehen, daß mitten in der schwärzesten Finsternis Gottes Vaterherz unverändert und Christi Gerechtigkeit unverkürzt für uns da waren — aber auch in unserem Herzen ein lebendiges und kämpfendes Gnadenleben.

Gott führt seine Kinder, er verbirgt das Leben unter dem Tod, die Gerechtigkeit unter der Sünde, die Gnade unter dem Zorn, ja, den Himmel unter der Hölle — das zu wissen, ist vollkommene Weisheit. Die brauchen wir, wenn wir im Glauben bleiben sollen.

Davon sagt Luther: „Gott läßt die Gestalt und das Fühlen von Tod, Sünde und Teufel in uns bleiben, also, daß mich die Sünde beiße, greift mich im Gewissen an,

will mich zur Verzweiflung treiben. Das Gericht Gottes erschreckt mich. Also greift mich auch der Tod an, will mich verschlingen. Der Teufel tritt mir auf den Hals, will mich unterdrücken. Das äußerliche Ansehen läßt Gott bleiben, nimmts nicht weg, diese Larve muß bleiben, daß wir nichts anderes fühlen, denn daß wir Sünder sind, unter dem Tod und Teufel liegen. Und doch unter dieser Larve bleibt Leben, Unschuld und Herrschaft über Tod, Sünde und Teufel, wie der Herr selbst in Matthäus 16 sagt: Die Pforten der Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwältigen. Er spricht nicht: sollen sie nicht antasten, denn die Anfechtung bleibt, sondern er spricht: sollen sie nicht überwältigen.“

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben

Wenn der Gläubige angefochten wird, fühlt er die Not. Ich muß sie ja spüren, wenn das Gewissen mich beunruhigt, der Zorn Gottes mich erschreckt und die Todesfurcht, ja der Tod selber mich überfällt. Aber nur scheinbar gewinnen sie die Überhand.

Mitten in der Anfechtung sind das Wort und der Geist mir nahe. Sie geben mir Mut und machen mich gewiß, daß Gott nicht zornig ist, daß mir die Sünde vergeben sei und Gott mich nicht verlassen hat. Ja, auch dann und gerade dann habe ich meine Freude und meinen Trost darin, daß ich in Christus vor Gott gerecht bin.

Luther sagt: „Meinst du aber nicht, daß es uns Freude sollt bringen, wenn wir einen solchen Menschen in dieser Gerechtigkeit vor Gott könnten sehen? Ich hab selbst noch keinen gesehen, der in sich selber heilig sei. Es fehlt allenthalben; nehm dir vor, wen du willst, so steckt Sünde da. Paulus, der allerheiligste Apostel, der rühmet also von sich, daß er Sünde fühle in seinen Gliedern. Wollen habe ich wohl, spricht er, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Das Gute, das ich will, tue ich

nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Paulus wollt gerne nicht in Sünden sein und muß darinnen sein. Ich und andre mehr sind auch dazu geneigt, daß wir gern ohne Sünden wären, aber es will nicht sein. Wir dämpfen wohl dran, aber wir fallen, stehen wieder auf, und inzwischen martern und zerbläuen wir uns wohl damit.“

All das muß nun aufs tiefste unser Leben mit Gott verbergen.

Aber unser Leben in Gott ist nicht nur uns selbst, sondern auch andern verhüllt. Sie stoßen sich an unsern Fehlern und Schwachheiten. Auch die Gläubigen selber sind bekümmert, so viel Elend bei dem Volk Gottes zu sehen. Man fragt erstaunt: Ist das wirklich Gottes Volk?

Davon spricht Luther in der Vorrede zur Offenbarung: „Es ist dies Stück: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, ebenso wohl ein Artikel des Glaubens, als die andern. Darum kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzt, erkennen. Der Teufel kann sie wohl zudecken mit Ärgernissen und Rotten, daß du dich müßtest daran ärgern. So kann sie Gott auch mit Gebrechen und allerlei Mängel verbergen, daß du mußt darüber zum Narren werden und ein falsch Urteil über sie fassen. Sie will nicht ersehen, sondern erglaubt sein. Glaube aber ist von dem, das man nicht sieht (Hebr. 11). Und sie singet mit ihrem Herrn auch das Lied: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir.

Es ist ein Christ auch wohl ihm selbst verborgen, daß er seine Heiligkeit und Tugend nicht sieht, sondern eitel Untugend und Unheiligkeit sieht er an sich. Und du grober Klügling wolltest die Christenheit mit deiner blinden Vernunft und unsaubern Augen sehen? Summa: Unsre Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt vor den Augen, wie ein Kram auf dem Markt.“

All dies bekräftigt ja, daß unser Leben verborgen ist mit Christus in Gott.

Wie unbegreiflich ist es doch, daß wir ein so herrliches Leben in Christus und eine solche vollkommene Gerechtigkeit und Ehre vor Gott haben. Und doch sehen wir sie nicht. Es ist ja unsere Natur, auf das zu sehen, was vor Augen ist. Wir leben inmitten einer unendlichen Menge sichtbarer Dinge, die uns ständig blenden, locken und beunruhigen. Aber den höchsten Schatz unseres Herzens können wir nicht sehen.

Manchmal wird es sehr schwer. Wir erleben es als eine unerträgliche Spannung. Darum ist es notwendig, dem Herzen einzuprägen: Es soll verborgen sein. Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Und verborgen ist nicht offenbar. Verborgen ist verborgen.

So war es auch mit Jesus. Er war in dieser Welt verborgen. In einem Stall wurde er geboren. Er wuchs auf in einer kleinen Stadt, von der man sagte: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ Er war ärmer als die Vögel unter dem Himmel. Er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Er hatte nichts, was er sein eigen nennen konnte. Er war verachtet und verfolgt von Menschen. Und zuletzt wurde er zwischen zwei Räubern gekreuzigt. Aber doch stand er auf zu der Zeit, die er vorher gesagt hatte. So verbarg sich sogar die göttliche Majestät in dieser geringen Gestalt.

Wie er war, so sind auch wir in dieser Welt. Wie das Haupt, so auch die Glieder, wie der Bräutigam, so auch die Braut. Unter dem Elend verbirgt sich göttliche Herrlichkeit, unter der Armut himmlischer Reichtum, unter der Gebrechlichkeit eine heilige und ewige Gerechtigkeit.

Hier gilt es nun, sich nicht von dem irremachen zu lassen, was wir sehen und empfinden. Es kann nicht unsinniger sein, daß wir Gottes Kinder sind, als daß Jesus Gottes Sohn war. Haben wir aber Gottes Wort dafür, daß wir nur durch den Glauben an Christus Gottes Kinder sind,— dann sollen wir es so fest und gewiß glauben, als wären wir schon im Himmel. Ja, es ist fest

und gewiß, auch wenn wir nicht das Geringste davon in unsern Herzen fühlen.

Suchet das, was droben ist!

Christi Reich soll ein Reich des Glaubens sein. Das ist die Ursache dafür, daß unser Leben so verborgen ist. Es ist eine demütigende, niedrige und enge Pforte für Adams hochmütige Kinder. Wer die Liebe Gottes immer sehen, fühlen und schmecken will, wer will, daß sein Inneres stets warm und gottesfürchtig sein soll, wer ohne Fehler und Gebrechen sein will, wer nicht glauben kann, daß er Gottes Kind ist, auch wenn es in ihm anders aussieht, der taugt nichts für diesen Feldzug. Das Volk des Gekreuzigten muß sich damit begnügen, in dem dichten Nebel des Glaubens zu wandern, ohne etwas von Gottes Gnade zu spüren.

Wie Jesus vierzig Tage in der Wüste war, so sollen auch wir in der Dürre und Leere der geistlichen Wüste versucht werden, wo die Frage des Teufels lautet: Bist du Gottes Kind? Ja, ein Christ geht oft so lange in dieser dichten, qualvollen Finsternis, daß er glaubt, Gott habe ihn abgeschrieben. Doch mitten in dieser Dunkelheit ist er das liebste Kind Gottes. Er ist in Christi Gerechtigkeit gekleidet, und Gott und die Engel lachen ihn an. Aber denke nur nicht, daß er das merkt. Wie notwendig ist es darum, unserem Herzen einzuprägen: Unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Ja, Christus ist unser Leben. Und wenn er einmal in Herrlichkeit erscheinen wird, dann werden auch wir mit ihm in Herrlichkeit sein.

In Gedanken daran, daß wir ein verborgenes Leben mit Christus führen und daß unsere Heiligkeit im Himmel ist, sagt Paulus: „Sucht, was droben ist!“ Wo der Bräutigam ist, da will auch die Braut sein. Hier seid ihr nicht zu Hause, hier seid ihr wie Ausländer in einem fremden Land, ja, einem feindlichen Land.

Laß dich nicht dazu verleiten, ein Paradies hier auf Erden zu suchen. Es ist eine trügerische Einbildung, wenn ein Christ meint, er könne in etwas Irdischem eine größere Freude als in Gott haben. Nein, wird etwas anderes dir größer, wird es bald dein geistliches Leben stören.

Willst du ein friedevolles Leben auf Erden haben und doch die Liebe des Vaters behalten, so suche nur mehr, was droben ist. Vergiß allen anderen Gewinn und Verlust. Irdisches Glück und Freude können dich in Not, Gefahr und Furcht bringen. Du erhältst nie Frieden, solange du mehr Freude in etwas anderem als in Gott hast.

Kannst du größeres Vergnügen in etwas anderem als in Gott und seiner Freundschaft haben, dann steht es nicht gut um dein Leben in Gott. Wohl mußt du arbeiten und das Irdische anwenden. Aber das Herz muß im Himmel sein, da Christus ist. Wenn Gott dir etwas Gutes gibt, sollst du es dankbar annehmen, aber auch mit Furcht. Eine einträgliche Anstellung, ein gutes Einkommen, Ansehen und Ehre, geistliche Gaben, Erfahrungen und das Vertrauen der Brüder sind alles teure Gaben Gottes, für die du dankbar sein sollst. Sieh aber zu, daß sie nicht dein Herz von ihm ziehen.

Es lohnt sich kaum, irdisches Glück und Freude zu suchen. Gewinne ich sie, sind sie meine Gefahr. Gewinne ich sie nicht, sind sie meine Plage. Wird etwas Irdisches mir mehr wert als die Freude in Gott, ist es mein ewiges Unglück. Und gibt es nicht mehr Glück und Freude, als ich schon in Gott habe, ist es nicht der Mühe wert, es zu suchen. Ich habe doch schon die größere Freude.

Wenn wir also merken, daß unser Herz danach dürstet, einen anderen Schatz und Freude als in Gott zu besitzen, haben wir Veranlassung, an das Wort von Prätorius zu denken: „Das größte Glück des Christen ist, kein Glück in dieser Welt zu haben.“

Wer also in den Himmel kommen will, muß Armut mehr als Reichtum, Verachtung mehr als Ehre, Leiden

mehr als Glück, ja, den Tod mehr als das Leben lieben. Wir sind ja mit Christus gekreuzigt und gestorben. Es ist bitter für unsere sündige Natur. — Hier merken wir, wie notwendig es ist, mit Christus auferstanden zu sein, ein anderes Leben als das der Natur zu haben, von Gott geboren und glücklich in Gott zu sein, ja, das Himmelreich im Herzen zu haben, so daß Christus unser Leben, unser Schatz und unsere Freude ist. Sonst wird es zu schwer, das zu suchen, was droben ist und nicht das, was auf Erden ist.

Ein Leben in Wachsamkeit

Fliehet die Unzucht!

Kolosser 3, 5–10 sagt Paulus: „So tötet nun die Glieder, die auf Erden sind, Unzucht, Unreinigkeit, schändliche Lust, böse Begierde und die Habsucht, welche ist Götzendienst, um deretwillen der Zorn Gottes kommt. In dem allen seid auch ihr einst gewandelt, als ihr noch darin lebtet. Nun aber leget alles ab von euch, Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde. Belüget einander nicht; denn ihr habt ja ausgezogen den alten Menschen mit seinen Werken und angezogen den neuen, der da erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Ebenbild des, der ihn geschaffen hat.“

In Vers 1–3 sagt Paulus, daß er wahre Christen anredet. Und nun ermahnt er sie, daß sie Unzucht, Unreinigkeit und böse Begierden töten sollen. Daraus sehe ich, daß sie nicht vollkommene Heilige sind, in denen sich nichts Böses und Unreines findet.

Die rechten, ernstesten Christen müßten doch von solchen Dingen ganz geschieden sein. Aber hier sehe ich etwas anderes. Es ist eine verkehrte Meinung, daß sie in sich selber heilig, rein und ohne alle Sünden geworden

wären. Hier sehe ich, daß sie nicht nur eine sündige Natur haben, sondern auch immer Gefahr laufen, in die ärgsten Sünden und Laster zu fallen.

Ja, hier sehe ich, daß es wahr ist, was Luther in der Auslegung des 51. Psalms sagt, daß „es ein ganz vergebliches und erdichtetes Wort ist, wenn man sagt, ein Mensch sei heilig; wie es ein ganz erdichtetes Wort wäre, so man wollt sagen, Gott sei in Sünde gefallen — was unmöglich ist.“ Darum müsse man auch den alten Irrtum und die falsche Einbildung abtun, als ob Petrus, Paulus oder irgendein anderer ohne Sünde gewesen wären.

Wir und alle Gläubigen werden Heilige genannt, weil Christus sich für uns zu einem Opfer geheiligt und uns seine Heiligkeit gegeben hat. Der bußfertige Räuber am Kreuz ist ebenso heilig in Christus wie Petrus. Petrus und Paulus haben größere Werke getan als du und ich, aber darauf kommt es nicht an. Denn von Natur sind wir Sünder, aber in Christus heilig.

Du, der du meinst, kein Christ könne so elend sein wie du, du sollst wissen, daß es vielen so geht. Es besagt nichts, daß du die Sünde in deiner bösen Natur fühlst, wenn du nur nicht darin lebst und bleiben willst. Gottes Zorn kommt nur über die Kinder des Unglaubens. Die Gläubigen dagegen entgehen dem Zorn. Sie sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Ferner ist ein Unterschied da: Die Ungläubigen gedeihen in der Sünde wie der Fisch im Wasser. So ist es nicht mit den Gläubigen.

Sie haben aber die Ermahnung nötig, weil das geistliche Leben nicht ein Uhrwerk ist, das seinen gleichmäßigen Gang geht, wenn es aufgezogen ist. Es ist dagegen ein Leben, das Veränderungen, Gefahren, Krankheit und Tod unterworfen ist.

Wir wollen uns nun ein paar von den Sünden ansehen, die Paulus nennt: Unzucht und Geiz. Erst etwas von der Unzucht. Schon unser eigener Verstand sagt

uns, daß es eine furchtbare Sünde ist. Aber in der Stunde der Versuchung kann die alte Schlange unsere Einsicht so verkehren, daß nicht einmal die Unzucht gefährlich erscheint. Das ist übrigens das deutlichste Zeichen, daß der Teufel nahe und am Werk ist. Wenn die Sünde, die dir in nüchternem Zustand furchtbar erscheint, anfängt, dir gering und unbedeutend vorzukommen, — dann weißt du, daß die Versuchung nahe ist. Da hat die listige Schlange angefangen, dein Urteil zu trüben. Fängst du nun an, mit ihr zu verhandeln, ist die Schlacht verloren. Als Eva anfang mit der Schlange zu reden, fiel sie. In diesem Streit siegt man mehr durch Flucht als durch Kampf.

Um die Christen zur Wachsamkeit und zum Zurückschrecken vor dieser Sünde zu bewegen, kann nichts Besseres angeführt werden, als was Paulus 1. Korinther 6, 15—20 schreibt: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne! Oder wisset ihr nicht, daß, wer an der Hure hanget, der ist ein Leib mit ihr? Denn es werden, sagt die Schrift, die zwei ein Fleisch sein . . . Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer eigen? Denn ihr seid teuer erkauf; darum so preiset Gott an eurem Leibe.“

Beachte: Ihr seid teuer erkauf. Ihr gehört euch nicht selbst, so daß ihr mit eurem Körper machen könnt, was ihr wollt. Glaubt ihr an Christus, seid ihr der Tempel des Heiligen Geistes.

Die Unzucht pflegt am meisten dadurch zu töten, daß sie in die Verzweiflung treibt. Daß sie unheimlich ist, kann man lernen und glauben. Aber daß sie vergeben und in Christi Blut ausgelöscht ist, so daß sie nicht mehr zugerechnet wird, das ist schwer zu glauben.

Die gegen diese Sünde kämpfen, hoffen anfangs, daß sie den Sieg gewinnen werden. Aber es wird immer

schlimmer. Sie können mit einem Ertrinkenden verglichen werden, der mit den Armen herumschlägt und doch untersinkt, um nie mehr heraufzukommen. Wenn man viele Male Vergebung erhalten hat und doch wieder sündigt, dann wird es allzu ungereimt zu glauben.

Aber gerade hier muß man eine wunderbare Kunst lernen, den Glauben. Er ist das einzige, was helfen kann. Wenn du glaubst, daß die Sünde — so schwer sie auch sein mag — von dir genommen und auf das Lamm Gottes gelegt ist, dann ist nichts kraftvoller, die Bande und Ketten des Teufels zu zerstören als eben dieser wunderbare Glaube.

Die Freude am Herrn ist eure Stärke.

Diesen Glauben erhält man aber nicht nur dadurch, daß man glauben will. Dazu muß man auch die Mittel anwenden, die Gott gibt: Das Wort des Evangeliums, die Einzelbeichte, die Fürbitte der Brüder, das Abendmahl und das Gebet zu Gott um die Gabe des Glaubens.

Hütet euch vor dem Geiz!

Paulus warnt zweitens in Kolosser 3, 5 vor dem Geiz. Der verführt die Seele leichter, weil er nicht so gefährlich erscheint. Er hat ein hübsches Aussehen, und man kann ihn so leicht entschuldigen. Wer will zugeben, daß er geizig ist? Ein Christ, der anfängt, geizig zu werden, merkt das kaum selbst. Es ist doch erlaubt, ja eine Pflicht, sich selber und seine Familie zu versorgen. Und Geld, Eigentum, Haus, Essen und Kleider sind doch unschuldige Dinge. Der Grad des Verlangens ist das Zeichen dafür, ob Gefahr im Anzug ist. Und es gibt viele Grade. Wer kann feststellen, was Geiz ist?

Ein Christ, der nicht ein Demas werden will, darf sich nicht betrügen. Er muß darauf achten, wohin sein Weg führt. Er muß sich darüber klar werden, was Geiz ist und wohin er führt.

Du tröstest dich damit, daß es unschuldige Dinge sind, die dein Herz einnehmen. Aber beachte, was Jesus aufzählt, wenn er davon spricht, was die Menschen hindert, erlöst zu werden: Ich habe einen Acker gekauft, ich habe ein paar Ochsen gekauft, ich habe mich verheiratet.

Und wenn Jesus davon spricht, was den Samen des Wortes erstickt, dann nennt er nur weltliche Sorgen und das Trachten nach Reichtum. Er spricht nicht von groben Sünden und Verbrechen. Wenn die Sorge um das Irdische den guten Samen erdrosselt, dann ist das ein Zeichen dafür, daß die Sorge in Geiz übergegangen ist. Der führt dann zum Tode. Wie geht das zu?

Der gute Same ist das Wort Gottes. Sein Werk im Herzen ist zweierlei. Die Wirkung des Gesetzes ist ein zerschlagenes Herz, das die Sünde so furchtbar empfindet, daß ihm die ganze Welt zu eng wird und es Rettung und Frieden in Christus suchen muß. Das Evangelium bewirkt, daß eine zerknirschte Seele in Christus Frieden, Leben, Trost und Freude aus dem Wort bekommt. Sie erhält auch eine neue Liebe, die sich darin äußert, daß du gerne von Christus sprichst und für ihn lebst.

Die gute Saat wird erstickt, wenn das Wort diese Wirkungen nicht mehr ausüben kann, wenn deine Gedanken und dein Herz so vom Irdischen eingenommen werden, daß die Sorge um Gott und seine Freundschaft verdrängt werden. Dann hat das Wort keine Kraft an deinem Herzen.

Was dich früher bekümmerte und was wirklich Sünde war, läßt du nun frei passieren. Statt dessen fängst du an, deine Sünde zu entschuldigen und zu verteidigen. So wird dein Gewissen beruhigt und dein Herz verhärtet. Wenn nun das Gesetz keine Macht mehr über dich hat und die Sünde dich nicht beunruhigen und bekümmern kann, was ist dann der Glaube, was ist das Evangelium, was ist Christus für dich? Nichts anderes als eine alte auswendig gelernte Lektion, die nichts bei dir

bewirkt. Wo das Gesetz nicht zerknirscht und tötet, kann das Evangelium nicht Leben und Kraft geben.

Willst du das nicht erkennen, sondern rühmst du dich des Evangeliums, dann fängt eine Heuchelei an, die in Verhärtung endet und unwiderruflich das Werk der Gnade beendet.

Die reich werden wollen, machen sich selber viele Schmerzen (1. Tim. 6, 9. 10). Wie Judas gehen sie am Ende mit Verzweiflung in die Ewigkeit, und da werden sie – wie er – sehen, wie treulos sie ihren Heiland verachtet haben, der sie berufen hatte, die Reichtümer des Himmels zu erben.

Es ist eine große Gnade, sich an Wenigem genügen zu lassen, seinen Beruf mit Fleiß auszuüben und das anzunehmen, was Gott gibt. Solche Menschen sind die Glücklichen auf der Welt. 1. Timotheus 6, 8 steht: „Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen.“ Gottesfurcht ist ein großer Reichtum, wenn sie mit Genügsamkeit verbunden ist. Und Sprüche 28, 20 heißt es: „Ein treuer Mann wird von vielen gesegnet, wer aber eilt, reich zu werden, wird nicht ohne Schuld bleiben.“

Sei vorsichtig mit deinen Worten!

Armut und Sorgen können mächtige Dornen sein, die den guten Samen des Wortes ersticken. Am gefährlichsten ist es aber, wenn Armut sich in Reichtum verwandelt.

Ein junger Mann war fromm und gottesfürchtig, als er nicht mehr als „einen Anzug und einen Gott hatte“, wie das Sprichwort sagt. Aber dann heiratete er eine reiche Frau und bekam eine gute Anstellung. Bald konnte man den gottesfürchtigen, jungen Mann nicht wieder erkennen. Er hatte Geschmack gefunden an den Gütern dieser Welt.

Ein eifriger Verkündiger hatte es eine Zeitlang sehr

schwer. Aber er arbeitete früh und spät für das Wohl der Seelen. Mit der Zeit erhielt er eine vorteilhafte Stellung und hatte ein gutes Einkommen und eine gesicherte Zukunft. Bald war er nicht mehr derselbe Wächter auf den Mauern Zions. Wohl war es zunächst noch dieselbe Hirtenstimme, die man auf der Kanzel hörte, aber im allgemeinen fand man nicht mehr denselben Eifer, dieselbe Wärme und Liebe wie früher. Er hatte sein Glück gemacht und davon war sein Herz so voll, daß es ihm nicht einfiel, seinen geistlichen Zustand zu prüfen.

Es ist nötig, Jesu Wort zu beherzigen: „Weh euch Reichen, denn ihr habt euren Lohn dahin“ (Luk. 6, 24). Oder: „Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen“ (Matth. 19, 23). Wenn Jesus so redet, muß man es ja als das größte Glück ansehen, kein Glück hier auf Erden zu haben und gern Abschied nehmen von dem Glück der Welt und sich nach dem strecken, was im Himmel ist.

Die Sünden, die Paulus in Kolosser 3, 5—9 noch ferner aufzählt, haben weniger Ansehen und Entschuldigung. Es handelt sich um Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerei, schandbare Worte und Lüge. Von diesen gilt Jesu Ermahnung: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“

Sonst kann es geschehen, daß man in der Erregung manches sagt, was großen Schaden anrichtet. „Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet es an. Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. So ist die Zunge unter unsern Gliedern: sie befleckt den ganzen Leib, sie setzt des Lebens Kreis in Flammen und ist selbst von der Hölle entzündet“ (Jak. 3, 5.6). Darum sagt David: „Zürnet ihr, so sündigt nicht“ (Ps. 4, 5).

Wenn der Zorn hoch kommt, sollst du mit deinem

Herzen von Gott und seiner Gnade, von Christus, und wie er dir alles vergeben hat, reden. Es gibt kein besseres Mittel gegen Zorn und Heftigkeit, als an die Vergebung der Sünden zu denken. Denke an deine große Schuld Gott gegenüber,— er hat sie dir erlassen! Das soll dich willig machen, deinem Bruder zu vergeben, statt ihm böse zu sein.

Wenn du zur Lüge versucht wirst, so denke daran, daß du Gott zum Hörer und Zeugen hast. Denke daran, wie es Ananias und Saphira ging. Denke auch daran, daß du ein Kind Gottes bist, und unter ihnen dürfen solche Sünden nicht mal genannt werden. Gottes Kinder haben den alten Menschen ausgezogen mit seinen Werken und den neuen Menschen angezogen, der nach Gott geschaffen ist.

Ein Christ wird mehr und mehr nach ihm geformt und erhält immer mehr einen himmlischen Sinn. Hier beruht alles darauf, ob Christus für mein Herz *alles* geworden ist. Wir sollen darauf achten, ob Gottes Gnade uns eine lebendige Wirklichkeit wurde, ob wir in dem leben, was Paulus sagt: „Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Kor. 1, 30). Ist Christus für uns *alles* geworden und äußert sich das in unserer Rede und unserm Leben, dann haben wir die Summe des christlichen Lebens. Möchte Gott uns dazu helfen!

Wache und bete!

Matthäus 25, 5 sagt Jesus von den zehn Jungfrauen — von den klugen und den törichten —, „da nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein“. Das sehen wir auch jetzt. Es herrscht eine unbegreifliche Schläfrigkeit unter uns. Die Welt ist tot, sicher und verstockt. Der Heuchler betrügt sich Jahr für Jahr mit einem falschen Christentum und einer falschen

Hoffnung. Die Erweckten und Gläubigen werden müde und gleichgültig, bleiben auf halbem Wege stehen und kehren zurück in den geistlichen Tod. Und die Ursache? „Der Bräutigam verzog.“ Die Zeit wird lang und eiförmig. Es geschieht nichts Erregendes. Der eine Tag ist dem andern gleich, das eine Jahr wie das andere. Man sieht keine Zeichen für die Wiederkunft des Herrn. Die Gottlosen gedeihen und freuen sich in ihrem Wohlergehen, sehen glücklich, fröhlich und getrost aus. Doch die, die den Herrn fürchten, geraten in Unglück und Widerwärtigkeiten. Warum soll man dann versuchen, den schmalen Weg zu gehen? So vernachlässigt man Gottes Wort und das Gebet.

Wenn lebendige Christen schläfrig werden, wird das Geistliche gering und minder wichtig für sie. Sie werden selbstzufrieden und verlassen sich auf sich selbst. Sie fühlen die Sünde nicht mehr als eine Last. Es ist kein Streit mehr zwischen Geist und Fleisch, keine Furcht vor dem Feind, kein Mißtrauen gegen sich selbst. Wie bei Petrus, ehe er den Herrn verleugnete. So war es auch bei David, als er leichtsinnige Blicke auf die Frau des Uria warf, ohne irgendeine Gefahr zu befürchten.

Das unterscheidet aber einen lebendigen Christen von einem toten, daß er bald über sich selbst bekümmert wird. Er erhält einen Blick vom Heiland und geht hinaus und weint bitterlich. Und wenn Gott äußerliche Mittel anwenden muß, um ihn zu züchtigen, nimmt er die Warnung und Strafe zu Herzen, bekennt seine Sünden und will anders werden.

Wenn man aber in seiner Schläfrigkeit zufrieden und getrost ist, sich nicht warnen läßt, sondern die Sünde verbirgt, verleugnet und verteidigt, dann ist das ein Zeichen dafür, daß der Schlaf und die Sicherheit zum Tode geführt haben — oder in ein falsches Christentum.

Solche Menschen können, wie die törichten Jungfrauen, im Äußeren den klugen gleichen, aber ihnen fehlt das Gnadenleben mit seinen Erfahrungen. Sie

hören und lesen und glauben, daß tausend andere sich betrügen, aber sie befürchten nicht, daß es ihnen selbst so ergehen könne. Sie hören von den Kennzeichen dieses Zustandes, aber sie schlagen sie in den Wind.

Das treffendste Beispiel dieses Zustandes ist Judas. Er war ein Jünger Jesu. Die Verhärtung seines Herzens fing damit an, daß er sich Schritt für Schritt zur Sünde wandte, mit kleinen Diebereien anfing und langsam weiterging. Ein Jünger Jesu muß erst mit einer kleineren Sünde anfangen, um schließlich die größere begehen zu können. Am letzten Abend ist er schließlich so verblendet, daß er — ohne zu erschrecken — Jesu Worte hören kann: „Weh dem Menschen, durch welchen des Menschensohn verraten wird. Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre.“ Judas konnte trotzdem an seinem furchtbaren Entschluß festhalten und seinen Herrn mit einem Kuß verraten. Das ist ein Beispiel dafür, wie der Verstand vollkommen ausgeschaltet ist, wenn das Herz verstockt ist.

Daraus können wir die Wahrheit dessen lernen, was Luther sagt: Wer sich nicht fürchtet, hat am meisten Grund, sich zu fürchten. Es ist ein entsetzliches Zeichen des geistlichen Todes, wenn man keinen Argwohn gegen sich selbst hegt, wenn man in einer heimlichen Sünde lebt, wenn man die Sünde nicht für gefährlich hält oder wenn man mit sich selber zufrieden ist.

Auf der anderen Seite ist es ein gutes Zeichen der wachen Christen, daß sie sich vor sich selbst fürchten. Ja, die, die wach sind, fürchten sich auch, wenn keine Gefahr ist. Sie mißtrauen sich selbst, sie sind bange, sich zu betrügen, sie sind unzufrieden mit sich selbst, und sie sind am meisten bekümmert, wenn sie in Gefahr sind, einzuschlafen.

Dieser Geist der Furcht ist die rechte Wachsamkeit. Er bewirkt, daß sich das Schaf zum Hirten hält, daß die Küken unter den Flügeln der Glucke Schutz suchen. Sie suchen täglich Christi Gerechtigkeit. Sie sind darum

bewahrt vor dem, was kommen soll und bereit, an jenem Tage vor dem Menschensohn zu stehen.

Was sagt Paulus? „Darum sind auch viele Schwache und Kranke unter euch und ein gut Teil sind entschlafen. Wenn wir uns selber richteten, würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber von dem Herrn gerichtet werden, so werden wir gezüchtigt, auf daß wir nicht samt der Welt verdammt werden“ (1. Kor. 11, 30–32).

Und Jesus sagt: „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und bewahrt seine Kleider, daß er nicht nackt wandle und man seine Blöße sehe“ (Offb. 16, 15). „Was ich euch aber sage, das sage ich allen: Wachtet!“ (Mark. 13, 37).

Ein Leben vor der aufgeschlagenen Bibel

Wie soll man die Bibel richtig lesen?

Wir sind in vielen Gefahren, wenn wir Lehrer und Bücher wählen sollen. Wir sind wie Schafe in der Wüste. Von allen Seiten ruft man uns zu: Kommet her! Hier ist der Weg! Es gibt so viele Bücher und darin so viele Lehren und Meinungen. Aber „prüft die Geister, ob sie von Gott sind!“ (1. Joh. 4, 1). Wir sollen uns merken, daß vieles von den Büchern abhängt, die wir lesen. Darum sollen wir beherzigen: Es ist schädlich zu lesen und zu hören, was nicht mit der gesunden Lehre übereinstimmt. Es dringt in deine Seele ein und vergiftet das Teuerste, was du besitzt.

Aber für die, die wissen, daß die Bibel Gottes Wort ist, besteht keine Gefahr, sagt jemand. Das ist auf eine Art und Weise richtig. Wer die Bibel mit einem demütigen und betenden Sinn als Gottes Wort anwendet, wird ganz sicher das Wasser des Lebens finden und durch Gottes Treue vor dem Irrtum bewahrt werden.

Doch der Brunnen ist tief, und wir brauchen ein Gerät, mit dem wir das Wasser schöpfen können. Wir müssen mit anderen Worten Bibelausleger in Anspruch nehmen, die uns helfen, das Wort zu verstehen – und da sind Gefahren. Der Ausleger gibt es viele. Der Teufel selbst wandte Worte der Heiligen Schrift an, als er Jesus versuchte, und die er ausschickt, tun es auch.

Was sollen wir dann tun? Vor allem sollen wir nicht dem Urteil der Menschen blind vertrauen. Jeder kann sich irren. Wir haben aber eine Regel für die Wahl von Lehrern und Büchern: Suchst du Christi Lehre, so siehe nach den Zeichen der Lehre Christi.

Wir haben insonderheit zwei Kennzeichen: Wo Christus und seine Lehre gepredigt werden, werden immer einige Menschen für den Himmel gewonnen. Da werden sichere, gottlose Weltmenschen in Gottesfürchtige und Gläubige verwandelt, die ihre Freude in Christus haben. Das ist das erste Kennzeichen.

Nun das andere Zeichen: Wo Christi Lehre Erfolg hat, da fängt der Satan mit seinem Heer an zu toben, die gottlose Welt wird unruhig und sieht die christliche Lehre als eine Neuheit und Verrücktheit an.

Laßt uns nun sehen, wie wir Gottes Wort richtig lesen sollen. Wir sollen nicht vergessen, daß es schädlich ist, Gottes Wort zu lesen, wenn man es nicht in rechter Weise tut. Es kann mit einem scharfen Messer verglichen werden. Es ist sehr nützlich, wenn man es richtig anwendet, aber verkehrt gebraucht tut es großen Schaden. Man muß ernstlich bedenken, daß Gottes Wort nie ohne Wirkung ist, wenn es ins Herz dringt. Es wirkt entweder Segen oder Fluch.

Denkt an Judas! Er hatte viel gesehen und gehört, aber er gab nicht in richtiger Weise acht darauf. So geht es auch heute. Viele können fast die ganze Bibel auswendig, schlafen aber in Sünde und Sicherheit. Andere sind wie Judas in der Gesellschaft mit Jesus und seinen Jüngern gewesen, haben aber das geistliche Leben wie-

der verloren. Sie sind nicht nur tot wie die, die nie ein Wort Gottes gehört haben, sondern siebenmal schlimmer, sagt die Schrift.

Wenn du Gottes Wort liest, mußst du es annehmen als Gottes Wort, in Furcht, Gehorsam und Glauben. Es soll nicht nur gehört oder gelesen werden, sondern man soll danach handeln, ihm gehorchen und es im Glauben annehmen.

Du siehst z. B., daß dir Licht in geistlichen Dingen fehlt. Suche es und bete darum. Du siehst, daß du eine Sünde ablegen mußst. Tu es gleich. Denn wenn du nur hörst, aber nicht tust, verhärtest du dein Herz. Und wann soll es geschehen, wenn nicht gleich? Und wozu nützt Gottes Wort, wenn wir nicht danach leben sollen?

Sagst du nun, daß du Gottes Willen nicht erfüllen kannst, dann fragen wir: Hat Gott zu viel verlangt? Ist Gott unbillig in seinen Geboten? Kann er nicht mit Fug verlangen, daß du ihn über alle Dinge lieben sollst und deinen Nächsten wie dich selbst? Mehr verlangt er nicht von dir.

Hast du auch wirklich alles getan, was du konntest, wenn es gilt, Gottes Willen zu tun? Du hast es vielleicht nicht so ernst genommen, sondern bist sicher, hart, gleichgültig und leichtsinnig gewesen. Ist es dann nicht recht, wenn Gottes Urteil dich trifft?

Wenn du anfangen würdest, Gottes Wort ernstlich zu bedenken und zu befolgen, würde bald der Hochmut und die Unbußfertigkeit in dir zerschlagen werden. Du würdest aus deinem Sündenschlafe aufwachen und deine Sünde erleben. Es würde zu einer Not über die Sünde kommen, einer Reue nach Gottes Sinn, die zur Bekehrung führt. Wenn du dann in deiner Not und Ohnmacht dich vergeblich angestrengt hast, wirst du genötigt und gezwungen, um den Geist Gottes zu beten. Da bekommst du in der Schule der Erfahrung ein rechtes Licht in Gottes Wort, ein Licht von oben.

Ohne Erfahrung sind auch die Gelehrtesten ganz

blind in geistlichen Dingen. Niemand kann das Wort Gottes ohne den Geist Gottes verstehen, wie Luther sagt: „Als Gott uns sein Wort gab, sprach er: Ich werde es wohl klar und deutlich schreiben und predigen lassen, aber es doch immer so machen, daß es auf meinem Geist beruhen soll, wer es fassen soll.“ Darum sehen wir auch, daß die, welche meinen, selber das Wort zu verstehen und es verschmähen, sich vor Gott zu demütigen, in Finsternis verbleiben müssen.

Warum ist es so nötig, die Bibel zu lesen?

Du wurdest erweckt, weil das Wort zu dir kam als Gottes Wort. So hast du es angesehen. Und in derselben Weise sollst du zum wahren Glauben kommen, wenn du in deiner Sündennot dir selber nicht helfen kannst und dann die frohe Botschaft von der unverdienten Gnade in Christus hörst. Das gilt auch für das ganze übrige Leben. Laß Gottes Wort über Vernunft, Herz und Leben herrschen. Bete ernsthaft um den Geist Gottes, jedesmal, wenn du Gottes Wort hören oder lesen wirst. Dann wird es nicht vergebens sein.

Nun wollen wir etwas über den Nutzen und die Notwendigkeit vom rechten Hören und Lesen des Wortes Gottes sagen. Hier müßten die Worte mit Feuer in unser Herz geschrieben werden. Wer bedenkt sonst, daß das Versäumnis des Wortes Gottes die Ursache zu allem Elend in der Welt, aller Schwachheit in der Kirche und bei den einzelnen Christen ist! Auf der andern Seite ist die fleißige Anwendung des Wortes Gottes auch die Quelle zu allem Guten.

Es ist wahr, der Mensch ist in Sünde gefallen und die Auswirkungen des Sündenfalls sind verheerend. Doch Gott gab uns ein Hilfsmittel, um das verlorengegangene Gottesbild wieder aufzurichten. Durch Anwendung dieses Mittels kannst du wieder sehend werden, glauben und selig werden. Wenn du es aber nicht anwendest,

ist es unmöglich, das Böse zu überwinden und die Wiederherstellung zu bekommen.

Wir haben Versammlungen und gute Prediger, und doch steht es übel unter den Leuten. Und was ist die Ursache? Man liest Gottes Wort nicht zu Hause, und dann hat man keinen Nutzen von dem, was man von der Kanzel hört.

In einigen Gegenden erlebte man reiche Erweckungen, es fing überall zu grünen und zu blühen an. Aber nach einiger Zeit kannte man den Ort nicht wieder. Es waren nur Dornen und Disteln da. Was war hier die Ursache? Ihr Hirte wurde auf die eine oder andere Weise von ihnen genommen. Niemand nahm sich der Leute an, und selbst waren sie nicht in das Wort Gottes eingedrungen.

An andern Stellen stand niemand an der Spitze von Gottes Werk, aber die Menschen hatten selbst angefangen, sich gegenseitig mit Gottes Wort zu erbauen. Und da wuchs das Reich Gottes. — Oder denke an deine eigenen Erfahrungen. Du hast vielleicht schweren Anfechtungen standhalten müssen und standhalten können. Das ist begründet in Gottes Treue, sagst du. Richtig, aber Gott ist gleich treu gegen alle. Die Ursache vom Sterben des geistlichen Lebens hier und da war nicht die Treulosigkeit Gottes. Nein, der Unterschied ist der: Die andern versäumten die Gnadenmittel, während du sie angewendet hast.

Hast du nicht auch erfahren, daß du kalt und tot, schwach und weltlich wurdest, wenn du eine Zeitlang das Wort nicht anwendetest? Doch wenn du das Wort fleißig brauchtest, fühltest du dich frisch nach dem inwendigen Menschen. Und wenn du nahe daran warst, in einer Versuchung zu fallen, war es ein Wort aus der Bibel, das dich aufweckte und rettete.

Die Welt verachtet Gottes Wort. Aber auch viele von denen, die das Wort Gottes schon geschmeckt haben, lassen sich oft von der Welt und der bösen Natur hin-

dern, es zu lesen. Da vergeht der ganze Tag, ja, vielleicht die ganze Woche, ohne daß man die Bibel liest. Oder wenn man sich auch einen Augenblick hinsetzt, um zu lesen, dann ist das Herz so angefüllt mit weltlichen Gedanken, daß es einem brausenden Meer gleicht, das von den Strahlen der Sonne nicht erwärmt werden kann. Das Ergebnis einer solchen Lesung ist nur noch größere Unlust zum Wort. Gottes Wort will mit einem stillen, betenden Geist betrachtet werden, wenn das Herz erwärmt werden soll.

Hast du keine Zeit, dann nimm sie dir!

Viele lassen sich durch irdische Dinge vom Wort Gottes abhalten. Das meinte Jesus, als er von den Dornen sprach, die den guten Samen ersticken. Er dachte dabei an weltliche Sorgen und das Streben nach Reichtum. Man sagt etwa, man habe keine Zeit, die Bibel so fleißig zu lesen. Es gäbe so vieles, was getan werden müsse. Aber was getan werden muß, ist etwas Weltliches, und was man entbehren kann, ist etwas Himmlisches. Das sieht man für weniger wichtig an! So verblendet ist die Seele.

Du sagst: Unsere Pflichten sind heilig, wir dürfen sie nicht versäumen. Wer nicht für die Seinen sorgt, ist schlimmer als ein Heide. Aber Jesus sagt: Das eine sollst du tun und das andere nicht unterlassen. Wenn du auch deine irdischen Pflichten genau nimmst, aber das Gnadenleben sterben läßt, dann kann das Irdische dich nicht in Tod und Gericht erretten.

Es ist der Teufel, der dir vormalt, daß deine irdische Arbeit unter Bibellesen und Gebet leiden würde. Du hast keine Zeit, Gott mit dir reden zu lassen und selbst mit Gott zu sprechen, aber du hast Zeit, mit Menschen von Wind und Wetter zu reden. Du hast keine Zeit, deine Seele eine Stunde durch Gottes Wort zu nähren, aber zu nichtigen Dingen hast du Zeit. Bedenke, wenn

Gott dich ein Jahr aufs Krankenbett legte, dann steht die Welt dennoch.

Wenn du Gottes Wort versäumst, wird das Gottesleben schwach. Du klagst, daß du deine Versuchungen nicht überwinden kannst. Aber wie kannst du das erwarten? Wenn du nur das Wort anwendetest, sollte dir nichts unmöglich sein.

Vielleicht sagst du: Ich habe versucht, das Wort Gottes fleißig anzuwenden, aber es hat nicht geholfen, ich bin dadurch nicht besser geworden. — Vielleicht hast du das ganze mißverstanden. Du meinst, daß du gleich heilig und fromm werden würdest, und weißt nicht, daß der Weg durch das Tal der Armut und Erniedrigung geht, und dabei kannst du dich nicht als immer besser sehen, im Gegenteil!

Oder du bist wirklich noch ein Sklave unter der Sünde. Du hast noch nicht geistliche Kräfte, neues Leben und neue Lust bekommen. Dann liegt es daran, daß du das Wort nicht in rechter Weise angewendet hast. Du hast z. B. versucht, das Böse in dir zu überwinden, ehe du Christi Verdienst angenommen hast. Du willst mit andern Worten Frucht bringen, ehe du in den Weinstock eingepropft bist.

Fang jetzt an, auf das Wort zu hören. Fliehe erst zu Christus und bete um Gnade. Dann wird schon Rat werden gegen die Macht der Sünde. Laß die tiefe Eigengerechtigkeit fahren und wirf dich mit all deinen Fehlern und Mängeln in die Arme der Gnade. Da wirst du erfahren: wenn auch die Sünde mächtig ist, so ist die Gnade noch viel mächtiger. Und diese Gnade wird nun dein armes Herz erfreuen und verändern, so daß es nicht mehr Freude am Bösen hat, das dich früher gefangen hielt. Das Gute, wofür du früher keinen Sinn hattest, wird nun deine Lust werden.

Aber du sagst, daß du das Wort hörst und liest, ohne daß es Eindruck auf dich macht. Du bist kalt und gefühllos. — Da fragt es sich: Bist du zufrieden damit, das

Wort auf diese Weise zu hören, dann ist das ein Zeichen von einem unbußfertigen und verhärteten Herzen. Kannst du dich aber damit nicht beruhigen, so ist deine Kälte wohl Sünde, aber deine Unruhe darüber ein Zeichen von einem redlichen Jüngersinn. Auch sollst du wissen, daß du das Wort nicht einmal in solchem Zustand ohne Wirkung und Nutzen hörst. Erstens wirst du mehr gedemütigt als durch die kräftigste Predigt und zweitens wird trotz allem der gute Same in die trockene Erde deines Herzens gesät. Wenn dann der Regen kommt, keimt es, wurzelt und bringt Frucht.

Vielleicht sagst du nun, daß du nicht mehr so viel zu hören und zu lesen brauchst. Du weißt, was du wissen mußt. Wenn du nur danach leben könntest. — Wie unverständlich du doch bist! Du sollst ja nicht lesen, um mehr Kenntnisse, sondern um Kraft für das Leben zu bekommen. Wenn du weißt, was du wissen mußt, dann fehlt nur noch das Tun. Und nur das Wort gibt dir Kraft und Lust dazu.

Hast du auch ausreichend Licht und Kenntnisse im Kopf, — genug Liebe, Frieden, Freude, Geduld und Demut hast du sicher nicht. Oder ist dein Glaube vollkommen? Ist deine Liebe so brennend, wie sie sein müßte?

Viele fragen: Wie wird es mir unter großen Prüfungen und Schwierigkeiten gehen? Lieber Freund, dein Gnadenleben hängt nicht von den wechselnden Umständen ab, sondern von deiner Anwendung der Gnadenmittel. Wir sehen oft, daß viele schwache Gotteskinder unter großen Prüfungen — wie Lämmer unter Wölfen — bewahrt werden, weil sie sich fleißig zu Gottes Wort halten. Andere Gotteskinder mit den besten Voraussetzungen gehen, geistlich gesprochen, unter, nur weil sie sich nicht zum Wort halten.

Willst du das ewige Leben gewinnen, muß dein innerer Mensch Nahrung zu sich nehmen. Hast du keine Zeit für Gottes Wort, so mußt du sie dir verschaffen, ent-

weder von deinem Tag oder der Nacht. Denn: Eins ist not! Wenn du das nicht fertig bringst, können wir dir im voraus sagen, daß du nicht selig wirst. Du kannst dann ebensogut gleich den Gedanken an den Himmel aufgeben. Wärest du im Gefängnis und hättest keine Möglichkeit, Gottes Wort zu hören oder zu lesen, dann könnte Gott dich auch so bewahren. Aber nicht, wenn du es hören kannst und deine Benutzung des Wortes nur davon abhängt, was dir am wichtigsten ist, das Himmelreich oder das Irdische.

Praktische Ratschläge für dein Bibellesen

Oh, daß alle Seelsorger fleißig dazu aufmunterten, das Wort Gottes zu gebrauchen. Welcher Hirte kann mit eigener Hand eine ganze Herde füttern? Darum soll er seine Zuhörer anhalten, sich selbst aus dem Wort zu nähren. Dann führt er sie auf eine herrliche Weide, wo sie selber Nahrung finden.

Wir werden nun noch ein paar praktische Dinge in Bezug auf das Bibellesen geben.

1. Am besten ist es, nach einem bestimmten Plan zu lesen. Man sollte nicht hier und da aufs Geradewohl aufschlagen, sondern ein gewisses Buch oder ein bestimmtes Stück nehmen und durchlesen. Dabei bekommst du eine bessere Übersicht, du findest die rechte Meinung in jedem Kapitel und in jedem Abschnitt. Du erhältst auch eine größere Lust, das Wort zu lesen und brauchst nicht immer im Zweifel sein, wo du anfangen sollst.

Wenn du die Bibel noch wenig kennst, fange mit dem Neuen Testament an, das ist leichter zu verstehen als das Alte Testament. Wenn du kannst, lies zu einer bestimmten Tageszeit — am besten in der Morgenfrühe. Sonst wirst du von allem Möglichen abgehalten und das Bibellesen bleibt.

2. Lies nicht nur für dich allein, sondern laß andere daran teilnehmen. Du bekommst oft doppelte Kraft für

dein eigenes Herz und gleichzeitig tust du andern einen Dienst. Diese Erfahrung haben viele zu allen Zeiten gemacht. Wenn Brüder das Wort miteinander teilen, gibt das größere Kraft, die Herzen zu beleben. Es wäre doch eine große Belohnung, wenn du dadurch einen einzigen Menschen zu Gott führen könntest.

3. Bist du Vater oder Mutter, dann hast du eine besondere Verantwortung für die Seelen deiner Kinder und Hausgenossen. „Du sollst sie (meine Gebote) deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst“ (5. Mose 6, 7).

Es gibt zuweilen Eltern, die diese Verantwortung allzu schwer empfinden und in Angst sind. So mußt du nicht sorgen, sondern das tun, was der Herr sagt. Dann dürfen wir alle Sorgen auf ihn werfen. Die Sache ist ja sein und er allein kann Wachstum geben.

Auf welche Weise kann man mit andern das Wort teilen? Am besten ist es, eine bestimmte Zeit für die Hausandacht anzusetzen. Auf diese Weise hast du die Möglichkeit, für das ewige Wohl der ganzen Familie zu sorgen. Es darf nicht geschehen, daß deine Nächsten, die mit dir zusammenleben, ohne Speise für ihre Seele bleiben.

Hier wird sicher oft ein Kampf entstehen. Der Teufel wird alles tun, um Hindernisse in den Weg zu legen. Doch wird die Hausandacht dir auf manche Weise eine Hilfe sein. Luther sagt: „Ohne Zweifel wirst du keinen Weihrauch stärker wider den Teufel anrichten, denn so du mit Gottes Geboten und Worten umgehst, davon redest und singst.“

Vielleicht befürchtest du, daß die Hausandacht eine leere Sitte wird. Das kann geschehen,— aber diese Gefahr ist bei allem vorhanden, nicht nur bei der Hausandacht. Alles kann mißbraucht werden. Aber deshalb soll man nicht versäumen, die Mittel anzuwenden, die Gott gegeben hat: Das Evangelium, das Abendmahl,

den Gottesdienstbesuch. Durch die Gnadenmittel kann doch etwas erreicht werden, ohne sie aber gar nichts.

Solltest du dir nicht einen Hausprediger wünschen, der dir und deiner Familie täglich zur Erkenntnis, zur Besserung, zum Trost und Frieden eine Predigt hielte? Nun, du kannst ohne Bezahlung die größten Hofprediger in deinem Heim hören: Könige und Propheten, ja, Christus selbst und seine Apostel. Du wirst es bitter bereuen, wenn du solch ein Angebot ablehnst.

Ein fruchtbares Leben

Die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber

„Ich bin der rechte Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen, und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe“ (Joh. 15, 1. 2).

Hier spricht Jesus selber von dem Unterschied zwischen dem wahren und falschen Christentum. Er sagt: Eine jegliche Rebe, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen. Sollten diese Worte uns nicht veranlassen, zu untersuchen, was Frucht bringen heißt, damit wir nicht am Ende verworfen werden? Wenn es so mit uns steht, daß wir es nicht für nötig halten, uns ernstlich zu prüfen, dann bedarf es keines anderen Kennzeichens, dann haben wir uns schon von der alten Schlange betrügen lassen.

Wahre Christen mißtrauen sich selbst und wollen die Wahrheit wissen. Vielleicht hältst du dich — der dies liest — für einen rechten und guten Christen und meinst, daß niemand dir etwas sagen kann. Es ist ein sehr ernstes Zeichen, wenn du nur an andere denkst und nicht

an dich, wenn der Herr in einer so wichtigen Sache redet.

Es gibt andere, die noch so ungewiß sind. Es ist ihnen nie klar, ob sie wirklich Gottes Kinder sind. Sie klagen sich an und meinen, daß jeder Fehler ein bedenkliches Zeichen ist. Sie haben nicht beachtet, was der Herr sagt, wenn er unterscheidet zwischen dem, was von geistlichem Tod zeugt und was nicht.

Welch ein herrlicher Trost liegt in dem Gleichnis vom Weinstock und seinen Reben! Es spricht von einer innigen Vereinigung zwischen Jesus und den Gläubigen. Was kann inniger vereinigt sein als ein Baum mit seinen Zweigen? Sie sind doch wirklich eins. Dasselbe Leben, derselbe Saft geht durch den Stamm, durch alle Zweige bis ins kleinste Blatt.

Ich wünschte mir, ihm richtig ins Herz sehen zu können, als er sagt: „Ihr seid Reben an mir.“ Was sagt er nicht alles damit! Er sagt ja ausdrücklich: „Ihr in mir und ich in euch.“ Und in seinem hohepriesterlichen Gebet sagt er: „Ich in ihnen und du in mir.“ Das gilt nicht nur für die Apostel, sondern für alle Gläubigen bis an das Ende der Zeiten.

Er in uns. Er und wir sind eins. Hier ist das große Geheimnis im Leben eines Christen. Es ist nicht genug, viel von Jesus zu wissen und das für wahr zu halten. Auch nicht ein frommes Leben und gute Werke. Nein, die Hauptsache ist, in einer so innigen Vereinigung mit ihm zu stehen wie ein Zweig mit dem Baum. Das ist die eigentliche Quelle und Kraft in einem wahren Christentum.

Das sagt auch Jesus: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ Diese heimliche Quelle kennt die Welt nicht. Sie versteht auch nicht einen wahren Christen. Sie hält ein Christenleben für einen trostlosen Sklavendienst. Die Welt weiß ja nicht, daß ein Christ in einer innigen Vereinigung mit dem Herrn steht.

Hier entsteht nun die Frage: Wer ist auf diese Weise mit dem Herrn vereinigt und wie bekommt man die Gewißheit davon? Was sagt nun der Herr dazu?

„Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen, und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe.“

Hier hören wir zuerst das Wort: „Jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen.“ Sie soll also abgeschnitten und ins Feuer geworfen und verbrannt werden.

Hier wird von dem heimlichen Tod und von dem blinden Selbstbetrug geredet. Man meint, in der Gemeinschaft Jesu zu leben, tut es aber nicht. Von derselben Sache spricht Jesus auch in dem Gleichnis vom Hochzeitsfest, wo ein Gast kein Hochzeitskleid anhatte und hinausgeworfen wurde. Er war nicht in Gleichgültigkeit weggeblieben, sondern war der Einladung gefolgt und wurde doch ausgeschlossen.

Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen macht auf dieselbe Gefahr aufmerksam. Fünf wurden ausgeschlossen, obwohl sie zu denen gehörten, die dem Bräutigam entgegengingen. Aber sie hatten kein Öl in ihren Lampen. Hier muß die Rede sein von einer furchtbaren, heimlichen Gefahr, wenn Jesus auf diese Weise davon spricht. Seine Worte wollen uns zur Besinnung erwecken.

Wer in Jesus bleibt, bringt viel Frucht

Was unterscheidet nun die echten Reben von den falschen? Das erste und wesentlichste Zeichen ist, daß die echten Frucht bringen. Die Gläubigen bringen Frucht. Aber was meint der Herr mit „Frucht“?

Viele sind bald mit der Antwort bei der Hand: Er meint gute Werke. Wohl sind gute Werke die Frucht des Geistes, aber es gibt auch gute Werke, die den Früchten des Geistes nur ähnlich sehen — ohne es zu sein.

Die Schrift unterscheidet gute Werke und Frucht. Wenn Paulus von den Werken des Fleisches spricht, so stellt er ihnen die Früchte des Geistes gegenüber (Gal. 5, 22). Es besteht ein Unterschied zwischen guten Werken, die ein Ausdruck menschlicher Liebenswürdigkeit und einer guten Erziehung sein können, und den Früchten des Geistes, die eine Folge der Gemeinschaft mit Christus sind.

Ein schönes Beispiel für eine Frucht des Geistes haben wir in der Liebe, die Paulus als erste nennt. Jesus sagt auch ausdrücklich: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Joh. 13, 35). Und Johannes redet in seinem ersten Brief ständig von der Liebe zu den Brüdern als dem sichersten Kennzeichen eines Gotteskindes (1. Joh 3, 14).

Darum wollen wir erst etwas von der Bruderliebe sagen.

Manche Gläubige werden sagen: Was ist das für ein Zeichen? Es ist doch so leicht, die Brüder zu lieben. Wenn man mir verbieten wollte, sie zu lieben, das würde schwer fallen. Den Bruder zu lieben, fällt doch so leicht.

Das finden aber weder die Welt, noch die Heuchler, noch die Sklaven unter dem Gesetz. Ihnen ist es nicht leicht, die Gläubigen zu lieben. Einen bestimmten Christen lieben, von dem man Vorteile hat, die eigene Partei lieben, das können sie. Aber von Herzen die lieben, die Gott suchen, das können sie nicht. Sie können alles andere im Christentum nachahmen, aber nicht die Liebe. Im Gegenteil, sie hegen oft eine geheime Feindschaft gegen die Gläubigen, besonders gegen die, die für Christus und seine Ehre eifern. Sie suchen Fehler bei den Christen und freuen sich darüber.

So tut nicht die Liebe. „Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit.“ Wenn ein Christ fällt, leiden die andern mit und versuchen,

den Fehler zu verhüllen. Sie wollen nicht gern davon reden, sondern versuchen in Liebe dem, der gefallen ist, zurechtzuhelfen. „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.“

Diese Liebe liegt nicht in unserer Natur. Hast du sie nicht bekommen, als du deinen Heiland fandest? Sie ist also eine Frucht aus deiner Gemeinschaft mit Jesus. Sie ist eine Frucht des Geistes, und darum ist es so leicht zu lieben. Du brauchst nicht an deinem Herzen zu arbeiten, um es zum Lieben zu zwingen. Es ist kein Werk des Gesetzes, sondern eine Frucht des Geistes.

So ist es auch mit der allgemeinen Liebe der Christen. Es ist die Grundeigenschaft der menschlichen Natur, nur sich selber zu leben, nur an sich zu denken, sich selber zu lieben und sich nicht darum zu kümmern, wie es den andern geht. Wenn du errettet bist, bekommst du eine Natur, die es nicht lassen kann, für andere Fürsorge zu haben.

Die Kinder der Welt können einander wohl helfen, wenn zeitliche Not da ist. Aber der geistlichen Not gegenüber ist man blind. Heuchler und Pharisäer können wohl von der Bosheit und der Sünde der Welt sprechen, aber sie können nicht mit Liebe an der Bekehrung des Menschen arbeiten.

Und was geschieht, wenn man in der Gemeinschaft mit Christus ist? Es entsteht eine Fürsorge für die Mitmenschen, es liegt einem ihre Bekehrung und Errettung am Herzen. Man spricht mit ihnen, leiht ihnen gute Bücher und betet für sie. Ein Herz, das glaubt, kann nicht schweigen. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Die Welt dagegen ist geistlich stumm. Sie kann tausend Worte von weltlichen Dingen reden, aber nicht ein Wort vom Heiland. Wenn man aber einem Christen verbieten wollte, vom Heiland zu reden, gehorchte er nicht. Das ist seines Herzens Lust, seine neue Natur. So wurde er, als er als ein verlorener Sünder Gnade und Errettung in Christus suchte und fand. Das ist also eine

Frucht aus der Gemeinschaft mit ihm. Es ist eine Frucht des Geistes.

Du, der du zu Christus gekommen bist, hast ein neues Herz erhalten. Und das zeigt sich auch je mehr und mehr in deinen Werken, wie sehr auch die sündige Natur gegen den Geist streitet. Beachte: Diese inneren Eigenschaften, die durch die Vereinigung mit Christus entstanden sind, werden die Früchte des Geistes genannt. Jesus spricht mit Nachdruck davon, daß sie aus der Vereinigung mit ihm kommen: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht“, der, der immer in meiner Liebe bleibt.

Nun kannst du prüfen und forschen, ob diese Früchte sich in deinem Leben finden. Sind sie nicht da, dann bist du nicht recht mit Christus vereinigt. Wenn du dich aber selbst als einen Sünder siehst und ihn von ganzem Herzen suchst, dann fehlt nur noch, daß du erkennst, was du in ihm hast, um dich ganz in seine bodenlose Liebe zu versenken.

Wenn du aber einen anderen Weg gehen willst, obgleich dir diese Geistesfrüchte fehlen, dann gehörst du zu den Zweigen, die abgeschnitten und ins Feuer geworfen werden sollen. Der Herr selber hat es gesagt.

Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird er reinigen

Sind die guten Reben am Weinstock ganz rein? Sie haben die Liebe und alle Früchte des Geistes. Sind sie denn nicht rein von allem Bösen?

Christus sagt etwas anderes: „Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringt.“ Hier sehe ich, daß die Menschen, von denen der Herr sagt, daß sie gute, fruchtbare Reben sind, in sich selbst nicht rein sind. Viele Christen mengen das zusammen und meinen, daß eine fruchtbare Rebe auch rein ist. Aber das sind zwei verschiedene Sachen.

Eine Rebe, die in reichem Maße Frucht bringt, kann

auch einen wilden Schößling haben, der die Kraft aus dem Weinstock zieht und darum fort muß. So kann ein Christ reich sein an Früchten des Geistes und dennoch dabei nicht nur teilhaben an dem allgemeinen Sündenverderben, sondern auch einen bestimmten, unerfreulichen Fehler besitzen, der ständig gekreuzigt und getötet werden muß, der ihm aber trotzdem beständig anhaftet. Das bedeutet aber nicht, daß er zu den Reben gehört, die keine Frucht bringen.

Viele unbekehrte Menschen haben weniger Fehler als ein Christ, sie können sympathischer sein, aber sie sind doch tot und unfruchtbar. Du, der du Christus angehörst, mußt bedenken, daß du durchaus nicht ohne Fehler bist, sondern täglich unter ihnen leiden mußt. Aber das kann dich nicht verdammen, so lange du in der Gemeinschaft mit deinem Heiland lebst. Du bist ja mit Christus vereinigt und darum eine neue Kreatur (2. Kor. 5, 17). Keiner leidet so unter seinen Gebrechen wie ein aufrichtiger Christ, aber sie sind rein in Christus und teure Reben am Weinstock.

Was macht nun der himmlische Weingärtner mit den Zweigen, die Frucht bringen? Er reinigt sie. Das ist das andere Zeichen der guten Reben. Die Rebe, die keine Frucht trägt, reinigt er nicht. Sie darf wachsen, wie sie will, sie soll doch nur brennen. Aber die Rebe, die Frucht trägt, soll gepflegt und gereinigt werden.

Wie geht das zu? Das Gleichnis ist lehrreich. Jesus spricht von dem Reinigen eines Weingärtners. Das geschieht nicht mit Wasser, sondern mit Messer und Schere. Damit entfernt er Moos, überflüssige Schößlinge und Blätter. Das erfahren die Gläubigen. Spüren wir nicht das Messer des Weingärtners? Kennen wir nicht das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes in unsern Herzen, wenn Gottes Wort verkündigt wird? Wissen wir nicht, wie es empfindliche Punkte in unserem Leben angreift und uns wegen unserer Kälte, Gleichgültigkeit und aller Unarten bestraft?

„Denn welchen der Herr liebhat, den züchtigt er, und er straft einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Gott erzieht euch, wenn ihr dulden müßt! Als seinen Kindern begegnet euch Gott; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Seid ihr aber ohne Züchtigung, welche sie alle erfahren haben, so seid ihr Ausgestoßene und nicht Kinder . . . Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind“ (Hebr. 12, 6—11).

. . . daß sie mehr Frucht bringe

Der Herr will, daß die gute Rebe, die Frucht trägt, mehr Frucht bringen soll. Sehen wir nicht auch, daß das wirklich geschieht? Da war zum Beispiel ein Christ, erleuchtet und rechtschaffenen Sinnes, bei dem man aber doch mit Unbehagen eine gewisse geistliche Unfruchtbarkeit bemerkte. Aber da wurde er von einer tiefen Trauer befallen, oder er geriet in schwere Anfechtungen. Wir ängsteten uns um ihn. Doch als er aus dem heißen Ofen herauskam, merkten wir, daß etwas mit ihm geschehen war. Er war ein anderer geworden, ein fruchttragender Christ.

Bemerken wir nicht, wenn Außerlichkeiten, Eitelkeiten und Eigenliebe anfangen über uns zu herrschen, daß wir dann bald eine neue Sorge bekommen, die uns wieder nüchtern macht? Wenn dann der Herr uns wieder tröstet, fühlen wir uns wie nach einem frischen Bad und können mit neuer Kraft des Herrn Wege gehen.

Die sich auf die Züchtigung des Herrn verstehen, können fast im voraus sagen, wann sie eintritt. Denn der Herr hat eine heilige Fürsorge um die, die er für den Himmel bereitet. Er will sie reiner und fruchtbringender machen. Die andern aber dürfen frei wachsen nach dem Belieben der sündigen Natur.

Im letzten Kapitel der Bibel sagt der Herr: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig“ (Offb. 22, 11).

Wir müssen also bedenken, daß diese Züchtigung — besonders die inwendige im Herzen — ein Zeichen dafür ist, daß die Rebe gut ist. Wenn einer nur Mängel und Fehler bei sich selber sieht und sich nur dessen rühmt, was Christus getan hat, so ist das ein gutes Zeichen dafür, daß er Gottes Kind ist. Wenn aber ein Mensch, der sich für einen Christen hält, mehr unter den Fehlern anderer als seinen eigenen leidet, dann ist das ein bedenkliches Zeichen dafür, daß er nicht zu den Reben gehört, die der Herr reinigt. Das zeugt davon, daß er Gottes Geist nicht hat. Wenn Gottes heiliger Geist im Herzen wohnt, ist es unmöglich, daß er nicht etwas findet, was er bestrafen muß.

Die Worte des Apostels können nicht mißverstanden werden: „Seid ihr aber ohne Züchtigung, so seid ihr Ausgestoßene und nicht Kinder.“ Möchte Gott das uns so ins Herz prägen, daß wir es nie vergessen.

Lutherischer Missionsverein Schleswig-Holstein

Bücherangebote des schwedischen Erweckungspredigers Carl Olof Rosenius (Stand: 01. 01. 2002)

Lfd. Nr.	Titel	Band	Seiten- zahl	Preis Euro
1.	Tägliches Seelenbrot		746	6,-
2.	Geheimnisse in Gesetz u. Evangelium	1	556	8,-
3.	Geheimnisse in Gesetz u. Evangelium	2	652	8,-
4.	Geheimnisse in Gesetz u. Evangelium	3	549	8,-
5.	Geheimnisse in Gesetz u. Evangelium	4	472	8,-
6.	Wegweiser zum Frieden		163	3,-
7.	Gott der Wunderbare	1	144	3,-
8.	Die tägliche Plage der Sünde	2	116	3,-
9.	Einer starb für alle	3	111	3,-
10.	Gerecht in Jesus	4	120	3,-
11.	Gottes Geist und Wort	5	114	3,-
12.	Der Brüder Gemeinschaft	6	114	3,-
13.	Herr Jesus, bleibe bei uns	7	117	3,-
14.	Die zehn Gebote	8	144	3,-
15.	Das Vaterunser	9	103	3,-
16.	Brief an die Römer	1+2	1246	28,-
17.	Der reiche Gutsbesitzer (von Christian Bau)		168	5,50
18.	Lebensbild von Rosenius			8,-

Telefonische und schriftliche Bestellungen nimmt entgegen:

Lutherischer Missionsverein Schleswig-Holstein
Karl-Heinz Staack
Retinastraße 18
25336 Elmshorn

Telefon: 0 41 21 / 6 52 23

Wir freuen uns auf ihre Bestellung!

